

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

8.10.1933 (No. 278)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Begr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1756

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Prinzner; für Baden, Völkisch und Sport: Fred. Koch; für Kunst: H. Schreier; für Musik: Karl Job; für Interes: H. Schreier; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. — Sprechstunde der Redaktion von 11-12 Uhr. — Berliner Redaktion: H. Pfeiffer, Berlin W. 30, Bodenteichstraße 44. Tel. B. 4. 6400. Für ungelagerte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia“ Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 208 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernnr. 18, 19, 20, 21. Postfachfoto: Karlsruhe 9547.

Abonnementspreis: monatl. frei Haus durch Träger 2.10 M., durch die Post 2.10 M. (einmal 56 M. Postgebühren) ausgl. 42 M. Bestellgeld. In unregelmäßigen oder Abwesenheiten abgeholt 1.80 M. Bei der Bestellung keine Anträge, Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Sonntag 10 M., Sonn- und Feiertags 15 M. — Anzeigenpreis: die gezeichnete Spaltenbreite 33 M., 2. Spalte 15 M., an erster Stelle 1.50 M., Gelegenheits- und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichtzahlung des Zahlungssteuers außer Kraft tritt. Vertriebsort und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Ein Festtag der Deutschamerikaner.

In vollen Rängen.

Der Direktor des Mecklenburg-Schwerinischen Landesgesundheitsamtes, Obermedizinalrat Professor Dr. Hans Reiter, der bereits seit dem 26. Juli ds. Js. mit der kommissarischen Leitung des Reichsgesundheitsamtes betraut war, ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1933 endgültig zum Präsidenten dieses Amtes ernannt worden.

Wie die NSK meldet, werden sämtliche vor dem 31. Januar 1933 in die SA aufgenommenen entsprechend einer Verfügung des Stabschefs zum 8. November 1933 zum Sturmmann befördert, soweit sie diesen Dienstgrad noch nicht erreicht haben.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat die für heute angelegte Kreisübung der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz des Kreises Saarlouis sowie den vorgesehenen Roten Kreuz-Abend verboten. Die Gründe zu diesem unverhältnißlichen Verbot sind nicht bekannt.

In dem Städtischen Jugend in Polen sind seit einiger Zeit etwa 60 deutsch-evangelische Schüler unterrichtet. Die Kinder sind auf die Klassen der polnischen Volksschule verteilt. Da sie aber der polnischen Sprache vielfach überhaupt nicht mächtig sind, können sie naturgemäß dem Unterricht nicht folgen. Einem Antrag der deutschen Eltern auf Zuteilung eines evangelischen Lehrers ist bisher nicht stattgegeben worden.

Auf Veranlassung der Rattowitzer Staatsverwaltung wurden der Rattowitzer Zeitung „in Friedenshülle, Dr. Gortzmann, und der verantwortliche Schriftleiter Hjalmar der Deutschen Volksgemeinschaft verhaftet.

Der erste Leipziger Verhandlungsschnitt im Reichstagsbrandfall wurde gestern geschlossen. Die Beweisaufnahme wird am Dienstag vormittag 10 Uhr in Berlin wieder eröffnet.

Im zweiten Ausschuss der Völkervereinigung in Genf lehnte der deutsche Vertreter die Ernennung eines Völkervereinigungskommissars für die deutschen Flüchtlinge ab. Die Ausschussverhandlungen wurden vertagt.

Zwei schwere Bombensplattungen, die von 23 Abwehrfliegern verfolgt wurden, veranfaßten am Freitagabend eine Luftangriffssübung über Neuzell. An Stelle von Bomben wurden Magnesiumlichter mit der Kernstärke 50 000 abgeworfen. Die gewaltigen Menschenmengen auf den Dächern der Straßen der Stadt verfolgten mit größtem Interesse die Übungen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist, wie die Deutsche Seewarte mitteilt, am Samstag früh um 1 Uhr in Pernambuco zur Heimreise nach Friedrichshafen gestartet. Um 7 Uhr hat es bereits die Insel Fernando Noronha mit einer Geschwindigkeit von 102 Stundenkilometern passiert.

Der etwa 400 Kilometer von Antofagasta (Chile) entfernte Vulkan Lascar, der als erster galt, ist plötzlich zum Ausbruch gekommen. Die in der Umgebung des Vulkans wohnende Bevölkerung ist in panischen Schrecken geraten. Viele bereiten sich zur Flucht vor. Aus dem Krater brechen dauernd große Rauch- und Aschewolken hervor.

* Näheres siehe im Innern des Blattes.

Schweres Verkehrs- Unglück in London.

Zwei Tote, sieben Verletzte.

(1) London, 8. Okt.
Ein außergewöhnliches Straßenunglück, bei dem zwei englische Flieger getötet und sieben weitere Personen verwundet wurden, ereignete sich am Samstag vormittag beim Aufsteigen der Wache vor dem Buckingham-Palast. Ein Kraftwagen wurde infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Wagen mit großer Gewalt in die Menge geschleudert, die der Auflösung der Wache beizuhören, wobei ein Rattenpöppel umgeworfen wurde. Ein Flieger aus der Zuschauermenge wurde auf der Stelle getötet, einem zweiten wurden beide Füße buchstäblich abgetrennt. Der Flieger starb kurze Zeit später im Krankenhaus. Von den Verletzten befinden sich zwei in lebensgefährlichem Zustande.

Riesenumzug in Germantown.

250. Jahrfest der Landung der ersten Deutschen in Amerika.

(1) Philadelphia, 8. Okt.
230 deutsche Vereine mit 71 525 Mitgliedern, sowie 10 000 weitere Vertreter des amerikanischen Deutschturns veranstalteten am Samstag anlässlich des zweiten deutsch-amerikanischen Kongresses, sowie der Pastorius-Feier (Pastorius war der Führer der ersten deutschen Auswanderer nach Amerika, die im Jahre 1683 die Stadt Germantown bei Philadelphia gründeten) einen Riesenumzug durch Germantown zum Pastoriusdenkmal im Vernon-Park, wo der deutsche Vorkämpfer und der Leiter des Kongresses Ansprachen hielten und die Glückwunschkongress-Präsidenten Roosevelt verlasen. Am Festzug nahmen teil die deutschen Vereine, andere deutsch-amerikanische Abordnungen, die Nationalgarde aus Pennsylvania, Offiziersabteilungen der Kriegsteilnehmer aus Deutschland, Desterreich, Amerika, England und Italien, ferner Fahnenkompagnien, schottische Dudelsackspieler, amerikanische Marinesoldaten und berittene Polizei. Ihnen schlossen sich an sechs Trommler und Pfeifer-Korps, Vertreter der Kirchengemeinden, Schauwagen, Mitglieder der Stadtverwaltung und die Kongressmitglieder aus Pennsylvania. Am Nachmittag fand ein Volkssportfest im Schützenpark statt. Am Sonntag finden in den 66 deutschen Kirchen in Philadelphia Gedächtnis-Gottesdienste statt.

Der erste geschlossene Einwanderergesellschaft, die am 6. Oktober 1683 in Philadelphia landete, bestand aus 13 Mannschaften, insgesamt 33 Personen, aus Krefeld. Die Verhältnisse in Philadelphia waren noch sehr dürrig, als die ersten deutschen Einwanderer hier eintrafen. Die „Stadt der Bruderkiebe“ war noch ein kleines Dorf. Die Deutschen wählten einen etwa zwei Meilen nördlich von Philadelphia gelegenen Platz, wo sie ihre einfachen Blockhäuser bauten. „Germantown“, Deutschstad, nannten sie ihre Siedlung, die lange Zeit der Mittelpunkt des deutschen Lebens in Pennsylvania blieb. Später dehnte sich Philadelphia so aus, daß Germantown ein Teil dieser heutigen Zweimillionenstadt wurde. In Germantown steht zur Erinnerung an den bedeutenden Tag, den 6. Oktober 1683, ein prachtvolles Denkmal.
Den Anführern fehlte in der ersten Zeit fast alles und so nannten sie in bitterem Spott ihre Stadt „Armentown“. Doch mit unermüdlichem Fleiß, der gerade uns Deutschen in den Knochen sitzt, brachten sie es bald zu einer mühseligen Ansiedlung. Sie rodeten die dichten Wälder, legten Getreidefelder, Obst- und Gemüsegärten an und gaben dem düsteren Urwald ein helles, freundliches Gesicht. Da die meisten Siedler Handwerker waren, besonders Weber, bauten sie auch Flach, den sie selbst spannen und webten. So entstand in verhältnismäßig kurzer Zeit in Germantown eine blühende Leinenindustrie.
Unter der Führung des wirklich uneigennütigen Pastorius gelang es, die Siedlung zu hohem Ansehen zu bringen. Als sie 1691 zur Stadt erhoben wurde, wählten die Bürger ihren Helfer und Freund zum ersten Bürgermeister. Wenige Jahre später richtete er eine Schule ein und übernahm selbst den Unterricht!
Aus der alten Heimat erhielt die junge Gemeinde zahlreiche Zuwachs. Und wieder waren es meist mennoniten aus Deutschland und der Schweiz, die eine ganze Reihe weiterer Siedlungen in Pennsylvania gründeten. 1789 konnte schon die erste deutsche Zeitung in Germantown herausgegeben werden — daraus ergibt man, wie stark der Zuwachs aus der Heimat gewesen sein muß. Die Zahl der Deutschen wuchs sogar so, daß die Engländer fürchteten, daß sie dem deutschen Element gegenüber in die Minderheit gedrängt würden. Später, als man den Antrag stellte, die deutsche Sprache zur Staatssprache Pennsylvaniens zu machen, wurde er mit nur einer Stimme Mehrheit abgelehnt. Pennsylvania, das älteste deutsche Siedlungsland der Vereinigten Staaten, ist bis heute ein Mittelpunkt des Deutschturns.

Reichspräsident v. Hindenburg hat an die Teilnehmer, die sich zur Feier aus Anlaß der 250. Wiederkehr des Tages der ersten deutschen Einwanderung in Germantown zusammengefunden haben, einen Glückwunsch geschickt.

„Westfalen“ erneut ausgelaufen

Neue Versuche als Flugstützpunkt im Atlantik.

(1) Berlin, 8. Okt.
Der von der Deutschen Luftkhanza zum Flugstützpunkt ausgebaute Dampfer „Westfalen“ hat am Freitag Deutschland verlassen. Damit läuft die „Westfalen“ zum zweiten Mal in den Atlantik aus, um die im Mai ds. Js. planmäßig aufgenommenen Versuche, die sich über mehr als zwei Monate erstreckten und voll befriedigten, entsprechend dem zuvor festgelegten Erprobungsprogramm fortzusetzen.

Dasjenige Flugboot, das im Anschluß an das aus Deutschland und Spanien entsetzte Flugzeug von Afrika abfliegt, verkehrt zunächst bis zur „Westfalen“. Nachdem es hinter der „Westfalen“ gelandet und auf das heimische Stauengel aufgelaufen ist, wird es mit Hilfe der Krananlage an Bord des Dampfers „Westfalen“ genommen. Der weiterfliegende Dornier-DMW-Bal wird nun mittels der Heinkel-Großschleuderanlage, der bisher größten gebauten Flugzeugschleuder, mit vollen Brennstoffbehältern und neuer Besatzung abgeschossen.

Die „Westfalen“ dampft jetzt zunächst nach Cadix, Las Palmas und Bathurst (Britisch-Gambia) an der afrikanischen Küste, um von dort aus auf Station inmitten des Atlantik zu gehen. An den jetzt bevorstehenden Versuchen wird sich neben den beiden Flugbooten der Deutschen Luftkhanza ein dritter Dornier-DMW-Bal mit Namen „Lafin“ beteiligen, der dem Deutschen Luftkhanza befreundeten brasilianischen Syndicato Condor gehört, das die Weiterführung des Postflugdienstes in Südamerika übernehmen wird. Geplant sind wieder einige Versuchsfüge zwischen Afrika und Südamerika über die etwa 3200 Kilometer lange Distanz unter Benutzung des schwimmenden Flugstützpunktes. Hierbei sei darauf aufmerksam gemacht, daß dieser erste von Deutschland zu schaffende Postluftverkehr von Europa über Afrika nach Amerika in der Weise durchgeführt wird, daß diejenigen Flugboote, die den Abschnitt von Bathurst nach Pernambuco fliegen, entweder einen Pendelverkehr zwischen der Küste und dem Dampfer durchführen, oder nach kürzerem Aufenthalt an Bord der „Westfalen“

Der Zweck der jetzt auszuführenden zweiten Versuchsreihe ist es, die Verbesserungen und Neueinrichtungen auf ihre zweckentsprechende Konstruktion zu unterziehen. Die deutsche Gründlichkeit verlangt, daß alle möglichenfalls auftretenden Schwierigkeiten berücksichtigt und in Rechnung gestellt werden, bevor man an die Aufnahme des regelmäßigen Postflugverkehrs über den Atlantik herangehen kann. Diese zweite Versuchsreihe mit dem Dampfer „Westfalen“ auf hoher See steht unter der Leitung der Deutschen Luftkhanza, ihres Seefliegers Freiherr von Buddenbrock und des Bezirksleiters für den Südatlantik, Otto Bertram. Das Kommando über den schwimmenden Flugstützpunkt „Westfalen“ hat Kapitän Dettmering. Die Besatzung der drei Flugboote besteht aus den Flugkapitänen der Deutschen Luftkhanza, von Studnik, Blankenburg und dem Flugkapitän des brasilianischen Syndicato Condor, Kramer von Clausbruch, ferner den Flugzeugführern Pöhl und Grautoff, den Flugmaschinisten Wiende, Gruschwitz, Schneide sowie den Flugzeugführern Fechner, Günther und Küppers und dem Flugortier Ernst.

Der Volkstumskampf der Gegenwart.

Zum Fest der deutschen Schule.

Von Dr. Hans Steinacher

Reichsführer des VDA.
Die nachstehenden Ausführungen des Reichsführers des Volkstums für das Deutschturn im Ausland beauftragten im Hinblick auf das Fest der deutschen Schule, das heute in Karlsruhe stattfindet, besonderes Interesse. Schriftl.

Das deutsche Außenvolkstum steht heute in ganz besonderer Front. Es hat, wie gerade die Gegenwart mit ihrer Welle von Haß und Verleumdung gegen das neue Deutschland wieder zeigt, den ersten Anprall der feindlichen Gewalten auszuhalten, und zwar nicht nur ungeschützt durch den Staat, sondern fast durchweg von diesem eigenen Staat noch bekämpft. Auf allen Lebensgebieten wird dieser Kampf ausgetragen, der ein Kampf um Boden und Sprache, um die eigene, gottgewollte Lebensform ist. Auf wirtschaftlichem Gebiete sehen wir überall den Kampf um Boden und Besitz, um Erwerbsmöglichkeit und Arbeitsraum, auf kulturellem Gebiete den Kampf um Schule, Kulturpflege, Bücherwesen, Theater, Körperausbildung, auf politischem Gebiete das Ringen um die Mitwirkung in Staat und Verwaltung, der Kampf auf international staatsrechtlichem Boden um die sogenannten Minderheitenrechte, deren Fragwürdigkeit vor dem Genfer Forum immer wieder offenbar geworden ist.

Trotz des sogenannten „Völkerbundes“ sind in den letzten 14 Jahren in Ost-Mitteleuropa weit über 7000 muttersprachliche Schulen der sogenannten Minderheiten geschlossen worden. Während im ganzen 19. Jahrhundert die Fälle der Fortnahme von Gotteshäusern, von Kirchen usw. nur ganz vereinzelt sein dürften — vielleicht 3, vielleicht 10 —, sind in diesen 14 Jahren nicht weniger als 2500 Kirchen der Minderheiten, häufig von gleichgeschlechtlichen Mehrheitsvölkern — zwangsweise genommen, teils anderen Zwecken zugeführt, teils in eigene Nutzung genommen, teils geschlossen und zerstört worden. In diese Zahl sind die in Rußland fortgenommenen Kirchen nicht mit eingeschlossen, sondern nur diejenigen Staaten berücksichtigt, die sich zum Schutze der Minderheiten verpflichtet haben.

Am härtesten beteiligt wurden an dem Nationalitätenkampf unsere deutschen Volksgenossen auf dem Gebiete der Bodenenteignung. Es sind allen Minderheiten insgesamt rund 12 Millionen Hektar Land genommen worden, um es vorzugsweise meist nur unter den Angehörigen der Mehrheitsvölker zu verteilen, 12 Millionen Hektar Nutboden (gleich 120 000 qkm) dürften etwa einem Staatsgebiet von mindestens 170 000 qkm entsprechen. Die vom Deutschen Reich in Europa abgetretenen Gebiete haben eine Gesamtfläche von rund 70 000 qkm. Da zur Bodenenteignung der Minderheiten die deutschen Volksgruppen am stärksten herangezogen worden sind, ergibt sich daraus, daß deutsches Volkstum außerhalb unserer Staatsgrenzen noch weit mehr Bodenbesitz verloren hat, als das Deutsche Reich an Souveränität!

Auf Einzelheiten der vielfältigen Mittel und Wege des Nationalitätenkampfes kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen werden. Die Tatsache aber, daß kein schüssiger Staat hinter dem Außendeutschtum steht, sondern zumeist ein gegnerischer Staat vor ihm, zwingt das Außendeutschtum zur Selbsthilfe. Aus eigener Kraft hat das Außendeutschtum fast überall seine politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Organisationen entwickelt. Vom Schulverein bis zur Genossenschaft, vom eigenen Theater bis zur weitverzweigten Volksbank ist überall gegen stärkste Widerstände deutsches Eigenleben gewachsen. Neben den Steuern, die Staat und Gemeinde den Staatsbürgern abnehmen, treten die mannigfachen Verpflichtungen der

Selbstbesteuerung zur Erhaltung von Schul- und Kulturwesen. Ungeheuerlich groß sind die Opfer, die bitter verarmte Gebiete, wie z. B. die baltischen Länder, für deutsche Kulturzwecke aufbringen, gemessen an den lärglichen Beiträgen, die das vom Staate umhagte deutsche Volk im Reich für diesen Volkstumskampf z. B. mit dem 2 Millionen-Jahresbeitrag des VDI bisher zur Verfügung stellen konnte.

Alles, was bisher vor dem Kriege und zum Teil auch in der Nachkriegszeit für das kämpfende Außenvolkstum vom Binnendeutschtum geleistet wurde, trug das Gepräge einer Art Wohltätigkeitsfürsorge. Selten nur brach die Anschauung von der Einheit und Ganzheit der Nation über alle Grenzen hinweg durch. Jetzt hat der Kampf der Außendeutschen einen völlig neuen Sinn bekommen. Sie sind nicht mehr Betreute am Rand eines Kernstaates, sie sind nicht mehr „Minderheiten“, sie sind gleichberechtigte und gleich verpflichtete Mitarbeiter an der zukünftigen Nation. Zwischen den Deutschen innerhalb und jenen außerhalb des Kernstaates gibt es keinen Rangunterschied, sondern nur noch Unterschiede der Funktionen. Jede deutsche Volksgemeinschaft in der Welt wird künftig aus ihrem Eigenleben, aus ihrer besonderen geographischen und kulturellen Lage heraus an einer gemeinsamen europäischen und an einer Weltanfrage des Deutschtums mitzuarbeiten haben.

Diese Funktionen werden sehr verschieden sein. An der einen Stelle werden die deutschen Volksgemeinschaften und die deutschen Staaten Ball sein müssen gegen die fremden Ansprüche, an anderer Stelle werden sie Brücken und an dritter Stelle Bündnispartner sein. Ihre Existenz und ihr Kampf hat nichts zu tun mit irgend einem Imperialismus des Kernstaates, sondern ruht auf den Lebensrechten der deutschen Nation, in deren Dienst aber auch der Kernstaat steht. Kernstaat und deutsche Nation werden sich niemals decken können. Dies ist von schicksalhafter Bedeutung. Auch wenn wir unsere Grenzen weit vorchieben, so werden wir doch immer deutsche Volksgemeinschaften vor den Grenzen haben, und wir werden fremde Volksgemeinschaften in unsere Grenzen einbeziehen.

Diese Tatsache ist von elementarster Bedeutung. Volkstum und Staat werden im deutschen Leben immer in einer gewissen Spannung bleiben müssen und unter dem Zwang einer selbständigen Haltung stehen. Volkstum feint z. B. niemals einen Verzicht auf Außenvolkstum, während der Staat gelegentlich einem Locarno zustimmen muß. Diese scheinbare innere Gegenüberstellung des deutschen Staats- und Reichsgedankens ist wohl immer dagewesen. Sie konnte für das Ganze oder für Teile des deutschen Volkes gefährlich werden, solange man sie nicht erkannte und nicht sah. Der neue Staat wird diese Problematik der deutschen staatlichen Gestaltung nicht überdecken, sondern es unternehmen, sie zu gestalten. Diese Aufgabe ist dann keine rein deutsche mehr, sondern sie wird gemeinsam zu einer schöpferischen Neuordnung von Europa.

Ungewöhnlicher Erfolg

der Broschüre „Mütter kämpfen für Eure Kinder“.

(-) Berlin, 8. Okt.

Die Broschüre „Mütter kämpfen für Eure Kinder“ ist ein ungewöhnlicher Erfolg geworden. Es sind bereits neun Millionen Stück ins Land geflossen. Bei der Reichsleitung der NS-Volkswohlfahrt laufen noch täglich 150 000 bis 200 000 neue Bestellungen ein. Es ist daher organisatorisch unmöglich, schon jetzt die zweite Broschüre

des bevölkerungspolitischen Aufklärungsfeldzugs „Die kommende Generation klagt an“ zu verbreiten. Sie soll erst am 15. Oktober ausgegeben werden.

Vorausichtlich wird die Zehn-Millionengrenze bei der ersten Broschüre überschritten werden. Die zweite Broschüre wird sich mit der Frage beschäftigen, die sich unwillkürlich bei der Erörterung des Geburtenrückganges aufdrängt: Geburtenrückgang und Wirtschaftskrise. Es wird für die meisten neu und überraschend sein, daß der Geburtenrückgang zu einem erheblichen Anteil die herrschende Arbeitslosigkeit mitverschuldet hat und daß nur eine Steigerung unserer Geburtenzahl für kommende Zeiten eine gesunde Volkswirtschaft ermöglicht.

Vorgefechte für Genf.

Französische Verärgerung über den deutschen Schritt in London.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pl. Berlin, 8. Okt.

Nach den Schritten der deutschen Regierung in London und Rom sind nunmehr auch die zuständigen Stellen des Völkerbundes von der Stellungnahme Deutschlands zur Abrüstungsfrage offiziell unterrichtet worden. Mit dem Eintreffen des französischen Außenministers Paul-Boncour in Genf und der bevorstehenden Ankunft der deutschen Delegation wird der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den übrigen Staaten nach Genf verlagert. Die französische Delegation hat sich anfangs eine sehr starke Rückmeldung durch die französische Presse geföhrt, die nach wie vor verurteilt, noch vor dem Beginn der Abrüstungskonferenz Deutschland moralisch ins Unrecht zu setzen.

Neuerdings erhebt die französische Presse den Vorwurf, Deutschland habe bei dem Schritt in London und Rom gegen den Viererpakt verstoßen, indem es nur die beiden Mächte unterrichtet habe. Die deutschen Mitteilungen in London und Rom fallen in keiner Weise unter die Bestimmungen des Viererpaktes. Die englische und italienische Regierung hatten eine genaue Festlegung des deutschen Standpunktes noch vor der Abrüstungskonferenz gewünscht. Dieser Aufforderung ist Deutschland selbstverständlich nachgekommen. Im übrigen ist es selbst, daß ausgerechnet Frankreich sich über diesen Schritt der deutschen Regierung wundert, da es die französische Regierung war, die zuerst in Paris mit Sonderbesprechungen begonnen hatte.

Der ganze Ärger der französischen Presse und der französischen amtlichen Stellen ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die deutsche Regierung in London außer der Mitteilung des deutschen Standpunktes auch konkrete Rückfragen über die Haltung der anderen Staaten in der Abrüstungsfrage gestellt hat. Die deutsche Regierung hat die englische Regierung um Aufklärung erucht, welche bestimmten Zusagen die übrigen Staaten in der Abrüstungsfrage zu machen bereit sind. Namentlich hat die deutsche Regierung um Auskunft gebeten, welche Waffen auf Grund der englisch-französisch-italienischen Verhandlungen abgelehrt werden sollen und wie die Behandlung der unerlaubten Waffen vorgenommen werden soll. Dadurch ist die ganze Abrüstungsfrage wieder auf den Ausgangspunkt zurückgeführt worden. Dieser geschickte Gegenstoß der deutschen Außenpolitik, durch den der Ball der Ereignisse zurückgeworfen worden ist, hat am Duai d'Orsey naturgemäß hartes Unbehagen hervorgerufen. Der hysterische Ärger der französischen Presse ist daher in erster Linie ein Ausfluß der Verlegenheit.

Inzwischen gehen die politischen Duerstreiber gegen Deutschland auch in Genf munter weiter. Gegen die Behandlung der Frühlingsfrage durch den Völkerbund hat der deutsche Vertreter Ministerialdirektor Ni-

Ueber 250 000 Arbeitsdienstwillige.

(-) Berlin, 8. Okt.

Wie das VDI-Büro meldet, waren am 31. August d. J. nach den Feststellungen des Reichskommissars für den Arbeitsdienst insgesamt 257 257 Arbeitsdienstwillige in Beschäftigung. Die Zahl der Maßnahmen, also der einzelnen Arbeitsvorgänge, bei denen diese Dienstwilligen eingesetzt waren, betrug 4348. Nach der Art der im Ar-

beitsdienst geleisteten Vertätigkeit entfielen weitans die Mehrzahl der Maßnahmen, nämlich 114 041 auf die Bodenverbesserung, der Verkehrverbesserung kamen 58 982 Maßnahmen zugute, der Herrichtung von Siedlungs- und Kleingartenland 25 225, der Verbesserung der Forsten 26 321 und der Not- und Winterhilfe ufm. 34 113. Bei der Gesamtzahl der Einzelmaßnahmen wurden nicht weniger als 6 894 679 Tagewerke geleistet.

Raubüberfall auf Bahnpostwagen.

(-) Perleberg, 8. Okt.

In der Nacht zum Samstag wurde auf dem Postwagen, der im fahrplanmäßigen Eisenbahnzug Nr. 16 läuft, kurz hinter dem Schützenhaus in Perleberg ein Raubüberfall verübt. Der im Postwagen allein arbeitende Postbeamte hörte plötzlich ein Geräusch in seinem Wagen klingen; im gleichen Augenblick streckte sich ihm durch die Öffnung eine mit einer Pistole bewaffnete Hand entgegen. Der Täter rief: „Geld her!“ Der Beamte sprang zurück, zog die Notbremse und brachte so den Zug zum Stehen. Der Täter — es können auch mehrere gewesen sein — benützte diesen Augenblick, um abzuspinnen und im Dickicht des Waldes zu verschwinden. Der oder die Täter haben sich entweder schon im Zuge befunden und saßen in dem an dem Postwagen befindlichen Bremserhäuschen, oder sie haben die Kurve hinter dem Bahnhof Perleberg zum Aufspringen auf den fahrenden Zug benützt. In dem Postwagen des Zuges befand sich ein größerer Geldbetrag. Die sofort aufgenommenen polizeilichen Ermittlungen werden zurzeit noch fortgesetzt.

Sozialismus der Tat.

Arbeitsdienst zur Unterstützung des Winterhilfswerks.

(-) Berlin, 8. Okt.

Der Gedanke des Arbeitsdienstes, von jeher ein Gedanke des nationalsozialistischen Willens, verdankt seine Entstehung nicht der Initiative des alten Staates, vielmehr war es die deutsche Jugend selbst, die einen Weg suchte, um aus dem Elend der Brotlosigkeit und der Arbeitslosigkeit herauszukommen.

Die Regierung hat ein Winterhilfswerk ins Leben gerufen, das unter der Parole „Kampf gegen Hunger und Kälte!“ in bewusstem Gegensatz zu den Maßnahmen, die in den vergangenen Jahren getroffen waren. Es ist eine Aktion, die von der Regierung selbst geleitet und vom ganzen Volk getragen wird. Jeder einzelne Volksgenosse ist voll und ganz dafür verantwortlich, daß sie gelingt. Diese drastische Dokumentierung unseres Willens führt zur Zusammengehörigkeit des ganzen deutschen Volkes in einer großen Not- und Brotgenossenschaft.

Nach den Worten unseres Kanzlers hat diese große Aktion gegen Hunger und Kälte unter dem Motto zu stehen: Die internationale Solidarität des Proletariats haben wir verbrochen, dafür wollen wir aufbauen die lebendige nationale Solidarität des deutschen Volkes!

Beste deutsche Jugend aus allen Schichten des Volkes steht heute im Arbeitsdienst, mit euch an ihrem Teil zur Beseitigung der deutschen Not beitragen, leistet sie für das gewaltige Winterhilfswerk zusätzliche Arbeiten durch Stich von Torf, Schlagen und Sammeln und Abtransport von Holz sowie durch Mithilfe bei der Kartof-

felernte. Der Arbeitsdienst als Erziehungsschule zum deutschen Sozialismus tritt hier den Beweis an, daß diese neue deutsche Jugend sich nicht mit leeren Phrasen und Klassentheorien begnügt, sondern daß der Nationalsozialismus ein Sozialismus der Tat ist, der die ganze Nation umfaßt.

Aufruf des Reichsjugendführers für das Winterhilfswerk.

(-) Berlin, 8. Oktober.

Der Reichsjugendführer erklärt, wie die NSJ meldet, folgenden Aufruf:

Der Führer hat für kommenden Winter den Kampf gegen Hunger und Kälte dem deutschen Volk zur Pflicht gemacht. Es gilt gerade für die Hitlerjugend, dieses große Werk mit allen ihren Kräften und Mitteln wirksam zu fördern. Der Bund deutscher Mädel, das Jungvolk und die Hitlerjungen haben sich bereits in allen Teilen unseres Reiches dieser großen Aufgabe selbstlos zur Verfügung gestellt. Ich erwarte, daß auch weiterhin jedes Mädel und jeder Hitlerjunge die ihnen für das Winterhilfswerk auferlegten Pflichten vorbildlich und mit Freude erfüllen, zum Besten dieser wahrhaft sozialistischen Aktion.

Berlin, den 7. Oktober 1933.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, aca. Baldur von Schirach.

Anton Bruckner

als Adagio- und Scherzo-Komponist

Zum Brucknerstag am 11. Oktober 1933 in Karlsruhe.

Von

Dr. Fritz Grüninger,

1. Vorsitzender des badischen Brucknerbundes.

Umfangreichen Ausführungen des Autors und Brucknerbiographen entnehmen wir in raumgebotener Kürzung diese Gedankengänge.

Die feinsten Komiker, die geistreichsten Humoristen sind fast durchwegs ernste Menschen, die oft sogar zur Schwermut neigen. Und umgekehrt: wer vermag geistvollere Witze zu machen und köstlicheren Humor um sich zu breiten als der im Grunde ernste Mensch?

Bruckner konnte von Herzen fröhlich sein, lustig bis zur Ausgelassenheit, weil er von Herzen beten konnte. Leicht ließen sich aus der Musikgeschichte noch mehr solche Beispiele finden. Von allen seinen Symphonienfäßen fanden die beiden Mittelstücke, also der langsame Satz und das Scherzo, am ehesten Gnade bei den Hörern und eine verhältnismäßig günstigere Aufnahme als die Sätze. Leicht erklärbar, denn im Scherzo hat Bruckner sich am engsten an die hergebrachte Form angegeschlossen: Scherzo, Trio, Scherzo (manchmal mit Coda), und im langsamen Satz war man schon bei den Klassikern eine gewisse Freiheit der Formgestaltung gegenüber dem typischen Aufbau des ersten und letzten Satzes gewöhnt. Bruckner ein zweiter Beethoven. Dieses Wort wurde für das Verständnis des Brucknerischen Wesens geradezu verhängnisvoll. Denn wie grundverschieden ist der Pulsschlag des Blutkreislaufes der Musik beider. Indes die Adagio-Ruhe Beethovens durch heisse Seelenkämpfe errungenen Frieden nach dem Kampfe bedeutet, strahlt aus Bruck-

ners Wesen der Adagio-Friede über seine gesamte Tonwelt. Beethovens Musik ringt sich empor aus den Regionen der Leidenschaft mit Riesenkraft zur Reinheit. Bruckners Kampf beginnt schon auf einer höheren Stufe überpersönlicher Sphäre, er führt empor vom Reinen zum Allerreinsten, zu Gott. Wo Beethovens mächtige Steigerungen ihren Höhepunkt haben, steigert Bruckner höher und höher, führt Berg auf Berg, bis die Brücke von der Zeit zur Ewigkeit gebaut ist.

Die Höhensteigerungen des Adagios der 7. und 8. Symphonie führen zu Höhepunkten, die in der gesamten Tonwelt unerhört sind. In diesen beiden Werken liegt der Schwerpunkt in der Höchststeigerung der Tonmassen der Adagiolänge. In diesen Symphonien werden die monumentalen Finalsätze also von den Adagios an triumphaler Höhe noch überzogen. Sein auf dem Wege zur Höhe rastlos fortstrebender Geist ist seinem Ziele immer näher gekommen, dem Ziele, nach welchem tiefes Sehnen seine schon von früher Jugend von Gottesheimweh durchdrungene Seele erzittern machte. Das Teilhaben an der ewigen Ruhe des Unendlichen, das mühsame Verankern in Gott, gibt den Adagioläßen seiner späteren Symphonien mit jedem Werk deutlicher das Gepräge. Im Adagio der Neunten, seinem Schwanengesang, ist seine Seele dem Ewigen schon so innig verbunden, daß ein Finale durch diese Offenbarung nichts Erhabeneres mehr sagen könnte. Es war mehr als nur naturnotwendiges Verlangen der Kräfte des alten Körpers, daß er den Schlußsatz nicht mehr vollenden sollte. Im Plane göttlichen Waltens hatte er seine Aufgabe erfüllt.

Uebrigens fehlt es auch nicht an einem Kommentar, einem künstlerischen Geständnis der Bedeutung dessen, was er im Adagio verstanden will. Das 7. Adagio sagt es klar. Unter der Vorahnung des Todes Richard Wagners, seines „Meisters aller Meister“, entwand sich seinem summvollen Herzen das düstere Eis-Moll-Thema. Aber schon im zweiten Teil des Hauptthemas kraucht göttlicher Trost dem im Har-

monieaufstieg G. F. H. G. symbolisierten, aufwärts gerichteten Auge. Was hier in absoluter Musik vom Meister gemeint ist, verkündet die monumentale Schlusssteigerung seines unmittelbar nach der Siebenten entstandenen Lebewort: Non confundar in aeternum. Unsterblichkeitsglaube, Ewigkeitshoffnung.

Der langsame Satz — charakteristisch ist, daß nur in der 2. und 4. Symphonie ein Andante, sonst überall Adagio steht — ist also dem Brucknerischen Wesen geradezu notwendig konform, er ist der eigentliche Bruckner-Satz. Von seiner Höhenzone aus überstrahlt die Adagio-Ruhe die beiden Sätze. Auch die Wiebergabe dieser bildet kein Ueberfließen, kein Allegro etwa im Sinne der alten Klassiker. Bruckner selbst pflegte zu seinen Musikern zu sagen: „Dah Ihr mir's mit zu schnell nehmt. Meine Sätze vertragen amal fa schnell's Tempo.“ Dirigenten, die Bruckners Werke überstürzen, treffen ihn ins Herz, denn sie zerstören das tiefste, heiligste Geheimnis seiner Musik.

Die Adagio-Ruhe teilt sich dem Grundton des ersten und letzten Satzes mit, die Adagio-Reinheit adelt auch sein Scherzo. Aus demselben reinen Herzen wie das Adagio ist das Scherzo geboren, darum ist auch dieser Satz bei ausgesprochenen irdischer Luftbetonung völlig frei von allem Profanen. Nichts Unheiliges, geschweige gar Gemeines, besiedelt ihn heiteren Charakter seiner Scherzi. Die Strahlen der Gottheit, die seine Seele in den begnadeten Augenblicken der Komposition der Adagiolänge beglückend erwärmen, widerpiegeln auch das Scherzo. Er kann wahrhaft fröhlich sein, weil er wahrhaft fromm ist. Der Tanzplatz, der Platz der Volksfreude und Volksfreude, liegt unmittelbar neben dem Gotteshaus. So ist es in Bruckners schöner Heimat, so in seinen Symphonien. Die Tanzgeige des einstigen Unterlehrers hören wir aus so mandem Triomotiv. Andere Trios sind mehr sinnende, träumerische, lyrische Ergüsse. Ich erinnere an das der 8. Symphonie, wo „der deutsche Michel ins Rand hinaus träumt“. Die Scherzi der Ersten

und Bierlein sind unmittelbar der Lebendigkeit sprühenden Freude des echten Naturkinds entsprungen. Das ist Kunst gesunder Art, Ausdruck instigter Verbundenheit mit der Heimat, gabelt durch vollendetes Können. Das ist Kunst aus der Volksseele für das Volk. Es ist nicht wahr, wie oft gesagt wird, Bruckner sei für die meisten Menschen zu schwer. Nein, er wurde oft dem Volke nicht nahe genug gebracht infolge seltener oder schlechter Aufführungen.

Auf eine Stufe höherer Geistigkeit führen die Scherzi der 5. und 8. Symphonie. Sie widerspiegeln nicht mehr nur die heimatlische Scholle des Meisters mit dem auf ihr sich abspielenden Leben und Treiben des Volkes, sondern sie vollziehen im Verein mit den geheimnisvollen Mächten romantischer Geisterwelt losgelassen sein.

Wie die späteren Adagioläßen an Tiefe, so wachsen die letzten Scherzi weit über die Heimat Bruckners hinaus und werden zum Ausdruck des Weltjuchlautes.

Stellen die vier Symphoniefäßen als Gesamtheit ein Lebens- und Weltbild dar und bildet daher streng künstlerische Einteilung kein Aus-einanderreißen der Sätze, so möchte ich es denn noch rechtfertigen, weil es der physyologischen Tatsache entspricht, daß ein Adagio oder ein Scherzo Bruckners sehr wohl auch einzeln aufgeführt werden kann. Denn wie in zwei hell strahlenden Brennpunkten erscheinen in diesen beiden Sätzen zwei Wesenszüge des Meisters und zugleich auch aller Menschen, die ihr gesundes Seelenleben bewahrt haben: Irdische Lust und Himmelssehnsucht, Tanz und Gebet, erlösende Freude und mystisches Verankern in Gott, kurz: Erde und Himmel. Von diesen beiden Sätzen, in denen „die Erde lacht, der Himmel jubiliert“ ausgehend, mag der mit dem Meister noch nicht oder noch wenig Vertraute sich wohl am leichtesten orientieren im weiten, hohen, majestätischen Dome der Tonwelt Anton Bruckners.

Jagd nach Weltrekorden und Piratengold

Abenteuer auf Rennbahn und Tropeninsel im Dienste Sir Malcolm Campbells / Von Carl Petersen.

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin-W 35.

(2. Fortsetzung)

Beim schnellsten Mann der Welt.

Es gibt gewiß viele Leute, die würden lieber mit der Greta Garbo, mit Marlene Dietrich oder mit Eckener in einem Zeppelin fliegen. Ich aber bin nun eben einmal ein Autonarr und das Fröhlich mit dem Inhaber des Weltrekordes im Autorennsport ist mir lieber, als jedes Fröhlich mit der schönsten Filmhausbotelerin der Welt. Jeder hat so seinen Klap!

Ich stellte tausend Fragen: ob er nicht doch ein wenig Angst habe, mit so einer rasenden Geschwindigkeit über die Bahn zu jagen; ob er nicht fürchte, einmal zu verunglücken. „Ja, das kann schon mal so kommen!“ antwortete der große Rennfahrer mit einem netten Lächeln. „Andererseits lauge ich auch gar keinen großen Wert darauf, meinen Tod im Weltrekord zu finden. Einmal kommt ja für jeden von uns die Zeit! Hauptsache, wenn es nicht vor den Jahren der Reife passiert — so um siebzig herum. Und wenn es dann noch auf dem Führerfuß eines Rennwagens geschieht — alright! Aber glauben Sie darum nur ja nicht, daß ich immer so ganz fieselnurrisig in ein Auto steige! Es gibt Bahnen, vor denen es mir höchlich graut!“

Ich hatte wohl mein Ernteaunen nicht ganz verbergen können, denn Campbell lachte lustig auf und sagte: „Wenn ich nach London komme und mir eine Autotaxe nehme, so beginnt der Chauffeur, kaum daß ich eingestiegen bin, vom Chassis gepackt, ein tolles Tempo vorzulegen. Alle Chauffeure kennen mich, und alle wollen mir zeigen, daß in ihnen ein verkappter Rennfahrer steckt. Na, und dann geht's los! Den Fuß ganz tief auf den Gaspedal, mit achtzig, neunzig um die Eden, daß die Passanten wie eine Schar aufgeschreckter Hühner auseinanderstoben. Jeden Augenblick glaube ich, daß nun aber wirklich der Zusammenstoß mit einem der schweren Autotaxen unvermeidlich geworden ist. Ich fühle mich schon mit zerbrochenen Gliedern im nächsten Hospital liegen. Wenn wir dann an unserem Bahnhofsplatz angekommen sind, sagt der Chauffeur mit einem freundlichen Grinsen: „Was, Mr. Campbell, ist Ihr Fahrer?“ „Ja, ich wollte mich immer mal Rennfahrer werden!“

Ich habe wirklich herzlich gelacht über Campbell und die Londoner Taxichauffeure. Und jetzt war es mir beinahe schon selbstverständlich, ihm ungeniert alle möglichen Fragen zu stellen. So wollte ich zum Beispiel gern wissen, warum er seinen Wagen „Der blaue Vogel“ genannt hat.

Bei uns in England hat jeder Rennwagen seinen Spitznamen. Wenn schon unsere Eisenbahnzüge mit ihrem schneckenhaften Stundenrhythmus von 90 km. prächtige Namen haben, denken Sie nur an den „Fliegenden Schotter“, dann mußte doch für meinen Wagen ein passender Name zu finden sein. Ich gab mir damals viel Mühe für meinen Sunbeam, aber — ehrlich gesagt — alle, die mir einfielen, waren mir zu wenig Hangvoll und schön. Eines Tages kam Carl Howe, der bekannte Rennfahrer, ein guter Freund von mir und brachte mir seinen Tip. Es lief da so ein Gaul mit dem wenig versprechenden Namen „Klepper“, ein Aushensel, dem der Sieg so gut wie 100 Prozent sicher sein sollte, und dessen Odds ganz lang standen. Für ein so sieghaftes Pferd gefiel mir der Name und ich beschloß, hoch auf den Gaul zu setzen — und meinen nagelneuen Sunbeam-Rennwagen „Klepper“ zu taufen. Aber weder mein „Klepper“, noch der vorgezeichnete Derbyflegler gewannen. Nicht ein einziges Rennen! Meine Freunde und Bekannten zogen mich mit meinen beiden „Kleppern“ nicht schlecht auf.

Eines Abends nun war ich in einer Vorstellung des Wienerischen Schauspiels „Der Blaue Vogel“. Das war noch ein Name! Dabei mußte man doch an einen Wagen denken, der über die Rennbahn fliegt! An das Stück selbst erinnere ich mich gar nicht mehr so genau. Kurzentschieden hatte ich mich sofort entschieden, aus meinem „Klepper“ einen „Blauen Vogel“ zu machen, schon für das Rennen, in dem ich am nächsten Tage starten sollte. Gleich nach Schluß des Theaters ging ich in die Garage, denn mein neuer „Blauer Vogel“ war ja noch weiß, schneeweiß wie der „Klepper“, der mich eine stattliche Anzahl Pfunde beim Derby gekostet hatte. Noch in der gleichen Nacht machte ich mich mit meinem Faktotum, dem Monteur Mac Cearn, Sie werden ihn gleich kennenlernen, daran, den „Klepper“ blau zu streichen. Am nächsten Morgen fuhr ich mit ihm nach Brooklands. Es war ein sehr heißer Tag, und Radfahrer trocken nun einmal nicht so schnell, wie meine Entschlüsse reifen. Als ich nach dem Rennen aus dem Wagen kletterte, sah er aus wie ein blaues Zebra. Ich aber war über und über blau. Die Hauptsache jedoch war, daß ich an jedem Tag zwei Rennen gewann. Und seitdem aus dem „Klepper“ ein „Blauer Vogel“ geworden ist, hat er mich nicht mehr im Stich gelassen.

Nun aber war das Palaver zu Ende und wir gingen in die Werkstatt. Campbell befahl einen richtigen Auto-Camp. Ich sah sechs Wagen der

verschiedensten Fabrikate. Einer besser und moderner als der andere. In der Begeisterung vergaß ich, daß ich hier „Besuch“ war, warf mein Jackett ab und kroch zwischen den Wagen herum. „Sie benehmen sich ja ganz wie ein Fachmann!“ sagte Campbell, der mir belustigt zusah, lachend. „Bin ich ja auch, Mr. Campbell!“ „So?“ „Ja, ich bin gelernter Automechaniker.“ „Wo arbeiten Sie?“

„Ich bin arbeitslos, wie so viele von uns in Deutschland.“ „Das ist sehr schade, ich glaube, Sie sind ein tüchtiger Boy!“ Ich lächelte, daß ich einen roten Kopf bekam. Was sollte ich darauf antworten. „Das ist doch keine Schande!“ lächelte Campbell. „Aber, tüchtige Leute muß man festhalten, wenn man sie findet.“

Mein Herz schlug in diesem Augenblick bis in den Hals hinauf. Alles um mich herum freizelte und geriet ins Taumeln. Campbell hatte mir die Hand auf die Schulter gelegt. „Sie gefallen mir! Wenn Sie Lust haben, finden Sie hier Arbeit. Wollen Sie hier bleiben? Sie können morgen als zweiter Monteur bei mir anfangen. Anfangsgehalt drei Pfund die Woche!“ Er hielt mir seine Rechte hin. „Abgemacht?“ „Altriugi, Mr. Campbell!“

Unruhen in Irland.

Verammlung der Irlandpartei gesprengt. — O'Duffy verlegt.

© Dublin, 8. Okt. In aufsehenerregenden Zusammenstößen, bei denen der Präsident der Vereinigten Irlandpartei, General O'Duffy, erheblich verletzt wurde, kam es am Freitagabend in Tralee in der irischen Grafschaft Kerry. Als O'Duffy und der Sekretär der Vereinigten Irlandpartei, Kommandant Cronin, das Hotel, in dem sie gespeist hatten, verließen und sich zu der Halle begaben, in der O'Duffy sprechen wollte, wurden sie plötzlich angegriffen. O'Duffy, der ebenso wie Cronin, ein Blauhemd trug, befand sich sofort inmitten der erregten Menge, die ihn mißhandelte. Als endlich die Polizei zu Hilfe eilte, blutete O'Duffy aus einigen Kopfwunden erheblich.

trafen von Cork zwei Lastwagen mit Soldaten ein, die ebenfalls mit einem Steinhagel und mit den Rufen: „General O'Duffy, der Verräter“ und „Wir wollen General O'Duffy tot oder lebendig“ empfangen wurden. Das Militär warf Tränengasbomben in die Menge, feuerte mehrere Schüsse ab und säuberte die Straßen mit aufgeflogenen Bajonetten. Ein Aufmarsch der irischen Republikanischen Armee wurde gesprengt. Insgesamt wurden 25 Personen verletzt. General O'Duffy wurde schließlich von einer Abteilung Militär aus der Stadt herausgebracht. Er sagte nachher, daß man ihn fünfmal hintereinander mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen, bis er gebrochen habe.

Starke Polizeikräfte umzingelten die Versammlungshalle, denn die Menge versuchte, das Gebäude immer wieder anzugreifen, und überschüttete die Polizei mit einem Steinhagel, die trotz größter Anstrengung die Menge nur vorübergehend zerstreuen konnte. Der Kraftwagen von General O'Duffy wurde in Brand gesetzt und verbrannte vollständig. Kurz nach 9 Uhr

Zu neuen schweren Unruhen kam es am Samstag in Tralee. Obgleich alle Straßen und Plätze von Militärstreifen bewacht waren, griffen die Republikaner die Kaserne der Zivilgarde an. Sie feuerten von einem Dach eines Hauses hinter der Kaserne mit Gewehren, Revolvern und einem Maschinengewehr auf das Gebäude. Verletzt wurde jedoch niemand. Die Polizei fand am Samstag eine Bombe mit 100 Gramm Sprengstoff in der Halle, in der am Freitag die Versammlung der Vereinigten Irlandpartei in Anwesenheit General O'Duffys stattgefunden hatte.

Neuer Stratosphärenflug geplant.

Die russischen Wissenschaftler über den Flug in 19 000 Meter Höhe.

© Moskau, 8. Okt. Die Vorbereitungen zum zweiten Stratosphärenflug sind begonnen worden. Der Aufstieg des Ballons soll am 22. Oktober bei Moskau stattfinden. Der Ballon wird zu diesem Zweck von Kolumna nach Moskau überführt werden.

Vorerst dienen Stratosphärenflüge nur der wissenschaftlichen Erforschung der Stratosphäre überhaupt, von der wir noch sehr wenig wissen, aber die wissenschaftliche Durchforschung muß die Grundlage für die zukünftige Beherrschung der Stratosphäre darstellen.

Inzwischen werden auch nähere Einzelheiten über den ersten russischen Stratosphärenflug bekannt, bei dem es gelungen ist, den Rekord des Professors Piccard erheblich zu schlagen. Die drei russischen Luftschiffer, Professor Prokofiew, Professor Godunow und Professor Birnbaum haben jetzt ihre Ergebnisse während ihres Aufstiegs in fast 19 000 Meter Höhe geschildert. Professor Prokofiew jagte, daß der Flug genau so sich abgepielt hat, wie er es als aller Flieger vorher berechnet habe. Der kritischste Augenblick war, als sich die Gondel mit erheblicher Geschwindigkeit wieder der Erde näherte. Sie sank genau auf einen Fels zu und wäre auch mitten in dem Fluß gelandet, wenn die Flieger nicht schon in einer Höhe von 4500 Metern alle entbehrlichen Gegenstände hinausgeworfen hätten, um den Ballon leichter zu machen. So trieb der Ballon gerade noch bis zum Ufer, hatte dann noch einmal einen kleinen Aufstieg und kam auf einer Wiese nieder, wo sich die Gondel umlegte, aber gleich wieder aufgeschoben werden konnte, als Helfer herbeieilten. Professor Godunow und Professor Birnbaum sind Wissenschaftler. Professor Godunow oblag die Beobachtung der Instrumente. Er durfte sein Auge von ihnen lassen, denn die Höhenmesser, die Luftdruckmesser, die Thermometer, alles das war während des Aufstiegs in ständiger Bewegung, er hatte keinen Augenblick Zeit, über das Erlebnis nachzudenken. Für ihn konzentrierte sich alles auf die Frage, ob die Apparate auch richtig funktionieren. Er meint, es sei für einen Wissenschaftler wohl eine Sensation, in einer Höhe von 7800 Metern nur ein solcher von 50 Millimetern herrscht, da draußen eine Temperatur von 65 und 67 Grad unter Null und in der Gondel von 34 und 35 Grad über Null. Professor Birnbaum sah die Erde unter sich liegen wie eine große Kletterfläche. Die Wolken sahen nur noch aus wie Wolfstuden, die hauchdünn über die Erde gestreut schienen. Es wurden 940 wissenschaftliche Messungen angestellt, Höhenstrahlen und Luftdruck, Temperatur und Luftfeuchtigkeit, Luftzusammensetzung und Luftdichte, nichts wurde vergessen.

Ein Paladin Koltshafs.

Zum Tode des Generals Jendenitsch.

Die Nachricht vom Tode des Generals Jendenitsch, die aus St. Laurent du Var in Frankreich kommt, weckt noch einmal die Erinnerung an den schwereren Kampf, den das nationale Russland nach der bolschewistischen Revolution gegen die Rote Armee Trotski und Lenins auszufochten hatte. Der Sachwalter und Reichsverweser des nationalen Russlands, Admiral Kol-



General Jendenitsch.

tschal, kämpfte in jener Zeit in Sibirien und an den Küsten des Schwarzen Meeres, während sich in den baltischen Randstaaten, insbesondere in Kiew, die antibolschewistische Nordwest-Regierung gebildet hatte, deren Führer General Jendenitsch war. Beide, Koltshaf und Jendenitsch, waren weit voneinander getrennt, dennoch aber kämpften sie für das gleiche Ziel. Es ist die Tragik dieses nationalen Russland gemein, daß es sein Idealziel der Befreiung Russlands von der roten Revolution in dem gleichen Sinne erreichen wollte, unter dem die russische Bündnispolitik nach Bismarck gestanden hat. Beide, Koltshaf und Jendenitsch, hofften immer noch auf die Unterstützung aus den Reihen der Entente, und beide verloren ihren Kampf, weil Koltshaf von den Franzosen und Tschechen und Jendenitsch von den Engländern verraten wurde.

Nach zwei Jahre nach der bolschewistischen Revolution, im Oktober 1919, fand Jendenitsch mit baltischen und russischen Freikämpfern in Helsingfors und Kiew, und es glückte ihm sogar, bis dicht vor Petersburg zu kommen. Das Schicksal der Hauptstadt Russlands schien damals schon besiegelt, und sie wäre auch verloren gewesen, wenn die Engländer den tapferen russischen General nicht im Stich gelassen hätten. Obwohl er vom Standort seiner Truppen aus schon die Türme Petersburgs sehen konnte, mußte er den Rückzug antreten, und am 18. November 1919 legte er den Oberbefehl über die nationalrussischen Nordwest-Truppen nieder. Seit jener Zeit hat Jendenitsch in Südrussland im Exil gelebt. Aber wenn Jendenitsch auch nicht das Schicksal Koltshafs teilte, der von dem tschechischen Abenteuerer Radola Gajda, lies Rudolf Seidl, und dem französischen General Janin den Notizen ausgeliefert und erschossen wurde, so hat Jendenitsch doch nicht das Ende der Leidenszeit des nationalen Russland erleben dürfen, weil auch heute noch Russlands nationale Führer im Exil von der sinnlosen Linie der bisherigen Bündnispolitik nicht abgehen wollen.

Bei Sodbrennen - Magenbeschwerden **Bullrich-Salz** 100grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20

Badische Rundschau.

Glanzeistung der Höllental-Bahnradstrecke.

Mit D-Fügen über die Bahnradstrecke in der
Franzosenzeit.

Es mutet fast wie ein Unrecht an, wenn jetzt anlässlich des Verschwindens der Bahnradstrecke auf der Höllentalbahn Freiburg-Donau- schingen zwischen Dirchsprung und Hinter- garten kaum mehr jemand rund zehn Jahre zurück- denkt, wo eben diese schwierige, nur mit der Bahnradstange zu überwindende Gebirgsparie Zeugnis einer der großartigsten Be- triebsleistungen der deutschen Eisenbahn- geschichte war.

Damals hatte der Draht die Kunde vom Ruhrkampf durch die Lande geleitet: die Fran- zosen waren bei Nacht und Nebel aus dem Brückentopf nach Südwesten und hatten die Bahnhöfe in Freiburg und Wuppertal besetzt! Das bedeutete für das Grenzland Baden eine Besetzung der wichtigsten wirtschaftlichen Zusammenhänge, für den großen deutschen und internationalen Fernverkehr eine Durch- reißung der deutschen Rheinbahn- haupt- stadt Frankfurt am Main an einer der empfindlichsten Stellen.

Es galt, nach Ausweiden aus diesem Zustand zu suchen. Frankfurt und Basel konnten nicht mehr direkt zusammen kommen, sie waren auf einen Verkehr hinterherum angewiesen. Dieses Hinterland bestand in einer schwierigen Um- wegsfahrerei über den Schwarzwald. Mehrere Möglichkeiten standen zu Gebote, eine jede mit schweren Nachteilen behaftet. Man entschied sich für die Benutzung der Höllental- bahn, um auf diese Art Freiburg und das Oberland in den Notverkehr über das Gebirge einzubringen.

Hier floss man auf die sieben Kilometer lange Bahnradstrecke, die für einen schnellen Verkehr naturgemäß eine schwere Hemmung sein mußte. Man half sich jederzeit auf allerlei Weise. Soweit die schweren Schnellzüge verkehren konnten — bei jeder Erinnerung wurden nur die bekannten Adler-Verliner Nachtstreckzüge D 41 und D 44 gefahren — teilte man diese schweren aus zehn bis zwölf D-Wagen bestehen- den Schnellzüge in Dirchsprung in zwei Teile und zog sie von zwei und schon sie hinten mit der Bahnradmaschine über die Steilrampe im Stationsabland bis Hintergarten, wo sie wieder vereinigt wurden. Als Tageszug ver- kehrte ein zweiter Zug, der mit den leichten Wagen der Höllentalbahn, die man heute noch schaulustig erleben kann, ausgestattet war. Vom Höllental hinauf bis zum Wuppertal, von dort dann wieder einseitig und kurvenreich den Nedar abwärts, hinüber ins Nardobtal und nach Forstheim, wo man auf die Doppel- spur der Orientlinie stieß und nach Karlsruhe gelangte.

Ein anderes Zugpaar verkehrte auch über die Schwarzwaldbahn bis und ab Hausach und bis und ab dort den Weg über das Nardobtal- schichtal-Neudorf-Neudorf-Neudorf-Neudorf-Neudorf-Karlsruhe.

In jenen Monaten wurde der ganze Betrieb auf der Höllentalbahn unter dem Avond der Verhältnisse in ungeheurer Form ... gestellt. Es kam einmal in der Geschichte der Höl- lentalbahn zu einem ununterbrochenen Tag- und Nachtbetrieb. Die Bahnrad- maschinen kamen zu einer Ehre, wie kein Mensch es je gedacht hatte, und sie bestanden ihre Probe in einer geradezu glänzenden Weise.

Kleine Rundschau.

o. Bruchsal, 7. Okt. (Erfeld). Der vermittelte jura 60 Jahre alte Schreiner Julius Henneke verstarb gestern abend im Gasthaus an einem Anfall, so daß er erstickte. Drei Ärzte konnten nicht mehr helfen.

o. Bruchsal, 7. Okt. (Abschiedsfeier). Zu Ehren des als Amtsgerichtsdirektor verstorbenen Leiters der hiesigen Strafanstalten, Oberreg- rat Dr. Strobel veranstalteten die Beamten der Anstalten eine feierliche Feier, an der auch der Nachfolger, Oberreg- rat Dr. Wadl sowie der neue zweite Direktionsbeamte Regierungs- rat Mehinger teilnahmen.

o. Königsbach (N. Forstheim), 7. Okt. (In Schutzhaft genommen). Wie berichtet wird, ist auf Veranlassung des Geheimen Staatspolizei- amts der 13mal vorbestrafte jüdische Metzger Carl Kilsheimer aus Königsbach wegen aufhebender Neuverurteilungen gegen den national- sozialistischen Staat und Verbreitung von Grenzlügen in Schutzhaft genommen worden.

o. Flehingen, 7. Okt. (Kirchenweihe). Am näch- sten Sonntag findet die feierliche Einweihung der Kirche und der beiden neuerstellten Altäre statt, nachdem die Ausmalung der Kirche durch Kirchen- maler Schilling-Karlsruhe jetzt beendet ist.

o. Mannheim, 7. Okt. (Mit dem Kind in den Tod). Am 6. Oktober wurden im Altrhein bei der Spiegelfabrik die Leichen eines 25 Jahre alten, hier wohnenden ledigen Arbeiters und dessen 1 1/2 Jahre alten Kindes gelandet. Beide Leichen waren zusammengebunden. Der Ver- storbene hat offenbar mit dem Kinde bereits am 30. September abends den Tod gesucht. Der Grund zur Tat ist in miffligen Familienver- hältnissen zu suchen.

o. Rohrbach (bei Heidelberg), 7. Okt. (Tödlich verunglückt). Am Freitag geriet das Pferde- fuhrwerk, mit dem der 54jährige Arbeiter Jo- hann Schmitt die Dürren heimholte, bei der großen Steige beim Ort aus bisher unaufgeklär- ten Gründen ins Treiben. Dadurch fiel Schmitt vom Wagen zwischen die Pferde, die scheuten und den steilen Weg hinunter ins Dorf raffen, den beladenen Wagen hinter sich herschiebend. Schmitt wurde von den Pferden geschleift und

kalt sind sie damals wahrscheinlich überhaupt nicht geworden. Die Gesamtleistung auf dieser schwierigen einseitigen Strecke fand weitbin Aufmerksamkeit und Anerkennung. W. R.

Bauernkundgebung des Seekreises.

Ansprache des Ministerpräsidenten.

! Adolfszell, 7. Okt. Im Rahmen der Land- wirtschaftlichen Veranstaltungen fand am Sam- stag in der Ausstellungshalle eine Bauernkun- dgebung des Bauernrats des Seekreises statt, zu der von der badischen Regierung Ministerpräsident Köhler und Innenminister Pflaumer erschienen waren. Kreisvorsitzen- der Vör entbot den Anwesenden den Willkom- mungsgruß. Dann sprach Reichstagsabgeordneter Landesbauernführer Huber über wirtschaft- liche Probleme der Neuzeit. Hierauf sollte der Präsident der Badischen Bauernkammer, En- gel-Hühlin, der Landwirtschaft im Seekreis seine Anerkennung über die hohen Leistungen, die die Ausstellung auf allen Gebieten der Land- wirtschaft zeige. Der Sachverständige für Tier- zucht in der Badischen Bauernkammer, Tier- arzt Hausamen, trat für Erhaltung der Simmentaler Fleckviehzucht in unserem Lande ein und wandte sich gegen die Schwarz-Bunte- Niederungszucht. Er verlangte ein Verbot die- ser Sorte Vieh in das Hochzuchtgebiet.

Dann betrat Ministerpräsident Köhler das Rednerpult. Er hob in einer Rede u. a. her- vor, in diesem Jahre trete zum ersten Mal die Tatsache auf, daß das deutsche Volk dank dem Segen des Schöpfers und dem Fleiße der Bauern sich aus den Erzeugnissen der eigenen Scholle ernähren kann. Dies sei die größte politische Tatsache, die in den letz- ten zehn Jahren festzustellen sei, denn sie be- deutet unbenutzbar den größten Triumph, den wir einsehen können. Das deutsche Volk brauche daher in Zukunft nicht mehr mit anderen Völ- kern zu verhandeln. Wenn die anderen nicht wollen, dann können wir sagen, wir nehmen unser Schicksal selbst in die Hand. Diese Er- nährungsfreiheit mache uns stolz, groß und frei und gebe dem Führer des Deutschen Reiches, Adolf Hitler, vollkommene Handlungsfreiheit noch anheim. Während es 14 Jahre lang in Deutschland bergab gegangen sei, habe die nationale Partei diesen völligen Zerfall zum Stehen gebracht, und zum ersten Mal habe das deutsche Volk vor dem Wiederanstreben. Der Ministerpräsident schloß seine Rede mit einem Freuegelobnis für Adolf Hitler und einem dreifachen Sieg-Heil für Volk, Vaterland und Führer.

Ausgrabungen in Baden.

Der Alemannenfriedhof in Mengen.

Die heimatsgeschichtlich bedeutenden Aus- grabungen auf dem Alemannen-Friedhof in Mengen sind seit Ende August wieder in vollem Gange. Die Grabung wird vom Mu- seum für Ur- und Frühgeschichte an der Frei- burger Universität unter Leitung von Professor Dr. Kraft durchgeführt. Bisher sind in 14wöchiger Arbeit 180 Gräber aufgedeckt worden, davon 68 Gräber im Spätfrühjahr. Die durchschnittlich in 0,30 bis 1,80 Meter Tiefe liegenden Gräber waren mit dem Blick nach Osten, nach Sonnen- aufgang, angeordnet. Fast alle Toten waren in einfachen, rechteckigen in die Erde eingetieften

Grabarben beigesetzt. In vielen Fällen liegen sich noch die Wandreste von Holzgräbern als dunkle Verfärbungen im Boden feststellen. Auch wurde ein sehr sorgfältig aus Steinern aufgebautes Frauengrab gefunden.

Die Ausgrabungen geben einen vorläufigen Einblick in die Frühgeschichte der deutschen Kultur und zwar vor dem Karolinger- reich. Gerade über die Geschichte der deut- schen Stämme in dieser Zeit liegt noch tiefes Dunkel und das Einzige, was uns ankommen ist, sind die Friedhöfe. Noch wichtiger als der Befund des Grabbaus sind die Beigaben, die den Toten mit ins Grab gelegt wurden. Die Men- nenen waren noch Heiden und ihre Religion verlangte, den Toten seine Habe mit ins Grab zu geben. In den Männergräbern befanden sich in der Hauptache Waffen, wie zweischnei- dige Langschwerter, einseitige Döschschwerter, eiserne Lanzenspitzen, Pfeilspitzen und Dolgen. Die Frauengräber zeichnen sich durch reichen Schmuck aus. Recht häufig sind Ketten aus vielen bunten Glasperlen und aus Bernstein- perlen, die im 6. und 7. Jahrhundert von Öst- reichen her nach Süddeutschland einge- führt wurden. Daneben finden sich silberne- goldene Broschen verschiedenster Art.

Schon jetzt kann man sagen, daß die Men- nenen von Mengen überwiegend langschädler sind und der nord- östlichen Rasse angehören. Die Funde ge- langen nach ihrer Ausgrabung in das Archäo- logische Museum in Freiburg, wo sie von sach- kundiger Hand des bekannten Restaurators Dübner konserviert und gerichtet werden.

Urnensfeld bei Diersheim.

o. Diersheim (bei Rehl), 5. Okt. Am Mitt- woch wurde im Gewann Diersfeld, in welchem die bisher entdeckten frühgeschichtlichen Men- nenengräber gefunden wurden, die offizielle Grabung nach dem vermuteten Urnensfeld unter fachkundiger Leitung von Professor Dr. Wadle und seines Assistenten Dr. Stem- mermann, beide aus Heidelberg, aufgenom- men. Bereits nach zwei Stunden hatte man zwei neue Urnen gefunden, die jedoch nur in Bruchstücken abgehoben werden konnten. Die Stücke wurden verpackt und nach Heidel- berg geschickt. Das Saacsergebnis der Gra- bungen waren vier Urnen und eine Speer Spitze, ohne Zweifel ein sehr schöner Fund. Die Grabungen, die sich teilweise sehr schwierig ab- spielten, werden fortgesetzt.

o. Ofenbura, 7. Okt. (Ministerbesuch). Freitag nachmittag weilte der badische Minister für Kul- tus, Unterricht und Justiz, Dr. Otto Wadler, Ehrenbürger der Stadt, zu kurzem Aufenthalt hier und besuchte sich, in Begleitung des Pro- fessors Hans Bühler, Karlsruhe, die Ausstel- lung der Gemälde des Professors Carl Wlos im Bürgeraal. Minister Dr. Wadler hat vier Bilder bestimmt, von denen eines für die Staatsgalerie in Karlsruhe ausgeführt werden wird. Damit ist dem badischen Künstler eine späte, aber wohlverdiente Anerkennung zuteil geworden.



Die Weinlese in Baden und der Pfalz hat begonnen. Ein rüstiges Winzerhepär kehrt von der Weinlese heim.

Die alte „Weinstraße“.

Als die Weinfahren vom Badener Rebland durchs Murgtal über Saumpfad nach dem
Schwabenland zogen.

In diesen Tagen, da die Lastautos mit den großen weinlaubumkränzten Fässern und im Spundloch den Strohhalm auf breiten und be- quemeren Staatsstraßen wieder über Land fahren, verlohnt es sich, einmal unserer historischen, alten Weinstraße zu gedenken, die so viele Jahr- hunderte hindurch den einzigen Transportweg für die Weinladungen bildete.

Gleich einem holprigen, völlig ungepflegten, verwilderten Saumpfad vermittelte die alte Weinstraße schon vor etwa einem Jahr- tausend, als die Murgstraße noch gar nicht bestand, den Verkehr zwischen Gernsbach und dem unteren und oberen Murgtal, sowie dem Schwabenlande. Die Hauptfidelungszeit des mittleren Murgtales fiel in das 12. und 13. Jahrhundert, um welche Zeit Gernsbach zum wirtschaftlichen Mittelpunkt des Tales wurde und zugleich auch den einzigen, ersten festen Überweg über die Murg sein eigen nennen konnte.

Hier kreuzte die alte Straße Baden-Baden- Aflöter Richtung-Serreralb mit dem ersten Zugang von der Rheinebene her, der auf der linken Flußseite sich talaufwärts schlängelte, um bei Gernsbach als „alte Wein- straße“ die steilen Höhen unter der Teufels- mühle und dem Hofloch zu erklimmen und in Richtung Weisenfeld-Neudorf die Nord- Süd-Verbindung herzustellen.

Die alte Weinstraße strebte von den mittel- badischen Weinorten Barnhart, Neuweier, Af- fental, Ofental u. s. w. nach Gernsbach, stieg hinauf nach Lautenbach-Neudorf zum Teufels- mühle, von da zum Nardobtal unterhalb der Teufelsmühle auf etwa 900 Meter heran- und zog den 94 Meter hohen Langenmarktsberg- fähre zum Schwarzmühl ins heutige Naturschutz- gebiet des Hofloch, umging aber Turm und See, um sich dann ganz allmählich abwärts zu schrauben in das württembergische Hochwald- gebiet oberhalb Schönmünzach. Von hier führte die alte Weinstraße nach Weisenfeld auf 820 Me- ter Höhe und verlief dann langsam abfallend über Adersfuren und Tannenforst nach Aflö- ter-Reichenbach-Neudorf und Weisenfeld bis Neudorf. Im gesamten benötigt man noch heute zum Durchqueren der alten Weinstraße etwa 10 Stunden.

Die Wege selbst, die heute gut als Schwarz- waldpfade ausgebeutet sind, vermittelte herzu- zie und einzigartigste Ausblicke in das Murg- und Engtal

und offenbaren wunderbare Hochwaldpartien von grotesker Schönheit. Ueber den Sommer passierten dereinst, also im 12. und 13. Jahr- hundert, manche Wanderer und Kaufleute die alte Weinstraße. Auch die Viehhändler und Metzger, insbesondere aus der Gegend von Weisenfeld, stiegen über die Weinstraße zu Tal, wenn sie in Gernsbach oder anderswo im vor- deren Murgtal Vieh kaufen oder verkaufen wollten. Gar oft waren sie auf ihrem Talganz von Wegelagerern und Verbrechern bedroht, die ihnen in Hohlwegen und Gestripp auf- lauerten. Manches Steinkreuz erinnert noch heute daran, daß auf dieser weiteinlämigen Berg- straße im Hochwald ein Bauer oder Händler einem Raubmörder zum Opfer fiel oder daß Mann und Hof und Wagen in Unweiser ge- rieten, in Gewitterstürme oder Schneestürme und unterwegs elendig zugrunde gingen.

Am die Herbstzeit rollten vorzugsweise die Weinfahren vom Rebland oder Elsaß her über die Weinstraße hinüber ins Schwaben- land. Sie bestanden zumeist in kleineren Fuhrern mit 16 Saum Wein, doch gelegentlich auch in schwereren Lastwagen, die ihre Liebs Hof hatten, auf dem unweigen Wegelände über die Höhe zu kommen. Denn

die „Weinstraße“ war ohne jeden Unterbau, ohne Brücken, ohne Stege, ohne Wasserbau- rillen

und sie lief streckenweise steil bergan, um eben- falls abwärts zu ziehen; bodenloser Morast und tiefeingeschnittene Gesele in dem Boden erschwerten den Überweg über die Höhe. Unterwegs gab es da großen Durst, der die Fuhrleute oft zu einer ausgedehnten Kostprobe des neuen Weines ver- lockte, wobei auch mitunter Passanten und einlame Bergsteiger sich an diesem Labetrunk beteiligten. Die Winger und Bekeller kamen daher mit der Zeit überein, daß nur „in der Kühle“ ge- fahren wurde, wo die Durstgefahr nicht so groß war. Später wurden die Weinfahren ver- steigert und die Fuhrleute hielten für unvermeid- liche der nachfolgenden Kriege des 17. und 18. Jahr- hunderts führten die sich mehrenden Ueberfälle von Marodeuren dazu, daß für jede Weinfuhr ein Geleit bewaffneter Soldaten mitgegeben wurde, wodurch diese Art von Landverfrach- tung so teuer wurde, daß man sich allmählich dazu entschloß, den Wasserweg und die Straße des vor- deren Rheintales zu wählen.

Die Erstellung eines Teiles der Murgtalesstraße gegen Ende des 18. Jahrhunderts zog schließlich den gesamten Verkehr von der Höhe ins Tal und mit der fortschreitenden Verbesserung und Ausweitung der Straße Weisenbach — Gernsbach — Schönmünzach verlor die berühmte „alte Weinstraße“ immer mehr ihre Bedeutung als Beförderungsweg von Weinfrachten vom Badner Rebland ins Schwabenland.

Aus der Landeshauptstadt

Fest der Jugend heute im Hochschulfeldstadion.

Wenn heute am späten Nachmittag die letzten Zuschauer von der Tribüne verschwunden sein und all die vielen Kinder sich vom Hochschulfeldstadion heimtummeln werden, dann wird es ein großes Aufatmen unter all den vielen Hilfskräften, Veranstaltern und Leitern des Festes der deutschen Schule in Karlsruhe geben, die am Gelingen dieser Sache mithalfen. Denn es war doch ein gewaltiges Stück Arbeit zu bewältigen, bis alles klappte und alles seinen vorbestimmten Platz fand. Einen kleinen Beleg dafür von der ungeheuren Vorarbeit, die sich ein Fest verlangt, bekam man gestern bei der Generalprobe. Von zwei Uhr ab, bis in den frühen Abend waren Lehrer und Lehrerinnen beschäftigt, letzte Hand anzulegen an die Ausrichtung der Darbietungen und allem den letzten Schluß zu geben. Da wurde geprobt, immer und immer wieder unterbrochen, verändert, geändert und umgearbeitet. Und dann kam der große Moment, die im Stadion und originaler Kundgebung belebte sich zum Schluß der Platz mit Hunderten, Tausenden Kindern, jedes hatte seine Bedeutung, seine Aufgabe. Bleibt nur zu wünschen, daß es auch heute so klappen möge.

Die Veranstaltung beginnt bekanntlich heute nachmittags um 14 Uhr auf dem Hochschulfeldstadion. Das Programm sieht neben sportlichen Nebenveranstaltungen vor, die unvergesslichen Volkstüm pflegen sollen, wie Volkslieder und ähnliches. Im Mittelpunkt der als große Kundgebung für unser bedrängtes Deutschland im Ausland gedachten Veranstaltung steht die Ansprache des badischen Kultusministers Dr. Wader. Den Höhepunkt aber wird zweifellos das zum Schluß aufgeführte Festspiel „Volk will zu Volk“ bilden.

Der evangelische Jungmännerbund

Zur Bundestagung in Karlsruhe.

Am heutigen Sonntag, 8. Oktober, hält der genannte Bund (Eichenkreuz) seine Bundestagung in Karlsruhe ab. Sie wird aus dem ganzen Lande stark besucht sein.

Der Bad. Ev. Jungmännerbund war schon immer ein beachtlicher Faktor im Leben der ev. Kirche. In letzter Zeit hat er durch den Zutritt von Vereinen, die seither anderen oder gar keinen Jugendverbänden angehörten, eine wesentliche Verjüngung erfahren. In über 100 evangelischen Gemeinden des ganzen Landes tut er seine wichtige und notwendige Arbeit an der ev. Jugend. In den Landgemeinden sind es besonders die Posaunenchor, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Sie werden auch bei der diesigen Tagung stark vertreten sein und im Anschluß an den Festgottesdienst in der Stadtkirche um 11½ Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz ein Platzblasen veranstalten.

Seit Jahren wird auch eine ausgedehnte Turn- und Sportarbeit getrieben, die schon immer in den Reihen ging, die jetzt der Reichssportkommissar der gesamten deutschen Turn- und Sportarbeit gewiesen hat.

Ein eigenes Ferienheim in Neusäß bei Verenaß weist jährlich 5000-6000 Übernachtungen Jugendlicher auf und dient damit in wertvollster Weise der körperlichen Erziehung.

Der Bund steht seit Jahren unter der bewährten Leitung von Stadtpfarrer Haus-Karlsruhe, dem in Bundeswart Kupp ein hauptamtlicher Mitarbeiter zu ausgedehntem Heisendienst zur Verfügung steht. Auch die Fachgebiete werden von besonders geschulten Führern bearbeitet.

Die Bundestagung wird den Auftakt bilden zu einer weitansgehenden volkswirtschaftlichen Arbeit im kommenden Winter, zu der Reichsbischof Müller gerade auch die ev. Jugend aufgerufen hat. Sein ausdrücklicher Wille ist es auch, daß die evangelischen Jugendverbände weiterhin zur Erfüllung ihrer besonderen kirchlichen Aufgabe erhalten bleiben.



Karlsruher Kinder lernen fliegen!

Die Flugtage der Deutschen Luftfahrt-Werbeaktion in Karlsruhe beginnen.

Jedes neue Verkehrsmittel findet erst dann seine volle wirtschaftliche und politische Auswertung, wenn es ohne Scheu von den breitesten Volksschichten benutzt wird. Aber jedes neue Verkehrsmittel hat auch zunächst sehr stark gegen Widerstände anzukämpfen, die in den meisten Fällen auf reinen Vorurteilen beruhen. So ist es der Eisenbahn ergangen und dem Auto nicht minder. Heute glauben die meisten Menschen immer noch, das Flugzeug sei gefährlicher als alle anderen Fort-

bewegungsmittel unseres Jahrhunderts, obwohl alle Statistiken das Gegenteil beweisen.

Die Luftfahrt hat heute ebenj nationale Vornieraufgaben wirtschaftlicher wie politischer Natur durchzuführen wie in der großen Epoche der Hansestädte die Schifffahrt es hatte. Diesen großen Aufgaben kann sie aber erst dann gerecht werden, wenn das ganze Volk an ihnen teilnimmt. Es muß also zum Luftfahrtgedanken erzogen werden, damit ihm Flugzeug und Luftverkehr etwas ebenj

Selbstverständliches werden wie Auto und Eisenbahn. Dieses Ziel hat sich die Deutsche Luftfahrt-Werbeaktion in enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Luft-Hansa gesetzt und bereits in mehr als 100 Städten

eine großangelegte Luftfahrt-Werbekampagne, die am morgigen Montag auch bei uns in Karlsruhe ihren Anfang nimmt,

durchgeführt. In der Erkenntnis, daß, wer die Jugend hat, die Zukunft hat, richtet sich diese Aktion besonders an unsere Schulkinder. „Der Deutschen Jugend“ steht auf der Motorhaube des Flugzeugs, das dazu bestimmt ist, unsere deutschen Jungen und Mädchen mit Hingabegeist zu erfüllen, der heute die Luft erobern will wie einst die unerlösten Meere. Ein beispielloser Erfolg hat den erzieherischen Wert und die nationale Bedeutung dieser Werbeaktion erwiesen. Auf Empfehlung der Kultusministerien und aller maßgebenden Stellen haben sich meist sämtliche Schulen der Städte mit Hunderttausenden von Kindern geschlossen zu ihren Veranstaltungen eingeschrieben und waren begeistert von dieser Art der Werbung, die so gar nicht abstrakt ist, sondern lebendige Anschauung übermitteln. Die Kinder dürfen zum erstenmal alles aus nächster Nähe miterleben, wozu sie sonst nur aus respektvoller Entfernung teilnehmen dürfen. Den um das Flugzeug versammelten Kindern wird in lebendigem Frage- und Antwortspiel erzählt, was es alles für Flugzeuge gibt, wie man fliegt und was der deutsche Luftverkehr und die Luft-Hansa bedeuten. Aber bei dieser bloßen Belehrung bleibt es nicht; die Kinder dürfen auch alle auf das Flugzeug steigen und die Kabine und den Führer mit all seinen Steuervorrichtungen und Instrumenten besichtigen. Jedes 40te an der Befähigung teilnehmenden Kinder erhält eine Freikarte für einen fo-

Wo ist der Mörder Zwinger?

Sein neues Signalement. / Jeder muß suchen helfen.

Der erschossene Kriminalkommissar Rumpf ist am Freitag festerlich beigelegt worden, die Suche nach dem Mörder aber ist bis heute noch immer ergebnislos geblieben. Bei einem so schweren Verbrechen aber muß die ganze Bevölkerung mitwirken, um den Täter unschädlich zu machen. Jeder, insbesondere die Landbevölkerung wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß der Mörder Zwinger sich inzwischen neue Kleidung beschafft hat und mit einem Fahrrad sich auf der Flucht befindet. Wohin er sich gewandt hat, war bis jetzt nicht genau festzustellen. Nach seiner geistigen Melbung muß er sich in die Richtung nach Bruchsal zu gewandt haben, es ist aber auch möglich, daß er sich jetzt wieder in andere Richtung gewandt hat. Da Zwinger aus Strassburg stammt, ist es sehr wahrscheinlich, daß er versuchen wird, ins Ausland zu entkommen und irgendwo den Rhein zu überschreiten. Um

allen unseren Lesern die Verfolgung zu erleichtern, geben wir im folgenden nochmals sein genaues Signalement mit den neuen Feststellungen der Kriminalpolizei:

1,70-1,75 Meter groß. Mager, blaues Gesicht, zurückgekämmte schwarze Haare. Kleiner Schnurrbartansatz, hübschlicher Typ. Schwarze Hose, graue Joppe aus Cordstoff und gleiche Mütze.

Bei der Flucht benutzte Zwinger ein älteres noch gut erhaltenes Verrentenrad, Marke Ebert. Fahrradnummer unbekannt, schwarzer Rahmenbau und solche Felgen, nach oben gebogene Lenkstange, Freilauf mit Rücktrittsbremse, graue Verkleidung, der hintere Mantel einmal überlegt. An dem Rad hatte er eine etwa zwei Liter fassende Milchkanne aus Aluminium hängen.

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh, den 8. Oktober 1933.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In mein vorletztes Brief hamme, ohne es zu wollen, eine hervorragende Karlsruher Fußballverein bezüglich der Entfernung von dere alte Umgehung um en Fußballplatz uff de Rüppurrer Rennwiese insofar an de Wäge gfarhe, als ich in meine Ausführunge erwähnt hab, daß ich eigentlich net verständig könnt, warum do en Fußballverein um en Spielplatz rum en Zaun errichtet hat, uff dem ich noch nie Publikum gsch hab. Ich habdelt sichs bei dem in Froog kommende Verein ausgedruekt um ein, der zu de älteste in an-gesehene gehört in Karlsruhe, mit re hervordragende Vergangenheit uff'm Gebiet des Fußballsports. Allerdings muß ich zu meinere Entschuldigung in Anspruch nemme, daß ich selber kein Fußballer bin, un daß mir dr Name von dem Fußballverein als Eigentümer von dem Platz net bekannt war. Was den Zustand der noch vorhandene Tribünebaute angeht, so werd mir versichert, daß der bauliche Zustand weit besser sei, als ms dere Baulichkeit von auße anfieht. Ich kann dem Berichtiger nochfühle, daß er sich mit Händ un Füß dagegen wehrt, wenn einer kommt un des, was durch eigener Händelheit un die Treue der Mitglieder von dem Verein in langer Zeit gschafft worre ich, runtersetzt. So ware meine Ausführunge awer a nett uffzufasse, un Unbetreffliche werre meine Ausführunge a so gese hamme, wie ichs verständigte wisse wollt im Intresse der schöne

Umgehung von denne Rennwiese bei Rüppurr. Die Spielerehr hab ich unwirrhens in feinere Weis angegriffe, dodzu sine a gar net schammung genug doddfor, un es war a for mich gar sei Grund dodzu gweie. Im unwirrhens hat der verbleibene Tribünebau durch en heller Anstrich in de letzte 14 Dag wesentlich e freundlicheres Aussehe erhalte, so daß sich doddgege nix meh sage laßt, un wenn sichs die Vereinsmitglieder in denne mir gschilderte behagliche Klubraum recht wohl sei lasse, so will ich dr letzte sei, derse doddbei schörte will.

Dr vergangene Sonntag hat for d' Karlsruher emol widder ebbes ganz Besonderes gebracht. Durch die Einholung der Erntewäge ich die Verbundtheit zwischer unsere Residenzler un dr ländliche Bevölkerung dr Umgehung um Ausdruck komme. Originell un von ganz besonderer Wirkung war des schöne Erntedank-Festabende, des von dr Bevölkerung net bloß weger sein Zweck, sondern grad weger sein originelle Aussehe sehr gen gelaut worre ich. Dr hat doddron wirklich als von eme „Schmud“ rede könne. Um bei ähnliche Veranstaltungen en gleich guter Erfolg erzielen zu könne, empfehl ich denne Veranichtakter, dem gschmackvolle Aussehe von so eme Abzeiche ihr besonders Augemert zuzuwende. Dr größere Absatz werd die Nutzung doddfor sei. Die Blumen, die mr bis jetzt in dere Beziehung als zu seche kriegt hat, ware doch e bisse sehr dürstig.

Ich hab am Vormiddag vom Erntesonntag durch Zufall Glegeheit ghat, den Festzug in Ettlinge sehe zu könne. Ich muß saage, was do gezeigt worre ich, wär sowohl feinere Originalität, als seiner sonichtliche Eigenschafte wege Wert gweie, in Karlsruhe gezeigt zu werre. Dem Wort „Fest-

zug“ ich die Uffmachung in Ettlinge viel meh gerecht worre, als des in Karlsruhe dr Fall war. Do war unner anderem e originelle Bauerehochzeit vertrete, dann e Schwarzwälder Schminnschlud, fogar e lebende Kuh uff eme Wäge mitgeführt worre, die während dem Umzug von eme Schtallschweiser amolte worre ich, en Anblick, der manchem Schtädler ebbes nie Gesehenes war. Im Zug selber ware dann noch die Turner un Turnerinne in kleidjamer Tracht vertrete, dann Feuerweh un Bahnbeamte in Uniform, Kriegervereine usw. Vielleicht nemmt sich Karlsruhe an dem Festzug e Beispiel for 's nächstjährige Erntedankfest.

Im Zusammenhang mit dere Grenzlandwerbemeß in dr Ausschstellungshall ich mr a mitgeteilt worre, daß es von Wakanwohnern sehr unangenehm empfunde worre ich, daß im Raum Ausschstellungshall — Konzerthaus — Festhall sei öffentliche Bedürfnisanstalt vorhande war, die denne aus irgend eme Grund vor dr Hall wartende Person, hauptsächlich Kraftwagenführer usw., zur Benützung zur Verfügung gschtanne war, so daß die Vent sich gezwunge gese hamme, in dr Näh glegene Privatwohnunge uffzusehe un die Wohnungsinhaber mit're entsprechende Bitt anzugeh. Ich hab früher schon wiederholt ausgeführt, daß im Gefolg von große Veranichtaltung sowohl uff Schloßplatz, wie uffm Festplatz a an die Errichtung von entspreche große Bedürfnisanstaltte gedacht werre muß, die dr Öffentlichkeit zugänglich zu mache sin. Die Lösung von dere Froog iwwerlag ich em Tiefbauamt, die Platzfroog selber dürft hal entschiebe sei, denn Raum wär uff beide Plätze genügend zur Verfügung, hauptsächlich kam for de Festplatz des Dreieck

Beiertheimer Mee-Festplatz, Konzerthaus in Betracht for e owert oder unerirdische Anlag. Entsprechende Vorkehrunge wär a noch uff denne Rüppurrer Rennwiese zu treffe, denn dr groß Gauappell hat die Unzulänglichkeite der vorhandene primitive Einrichtunge in dere Beziehung glatt erwiese. For künstliche un ewese große Kundgebunge wär also a do des Nötiche zu veranlasse.

E freudiges Resultat hamme die Veranichtaltung uffm Schmiederplatz mit sich gebracht, daß nämlich der „Schandstet“ do durch en gärtnerische Schmud Gae Wathy; un Karl-Schtröb e sehr schönes un doddmit gewinnendes Aussehe kriegt hat. Jeg wär dr Anfang gmacht, um den Platz vollends zu're öffentliche Anlag umzuwandle. A-weissträfte, un doddzu zweifellos sehr billiche, wär in Hülle un Fülle doddfor zur Verfügung. E schönes Gländer um die Grünanlag, en Rimmerspielplatz druff anglegt, un for die ziemlich kinderreiche Gegend wär e Plätze geschaffe, des sich unabweislich großen Zuspruchs erfreue dät. Dr schartz in Anspruch gnommene, un verhältnismäßig klein wirkende, Sonntagsplatz dät dodd-durch e willkommene Entlastung erfahre. Vom Schmiederplatz dürft zu saage sei, daß er noch uff lange Zeit naus net im Sinn von Evangelische Dmwerktstherat bebaut werre kann. Also schaffe mr' wenigstens e schöne Grünanlag vorericht, die dr Schtadt zur Fierde gereicht.

Nächststens mehr!

Mit viel Grüß!

Ihne Ihr ergewenschter
Simplizius Günsedberle.

stenlosen Rundflug, und die Schulen veranstalten Wettbewerbe zum Luftfahrtthema, bei denen die besten Arbeiten (Aufsätze, Gedichte oder Zeichnungen) ebenfalls durch Freiflüge prämiert werden. Um recht vielen deutschen Jungen und Mädchen das unvergeßliche Erlebnis zu geben, einmal fliegen zu dürfen, sind der Luftfahrt-Werbeaktion großzügige Stiftungen zur Verfügung gestellt worden. So entfällt auch auf unsere Stadt eine große Anzahl der Tausende von Freiflügen, die die I. G. Farbenindustrie den deutschen Schulkindern schenkt. Und wenn das Glück bei der Verteilung nicht hold war, dem bieten sich noch andere Möglichkeiten, einen kostenlosen Rundflug über die Heimat zu erringen. Den fleißigen Rätselratern winkt

die Freiflüge, die das Karlsruher Tagblatt als Gewinne in ihrem kommenden großen Luftfahrt-Preisauslosung verpricht.

Auch der Reichsverband des deutschen Gartenbaues hat jeder Schule eine Anzahl von Freiflügen gestiftet, die mit ein wenig Geschick und Fleiß erarbeitet werden können. Sie sollen denjenigen zufallen, die einen guten Aufsatz, ein launiges Gedicht oder eine hübsche Zeichnung anfertigen über unsere einheimischen Gartenbauzeugnisse und ihre Verwendung. Auf diese Weise wird das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden: der erfüllte Herzenswunsch einer flugbegeisterten Jugend mit der Förderung einer der größten und lebenswichtigsten Zweige unserer Volkswirtschaft, dem deutschen Gartenbau. Die Tatiache, daß wir täglich etwa 2 Millionen Mark für Früchte, Blumen und Gemüse, die unsern einheimischen Gärtnern zufließen, an das Ausland gehen lassen, zeigt zur Genüge, wie nützlich, ja notwendig die erzieherische Aufklärungsarbeit ist, die das Flugzeug „Der Deutschen Jugend“ damit übernommen hat. — Fast 20 000 Kinder konnten sich so schon einen Freiflug erwerben. Und wer nicht zu diesen Glücklichen zählt, kann schon für 3 Mark (Ermäßigung für 6 Mark, Lehrer, Angehörige der Reichswehr, SA, SS und der Polizei für 5 Mark) an einem Rundflug von 10 Minuten Dauer teilnehmen, die einer Luftstrecke von etwa 30 Kilometern entsprechen. Geführt wird das Flugzeug von Flugkapitän Freiherr v. Althaus, der in seiner 15jährigen Fliegerlaufbahn Hunderttausende von Kilometern ohne Unfall geflogen ist. Die mehr als 60 000, die mit dem „Flugzeug der Deutschen Jugend“ zum ersten Male einen Flug erleben, waren alle begeistert, vor allem natürlich die Jugend. Sie wird gewiß auch hier „ihre“ Flugzeug mit Jubel empfangen. Die Werbeaktion in Karlsruhe dauert vom Montag, 9. Oktober bis 30. Oktober. Am morgigen Montag werden zunächst die Karlsruher Volksschulen mit den Vorbereitungen beginnen, weiter folgen die Mittelschulen und die Fachschulen.

Aus Beruf und Familie.

Todesfall. Der Inhaber des bekannten Plafat- und Klebmittelwerks Guitav Doncker ist am Samstag unerwartet rasch an den Folgen eines Schlaganfalles verstorben. Der Verstorbene war ein angesehener Mitbürger unserer Stadt, der sich allseits großer Beliebtheit erfreuen durfte. Neben seinen Angehörigen, seinen Freunden und Bekannten betrauern den im besten Mannesalter Dahingegangenen auch seine Angehörigen, denen er stets großes soziales Verständnis und Wohlwollen entgegenbrachte.

70. Geburtstag. Der ehemalige Buchdruck-Direktionschef Friedrich Schaufele in Karlsruhe-Rinheim, Ernststr. 22, begeht am Montag in körperlicher und geistiger Mithat seinen 70. Geburtstag. Er erfreut sich allseits großer Beliebtheit. Seine langjährige Mitgliedschaft beim Gesangsverein Kyra und rege Förderung der Sängerei ehrte der Verein durch die Ernennung zum Ehrenmitglied. Auch der Dombopantische Verein in Rinheim würdigte die Verdienste Schaufeles durch Ernennung zum

Ehrenvorstand. Dem langjährigen Bezieher unseres Blattes wünschen wir, daß er noch viele Jahre in Gesundheit verbringen möge.

40jähr. Dienstjubiläum. Am 4. Oktober konnte Reichsbahnführer Josef Weizmann von hier auf eine 40jährige Dienstzeit bei der deutschen Reichsbahn in voller körperlicher Frische zurückblicken. Dankschreiben wurden ihm übermittle als Anerkennung von Reichspräsidenten von Hindenburg, von Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn Dr. Dormüller, von Reichsbahndirektionspräsident Dr. Moser; sowie eine herzliche Ansprache von Reichsbahnmann Stork und Reichsbahnsekretär Wirt von Karlsruhe Hbf. Mögen dem Jubilar noch viele Jahre in seinem Berufe beschieden sein.

Verkehrsunfälle.

Im Laufe des Freitag ereigneten sich im Stadtgebiet mehrere Verkehrsunfälle.

Um 11.30 Uhr erfolgte auf der Kaiserstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Radfahrer, der unvermittelt aus seiner bisherigen Fahrtrichtung abwich und die Straße überquerte, ohne das Vorfahrtsrecht der Straßenbahn zu beachten. Er wurde zu Boden geworfen und trug leichtere Verletzungen davon. Der Sachschaden ist gering.

Um 15 Uhr ereignete sich in der Oststadt ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Kraftfahrrad, wobei erheblicher Sachschaden entstand. Personen kamen nicht zu Schaden.

Um 17.15 Uhr wurde auf der Straßenzugang Ritter- und Erdprinzstraße ein Radfahrer, der das Vorfahrtsrecht verlor, von einem Personenkraftwagen angefahren, so daß er zu Boden fiel; er trug keine Verletzungen davon, das Fahrrad wurde beschädigt.

Um 21 Uhr ereignete sich in der Karlsruher Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Personenkraftwagen, wodurch ein Zusammenstoß, daß der Führer des Personenkraftwagens in die Karlsruher Straße nicht richtig einbog. Personen kamen nicht zu Schaden. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.



Glänzendes Ergebnis der ersten badischen Spendewoche zur Winterhilfe.

Die Landesstelle Baden-Württemberg für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Die erste Woche, in der für die erste Winterhilfsaktion 1933/34 gesammelt wurde, ist zu Ende. Sie zeigt ein glänzendes Ergebnis des Opereffektes. Die bis heute bei der Sammlung Baden des Winterhilfswerks erzielten Geldbeträge betragen mehr als 250 000 Rm. Damit ist in der ersten Woche bereits die Hälfte dessen geerntet worden, was unter dem alten System der Beweismittel im vergangenen Jahr während der Dauer von 5 Monaten mühsam zusammengebracht worden war. Dabei hat noch keine einzelne Straßensammlung stattgefunden. Auch die Höhe der Spenden ist eine ganz erfreuliche, wie es nach dem Beispiel, das die badischen Bauern am Erntedankfest haben, nicht anders zu erwarten war. Mit Freude hat die Landesstelle Baden des Winterhilfswerks auch die Ankündigung entgegengenommen, daß aus dem Gau Maadburg-Anhalt bereits die erste Sendung Kartoffeln mit 3000 Zentnern für das badische Notgebiet im Anrollen ist.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Auf die am Sonntag, 8. Oktober, vorm. 11.30 Uhr im Schloßgarten stattfindende Wiederholung des Scherzspiels: „Die Kanne des Verliebten“ des jungen Goethe, das mit seinen eingetragenen Tönen und Bildern bei den vorausgegangenen Aufführungen fröhlichen Beifall erntete, sei nochmals mit dem Bemerten hingewiesen, daß der Kartenverkauf eine halbe Stunde vor Anfang der Vorstellung in der Verkaufsstelle an der ehemaligen Hofküche beginnt. — Da die Vorstellung zugunsten des Schloßgärtner-Denkmalstiftung, dürfte sicherlich mit hartem Besuch zu rechnen sein, zumal auch die Eintrittspreise vollständig gehalten sind. Am Sonntagabend kommt im Staatstheater Wagners große Oper „Nienzi, der letzte der Tribunen“, unter der musikalischen Leitung von Klaus Reither, von Viktor Pruska in Szene gesetzt, zum erstenmal in dieser Spielzeit zur Wiederaufführung. Von den Mitwirkenden seien die Damen Großmann, Bang, Reich-Dörich und die Herren Krieger, Pöser, Klein, Schoepflin, Strad und Schuler als Träger der Hauptpartien genannt. Bühnenbilder: Heinz Gerhard Binder, Kostüme: Margarete Schellenberg.

Die erste Wiederholung der neu eingetragenen Oper „Maoletta“, unter der musikalischen Leitung Joseph Reiberth, am Montag, 9. Oktober, ist als Festvorstellung zu Verdis 120. Geburtstag gedacht und findet bei festlich beleuchtetem Hause statt. Carsten Dörner singt wiederum die Titelrolle, und neben ihm wirken in den Hauptpartien Max Gieseler, Elfriede Haberfort und Emma Seiberlich, sowie die Herren Rentwig, Müller, Schoepflin und Schuler.

Veranstaltungen.

Musikalische Vorstellungen an der Musikhochschule. Dipl.-Ingenieur Erich Dimer, der in den letzten Jahren geistreiche Studien des Prof. Daxmann betrieben hat und zuletzt Privatassistent des bekannten Pianisten Geh. Rat Grans, Berlin war, wurde von Prof. Billig eingeladen, an der Bad. Hochschule für Musik Vorstellungen über „Die Vorgänge beim Musiklernen“ durchzuführen. Beginn werden die jeweils Freitags von 18—19 Uhr vor sich gehenden Vorstellungen am Freitag, 20. Oktober.

Wetternachrichtendienst

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Das kontinentale Hochdruckgebiet sinkt allmählich zusammen. Unter dem Einfluß eines ausgedehnten Tiefdruckfeldes über Skandinavien, sowie einer Störung über der Biscaya kommt es über Mitteleuropa zu wärmeren, südwest-

lichen Luftströmungen, deren Aufgleiten vielfach zu Bewölkung und stellenweise auch zu leichten Niederschlägen Anlaß geben wird.

Voranschläge Witterung für Württemberg und Baden bis Sonntag abend: Zunehmende Bewölkung, nur im Alpenvorland zeitweise noch leicht föhnig, aufsteigende Temperaturen, insbesondere in den westlichen Landesteilen und im Schwarzwald vereinzelte Regenfälle möglich.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Wetterausichten für Montag: Wieder etwas kühleres und wolfiges, im wesentlichen aber trodenes Wetter.

Rheinwasserstände, morgens 6 Uhr.

Absenken, 7. Oktober: 215 cm; 8. Oktober: 214 cm. Breisach, 7. Oktober: 117 cm; 8. Oktober: 119 cm. Rchl. 7. Oktober: 245 cm; 8. Oktober: 248 cm. Rheau, 7. Oktober: 283 cm; 8. Oktober: 283 cm; mit tags 12 Uhr: 282 cm; abends 6 Uhr: 281 cm. Mannheim, 7. Oktober: 286 cm; 8. Oktober: 284 cm. Gaus, 7. Oktober: 148 cm; 8. Oktober: 138 cm.

Tagesanzeiger

Sonntag, 8. Oktober 1933.

Badisches Staatstheater: 19—22.30 Uhr: Nienzi. Schloßgarten: 11.30—12.30 Uhr: Die Kanne des Verliebten.

Colosseum: 16 und 20 Uhr: Galkspiel Emil Reimers mit seiner Truppe.

Eintrachtclub: 20 Uhr: Galkspiel Claire Walhoff.

Stadentheater: 20 Uhr: Abschiedsabend der neuostföhligen Gemeinde für Kirchenrat Weidemeier.

Stadthaus: 11—12.15 Uhr: Morgenkonzert, 15.30 Uhr: Konzert der Städtischen Kapelle.

Badische Lichtspiele-Konzertsaal: 16, 18.20, 20.30 Uhr: „Deut' komm'!“, „Staus“ an der Spitze.

Gloria-Palast: Salon in Karlo.

Palast-Vollspiele: Das häßliche Mädchen.

Waldens-Vollspiele: Ein Vieh für Dich.

Schauburg: Das Meer ruft.

Reitertheater Sportplatz: 14.30 Uhr: Reitertheater gegen Sportplatz, Dorsheim.

Kaffe Museum: Tanz im roten Saal.

Stadtgarten-Restaurant: Tanz-Unterhaltung.

Zum Getreter, Bahnhofplatz: ab 17 Uhr: Familienkonzert.

Zum Gesanten: Stimmungskonzert der Kapelle Hannes Weinert.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Nienzi, der letzte der Tribunen. — Große tragische Oper von Richard Wagner.

14. Jahrhundert. — In Rom stehen sich Volk und Adel in Erbfeindschaft gegenüber. Das Schreckenswort der Revolution erhebt drohend sein Haupt. Schon steigt aus der Masse der Unterdrückten der Mann ans Licht, dessen Name zum Symbol der Befreiung wird: Nienzi. — Ihn wurde von Orfini und seiner Mutter die Schwester entführt. Vor den Forten des Paternus entspinnt sich ein Kampf zwischen den Nüthern und den herbeieilenden Colonnas, und als der päpstliche Legat zum Frieden mahnt, fallen die feindlichen Parteien vereint mit Hohn und Spott über den Kirchenfürsten her. — Für zwei Menschen, die den kaffenden Anwalt hatten überbrücken können, für Adriano Colonna und Irene, Nienzis Schwester, die er liebt, bedeuten die die „Freiheit“ ankündigenden Trompeten einen kühnerevollen Klang. — Auf dem Capitol feiert Rom das Fest der Befreiung. Unter begeisterten Jubel des Volkes fordert Nienzi, der zu wählende deutsche Kaiser möge sein Recht, sich König von Rom zu nennen, beweisen. Die Gesandten stehen betroffen, Das

ist für Orfinis Dolch der rechte Augenblick. Aber Nienzi ist gemarnt und weiß sich zu schützen. . . Für den des Meuchelmörders schuldigen Vater bitter: Adriano und mit ihm Irene am Gnade. Nienzi verzehrt und vertraut dem neuen Treueid der Wölfe, der, kann geleistet, schon gebrochen wird. — Dem Treueid folgt die blutige Tat. Vergebens fleht Adriano erneut um Gnade. Das Schicksal bleibt diesmal unerbittlich. Die Nubst werden geschlagen. Orfini und Colonna fallen. Nienzis Aufwachen liegt im Zenith. Doch auch ihn umschattet schon das nahe Verhängnis. Aber Neid und Verrot umlauern ihn. Argwöhnisch stehen die Treueisten beiseite. Und Adriano zückt schon den Dolch wider ihn. Doch seiner Rachetate kommt die Kirche zuvor, die Nienzi verwirrt und leben mit ihrem Mann bedroht, der ihm Irene hält. — Vergebens sucht Adriano die Geliebte aus dem Hause des Verführers zu retten. Vergebens Nienzis Beschuldigung, des Tages der Freiheit zu gedenken. Das „Vollanna!“ ist verklungen — nun geht das „Steinigt ihn!“ an den Himmel.

Was unsere Lese misst

Kleine Schicksale, die verhütet werden können.

Hinter einer großen Fabrik wohnt abseits in einer mehr als beschneidenden Baracke ein Arbeiterlocher mit Familie und einem Hund, der allen Kameraden und Freunden war. Da der Arbeitslose die 36 Mark Hundesteuer nicht bezahlen kann, macht er den Versuch, den Hund als Waghund anzumelden. Die viel geringere Steuer für diesen hätte er nach und nach bezahlen können. Freilich hat der Hund nichts zu bewachen als die sehr still stehende kleine Fabrikanlage mit der Wohnbaracke, aber bei einzigem Entgegenkommen hätte der Hund als Waghund gelten können. Da die große Steuer nicht zusammengebracht werden kann, wird das gute, alte Tier abgeholt auf Nimmerwiedersehen.

In einer Bäderstadt, die den größten Wert auf einen guten Eindruck bei den Fremden legt, sind eine große Anzahl Antikensperde, im Hochsommer in der Zeit der größten Müdenplage recht schön gleichmäßig kurz gestutzt an Mähne und Schwanz, verwendet gewesen. Die Stedmüdenplage, gegen die die Pferde durch die Stuberei vollständig wehrlos sind, sollte einmal an den unvernünftigen Schönheitsfanatikern ausprobieren werden. — In dieser Stadt ist eine schmale Straße, in der neben der Elektrischen der Raum für ein Fuhrwerk knapp ist. Infolge dessen scherte die Kuh eines Fuhrwerks vor der Elektrischen. Der Bauer läuft auf dem Gehweg und haut der idenenden Kuh andauernd mit einem Krügel auf die Schnauze, anfangt sie einfach zu fressen an der Seite, wo die Elektrische fährt. Wie erfreulich war dagegen ein Anblick, als auf der Landstraße nach Rüppurr wegen der Vorbereitungen für den Gault ein leibhaftig Auto- und Motorradverkehr war. Von der Ausstellung werden einige Kühe und Kinder beimgeführt; ein Kind war besonders ängstlich vor dem Gefährter, aber der führende Knecht strich ihm immer wieder mit der Hand über den Kopf, was es schließlich beruhigte.

Auf einer kleinen Bahnstation im Murgtal hielt um die Fütterungszeit ein Zug. Aus dem Viehwagen ertönte unabläßig das Brüllen einiger Kühe. Es war sehr heiß. Hoffentlich

kommt auch einmal die Zeit, wo es eine Selbstverständlichkeit ist, daß das Transportvieh in den Wagen getränkt und gefüttert wird.

Mit dem Töten von Tieren, insbesondere auf dem Land, ist es recht traurig bestellt. Da wird aus dem Dornwald gemeldet, daß unbrauchbare, unverkäufliche Pferde einfach totgeschlagen werden. Daß Hunde und Katzen auf diese Weise beiseite geschafft werden, ist bekannt. Durch Einrichtung von Übungstieren, auch in kleinen Gemeinden, können viele Tierqualereien vermieden werden. In nicht bewohnten Gartenhütten sollten keine Katzen gehalten werden dürfen. Zahllose Junge werden dort immer angezogen, an irgendwelche Leute vergeben, die das Spielzeug, wenn es ihnen nicht mehr paßt, auf die Straße legen, wo die armen Tiere gehen und geschnitten einem elenden Los entgegengeben. Vielfach heißt es auch, das Tier ist nicht reinreinen. Mit einiger Geduld läßt sich fast jede Katze reinreinen erziehen ohne Schläge, die sie nur verängstigt, indem man eine Zink- oder Emailleschüssel, die sich leicht reinigen läßt mit Sägemehl oder dal, für sie bereit stellt. Auch die Katzen gebären zu den Gottesgeschöpfen.

Geht nicht blind durch die Straßen. Erbarnt Euch herrenloser Tiere. E. G.

Neue Wanderarten.

Berantlast durch die Geldknappheit haben sich viele Bewohner unserer Heimat in den letzten Jahren gezwungen gesehen, ihren Urlaub zu Hause zu verbringen und Erholung zu suchen durch Wanderungen in der näheren Umgebung der Stadt. Und man dürfte dabei erfahren, wie reich an Natur Schönheiten die herrlichen Waldungen gerade rund um Karlsruhe sind. Auch den Schulen wurde zur Auflage gemacht, an Stelle der früher üblichen großen Klassenausflüge in almonatlichen kleineren Wanderungen ihre engere Heimat erforschen und lieben zu lernen; eine Verfügung, die nur zu begrüßen ist. Leider hat sich hier nun ein Mißstand gezeigt, dem absichtlich der Wunsch vieler ist. Es fehlt an einer guten Bekartee. Nun hat die Stadt im Jahre 1913 zwei treffliche Karten, nämlich einen Ueberblicksplan der Hauptstadt und dann eine Karte der weiteren Umgebung

herausgegeben, die aber leider vollständig veraltet sind. Namentlich die vielen neuangelegten Wege in den Rheinwäldern, und besonders in unserm herrlichen Wildpark, fehlen vollständig, vor allem die markierten Wege nach Zintzenheim, Graben, Eggenstein, Stutensee, Saagsfeld usw.

Die Wanderkarte des Badischen Schwarzwaldvereins reicht leider im Norden und Westen nicht weit und kommt daher für diese Gegend nicht in Betracht. Es ist daher ein dringendes Bedürfnis, daß die beiden oben genannten Karten durch Eintragung der neuen Wege, Hüten, Brunnen, Denksteine, Gewannamen u. s. f. ergänzt und in einer Neuauflage im kommenden Jahre ergehen könnten. Unsere vereehrte Stadtverwaltung würde dadurch dem Wandern in unserer näheren Umgebung neuen Anreiz geben und dürfte des Dankes, namentlich unserer wandernden Jugend, versichert sein. P. R.

Imkerei und Vogelfisch.

Manche Imker beklagen sich, daß ihre Bienenbestände durch gewisse Vogelarten empfindlich geschädigt werden. Nicht selten werden dann die Nestschwärme, auch Meisen, Mauersegler und Schwaben in der Nähe der Bienenstöcke getötet oder vertrieben. Der traurige Verweis solcher Verfolgungswut dürfte sein, daß sogar eine ganze Sieblung der durchaus harmlosen und als Naturdenkmal unbedingt schutzwürdigen Uferschwaben vernichtet wurde, weil sie angeblich auf den Bienen Nestschwärme. Wohl kommt es vor, daß einzelne Nestschwärme, Nestschwärme oder Nestschwärme lernen, Bienen zu erbeuten und vor dem Verzehren unschädlich zu machen, indem sie den Stachel entfernen. Der Schaden wird aber nur in seltenen Fällen nennenswert sein; es sei denn, daß z. B. auf dem Frühjahrszug mehrere Nestschwärme vor einem Bienenhaus rasen. Ein gefundes starkes Bienenloch dagegen wird solche geringe Verluste nicht spüren. Außerdem haben Beobachtungen gezeigt, daß sich wohl manche der genannten Vögel vor den Bienenhäusern herumtreiben, aber keine Bienen, sondern Drohnen und Wachsnoten fangen. Die Schwabenarten und der Mauersegler vollends sind aber auf alle

Fälle ungefährlich, denn sie schlucken ihre im Flug gefangene Beute unzerkleinert und gehen mit Sicherheit zugrunde, wenn sie von einer Nadelbewehrten Biene in den Schlund gestochen werden. Diese Tiere wissen denn auch ganz genau zwischen den Drohnen und den für sie tödlichen Arbeiterinnen zu unterscheiden. Wenn ein Imker aber wirklich in die Notlage kommt, schädliche Vögel am Bienenhaus beiseite zu müssen, dann halte er sich an die geschäftigen Vorschriften und hole sich die bezirksamtliche Erlaubnis. Im übrigen sei auf die Ansicht eines berühmten Imkers, Prof. Dr. E. Zander, Erlangen, hingewiesen, der den Nutzen der heimischen kerzfressenden Vögel im Obst- und Hausgarten viel höher einschätzt, als den gelegentlichen kleinen Schaden, den sie am Bienenstand anrichten können. Ergänzend hierzu sei mitgeteilt, daß verschiedene größere Bienenzüchter der Vogelwarte Garmisch mitteilten, sie hielten einen Abkömmling nützlicher Vögel für verfehlt, weil genaue Beobachtungen und Magenuntersuchungen erlegter Tiere zugunsten der Vögel ausfallen und keinen Beweis für eine gefährliche Bienenfeindschaft erbringen. B. P. G.

Nicht mehr die Amtsbezeichnung des Chemannes führen!

Den beiden kürzlich an dieser Stelle gebrachten Artikeln, die Kritik übten, daß die Chemann im heutigen Staat sich noch mit dem Titel ihres Mannes anreden lassen, wird auch von anderer Seite zugestimmt. So ist die Anordnung des Stuttgarter Oberbürgermeisters und anderer Behörden, daß dies in Zukunft weglassig, nur zu begründen. Nachdem so Vieles zur Einseitigkeit umgeschaltet wurde, sollte es eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß sich die Chemann künftig nur mit dem gemeinsamen Familiennamen anreden läßt und daß sie selbst die Einfachheit aufbringt, daß der nur ihrem Manne verliehene Amtsstitel ihr nicht zusteht. Dann wird bald ein anderer Geist wehen bei unserer Frauenwelt, manche Schtante fallen, mehr Zusammengedrängtheitsgefühl aufkommen, ganz im Sinne unseres hochverehrten Volkskanzlers.

Reichstagsbrandprozeß ab Dienstag in Berlin.

Der erste Leipziger Verhandlungsabschnitt abgeschlossen. / Dimitroff wieder zugelassen.

(Leipzig, 8. Okt.)

Senatspräsident Dr. Bünge teilte in der letzten Verhandlung vor der Ueberführung des Senats in das Reichstagsgebäude nach Berlin, die am Samstag stattfand, zunächst mit, daß die weitere Verhandlung am Dienstag im Reichstagsgebäude erfolgen wird. Für Zeugen, Sachverständige, Pressevertreter und Zuhörer ist Portal V der Eingang. Der Senatspräsident gibt dann die Mitteilung des Verteidigers des Angeklagten Dimitroff bekannt, wonach

Dimitroff zu den Vorfällen vom Freitag eine entschuldigende Erklärung abgegeben will.

Dimitroff erhält das Wort und führt u. a. aus: Es sind vielleicht gestern meine Worte mißverstanden worden. Für mich ist es nicht so leicht, bei einer Fremdsprache für alles Wichtige und Treffende richtige Ausdrücke zu finden. Ich erkläre aber, daß es nicht meine Absicht gewesen ist weder gestern noch früher, jemand persönlich oder das Gericht und andere Behörden zu beleidigen. Ich brauche weder Symbole noch brauche ich Gnade; ich brauche mich nur als Kommunist verteidigen zu können.

Vors.: Das ist bisher in vollem Maße gemüßigt worden. Ich nehme davon Kenntnis, daß Sie durch Ihre geistige Erklärung niemanden beleidigen wollten und daß, wenn es zu Beleidigungen gekommen ist — und das ist es — das auf Ihre mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache zurückzuführen ist. Damit ist der Zwischenfall mit Dimitroff erledigt.

Oberreichsanwalt Werner nimmt dann das Wort, um auf eine

Unstimmigkeit in der Aussage des Angeklagten Torgler

hinzuweisen. Torgler hat bekanntlich in der Sitzung vom 4. Oktober erklärt, es hätte ihn am 27. Februar der Abg. Florin im Reichstag aufgesucht, weil er sich mit ihm über eine Ladung vor das Reichsgericht unterhalten wollte. Der Oberreichsanwalt hat aus den Akten festgestellt, daß die Mitteilung Florins, wegen der Reichstagswahl nicht erdienen zu können, bereits am 25. Februar durch den Verteidiger Rechtsanwalt Buch beim Reichsgericht eingelaufen ist. Daraufhin ist am 27. Februar der Termin bereits aufgeschoben gewesen, und am gleichen Tage wurde Florin telegraphisch von der Aufhebung dieses Termins benachrichtigt. Der Oberreichsanwalt kommt dann zu dem Schluß, daß also am 27. ein Gespräch dieser Art zwischen Torgler und Florin gar nicht hat stattfinden können.

Demgegenüber bleibt der Angeklagte Torgler bei seiner Darstellung, nach der er behauptet, daß Florin ihn an diesem Tage im Reichstag aufgesucht hätte.

Der Vorsitzende gibt dann zunächst einen zusammenfassenden Bericht des am Vortage in Abwesenheit Dimitroffs durchgeführten Teiles der Beweisaufnahme.

Landgerichtsdirektor Parisius erinnert daran, daß Dimitroff zugegeben hat, mit Münzenberg, dem bekannten kommunistischen Zeitungsverleger, zweimal zusammengekommen zu sein. Münzenberg selbst hält sich jetzt im Ausland auf und ist einer der Mitverfasser des berüchtigten Braunschweiger. Er hat zuletzt in der früheren Wohnung Dr. Magnus Hirschfelds, in den Zellen 9a gewohnt. In dieser Wohnung haben wiederholt Verhandlungen von Kommunisten stattgefunden. Die letzte war am 30. Januar. Die Wirtschaftlerin des Münzenberg, ein Fräulein Krüger, hat sich nun gemeldet und hat folgendes befundet: Damals am 30. Januar hätten sich etwa 12-15 Personen in der Wohnung Münzenbergs eingefunden. Als die Uebertragung der politischen Macht an Adolf Hitler bekannt wurde, hätten alle Besucher fluchtartig die Wohnung Münzenbergs verlassen. Fräulein Krüger sind die Bilder der Angeklagten vorgelegt worden und sie hat erklärt, daß sie den Angeklagten Dimitroff mit aller Bestimmtheit als einen der Gäste wieder erkannte. Die Wirtschaftlerin glaubt auch, daß der Angeklagte Popoff bei den Besprechungen in der Wohnung Münzenbergs mitgewirkt hat. Es wird nun dem Angeklagten Dimitroff die Frage vorgelegt, ob er jemals in der Wohnung Münzenbergs an den Sitzungen teilgenommen habe. Dimitroff gibt zu, Münzenberg im Jahre 1931 kennen gelernt zu haben. In dessen Wohnung sei er aber nie gewesen. Der Angeklagte Popoff behauptet, Münzenberg niemals gesehen zu haben, und niemals in seiner Wohnung gewesen zu sein. Die Hauptbelastungszugung in dieser Frage, Fräulein Krüger, wird im Rahmen des Berliner Verhandlungsabschnittes der Beweisaufnahme gehört werden.

Für die Verschärfung der Fernsprechanstalt in seinem Notizbuch, die nochmals zur Sprache kommen, hat Dimitroff auch weiterhin nur unverständliche Erklärungen.

Es wird dann noch einmal festgestellt, daß die Geldvorsätze der Bulgaren recht erheblich sind. Es hatte Dimitroff 350 Mark und eine Zehn-Dollarnote bei sich, Taneff 70 Dollar und 20 Mk. Taneff will das Geld in Sofia von dem Kassierer des Zentralkomitees der bulgarischen kommunistischen Partei erhalten haben.

Der nun folgende Verhandlungsabschnitt bringt eine

Schilderung der Umstände, unter denen es zur Verhaftung der drei Bulgaren kam.

Der Oberkellner aus dem „Bayerndorf“ in der Potsdamerstraße teilte am 7. März der Polizei mit, daß im „Bayerndorf“ verdächtig erscheinende Personen verkehrten. Am 9. März erfuhr die Polizei, daß die Verdächtigen zurzeit im Lokal anwesend seien. Darauf sind nach genauer Prüfung der Anzeige diese Persönlichkeiten festgenommen worden. Es waren Dimitroff, Popoff und Taneff. Dimitroff versuchte bei der Verhaftung einen Aufruf des kommunisti-

schen Exekutivkomitees zu verteilen. Aus dem vorgelegten Photographien erkannte der Oberkellner die des von der Lubbe als das Bild eines der Männer, die ebenfalls im „Bayerndorf“ gelegentlich mit den Bulgaren zusammentrafen. Er hat dann während der Gegenüberstellung von der Lubbe mit absoluter Gewißheit als einen der gelegentlichen Gäste wieder erkannt.

Van der Lubbe bestritt, im „Bayerndorf“ mit den bulgarischen Angeklagten zusammengetroffen zu sein. Dimitroff versichert, daß im „Bayerndorf“ an seinem Tisch niemals ein deutscher Kommunist gewesen sei und erklärt: „Und daß ich mit van der Lubbe dort gewesen sei, glaube ich nur dieser Lieblingszeuge von Parisius.“

Der Vorsitzende unterbricht Dimitroff und erinnert ihn daran, daß er beim geringsten Rückfall in seine früheren Ungezogenheiten wieder aus dem Saal verwiesen werden müsse.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Popoff im „Bayerndorf“ mit den beiden anderen Bulgaren zusammengekommen ist und ob v. d. Lubbe dort war, gibt Popoff keine direkte Antwort, sondern möchte sich ausführlich äußern. Er bezeichnet diese Aussage des Oberkellners Torgler vom Anfang bis zu Ende als Lüge und will van der Lubbe niemals in seinem Leben gesehen haben.

Taneff behauptet, in diesem Lokal bei seinem 14tägigen Aufenthalt in Berlin nur einmal gewesen zu sein und zwar am Tage seiner Verhaftung zusammen mit den beiden Bulgaren.

Senatspräsident Dr. Bünge er hält Dimitroff dann die Aussage eines Zeugen vor, der zusammen mit Dimitroff im Untersuchungsgefängnis in Moabit untergebracht war. Dieser Zeuge hat Dimitroff darauf hingewiesen, daß sein Bild in der Zeitung steht. Dimitroff soll darauf gefragt haben, ob er die Zeitung bei sich habe, ob auch ein Mann verhaftet worden ist, dessen Name der Zeuge nicht verstand. Der Zeuge hat erklärt: Es sind nur noch Popoff und Taneff verhaftet worden, worauf Dimitroff sichtlich beruhigt geantwortet hat: „Ja, die sind ja mit mir verhaftet worden.“

Dimitroff: Das ist ein Märchen! Tausend und eine Nacht, Herr Oberreichsanwalt!

Weiter kann der Vorsitzende dem Angeklagten Popoff die sehr bestimmte Aussage eines Zeugen Bugahn entgegenhalten, wonach kurz nach 9 Uhr abends jemand eilig aus dem Reichstagsportal II in Richtung Siegesallee herausgelaufen ist. Nach Ansicht dieses Zeugen hat es sich um Popoff gehandelt.

Popoff: Das ist absolut unwahr!
Der Vorsitzende möchte darauf wissen, wo sich denn eigentlich Popoff um diese Zeit befunden hat. Popoff erklärt darauf, er sei von 14 Uhr bis 23 Uhr mit Taneff zusammen gewesen.

Popoff hat bezüglich seines Alibis am Abend des Reichstagsbrandes früher andere Angaben als heute gemacht.

Bekanntlich hat ihn ein Zeuge am Abend des Brandes aus dem Reichstag herauslaufen sehen. In der heutigen Hauptverhandlung erzählt er, daß er zunächst mit Taneff in ein Restaurant, später in ein Kaffeehaus und schließlich um 21 Uhr in den Hof-Palast am Rollendampfbahnhof gegangen sei, wo sie der Vorrichtung bis gegen 23 Uhr beigemohnt hätten. Da er seine Handtasche vergessen hatte, sei er noch einmal in den Saal zurückgekehrt, darauf hätten sich beide getrennt, um nach Hause zu gehen.

Der Angeklagte Taneff, der die ganze Schilderung aufmerksam verfolgt hat, erklärt es zunächst für unerklärlich, was zu wiederholen, was Popoff richtig dargestellt hätte. Er tut es aber auf Verlangen doch und erzählt im wesentlichen das Gleiche mit einigen zusätzlichen Angaben.

Vorsitzender: Es hat sich bei den kriminalpolizeilichen Nachforschungen zu dem Alibibeweis kein Anhaltspunkt für die Richtigkeit der Angaben der Angeklagten ergeben, nur ein Zeuge ist vorhanden, der noch gehört wird. Ich erlaube also die Angeklagten nochmals, über den Verteidiger Mitteilungen zu machen, aus denen solche Beweise hergeleitet werden können.

Oberreichsanwalt Werner: Popoff hat später angegeben, er sei vielleicht über den Tag im Irrium und er könnte unter Umständen am 27. Februar auch zu Hause gewesen sein.

Popoff redet drum herum. Er meint, wenn Taneff bei den Lokal- und Kinobesuchen am Montag nicht zugegen war, dann müßte er an diesem Tage in seiner Wohnung gewesen sein. Er sei aber jetzt der festen Meinung, daß er am 27. Februar mit Taneff zusammen war.

Auf die Frage des Oberreichsanwalts, was Dimitroff am 26. und 27. Februar in München getan habe,

antwortet Dimitroff, er habe dort mit einem Freund gesprochen, der aus Paris über München nach Bulgarien zurückfuhr. Das Gespräch habe der bulgarischen Sache gegolten. Auf die Frage des Oberreichsanwalts, wie der Freund heißt, erklärt Dimitroff, daß er das nicht sage. Wenn er den Namen nennen würde, würde das für seinen Freund die schwersten Folgen haben. Im weiteren Verlauf der Verhandlung muß der Vorsitzende Dimitroff erneut wegen ungebührlichen Tones einen Verweis erteilen.

Oberreichsanwalt: Vor der Kommission in London ist ein gewisser Schijf vernommen worden. Er hat erklärt, daß er mit Dimitroff am 26. und 27. Februar auf einer Versammlung südslawischer Kommunisten in München gewesen sei. Dieser Zeuge erklärte, daß er mit Dimitroff auch am 6. und 8. Februar schon an einer Konferenz südslawischer und italienischer kommunistischer Abgeordneter teilgenommen habe. Ist das richtig? Dimitroff erwidert, daß das, was er gesagt habe, wahr sei. Oberreichsanwalt Dr. Werner: Nun, nach dem hier vorliegenden Material scheint es doch so, als ob Sie sich auch um italienische und südslawische Angelegenheiten gekümmert haben, nicht nur um bulgarische.

Landgerichtsdirektor Parisius fragt Dimitroff, unter welchem Namen er sich auf der Fahrt nach Berlin einer jungen Dame vorgestellt habe. Dimitroff antwortet, als Dr. Rudolf Hediger, schweizerischer Schriftsteller. Parisius antwortet, daß die Dame bei ihrer Zeugenvernehmung befunden werde, daß Dimitroff sich ihr als Professor Dr. Jahn vorgestellt habe.

Der Angeklagte bekommt dann noch Gelegenheit zu einigen Fragen. Er weist darauf hin, daß sich bei den Akten des Belastungsmaterials zwei bei ihm gefundene Ansichtskarten mit dem Reichstagsgebäude und dem Berliner Schloß befinden. Er wisse genau, daß bei seiner Verhaftung sechs oder sieben Karten in seiner Tasche steckend hätten, von dieser Serie seien nur zwei bei den Akten geblieben. Der Vorsitzende erklärt, daß darüber die Beamten vernommen werden werden. Schließlich legt Dimitroff Wert auf die Feststellung, daß die Inquiritor keine Zeitschrift gemeldet sei, sondern eine periodisch erscheinende Sammlung von Informationen, Artikeln und Dokumenten. Der Vorsitzende erwidert, daß man das wisse. Es würden sogar einige Urteile zur Charakterisierung der Inquiritor zur Verlesung gebracht werden.

Die Verhandlung und damit der erste Leipziger Verhandlungsabschnitt wird dann geschlossen. Die Beweisaufnahme wird am Dienstag vormittag 10 Uhr in Berlin wieder eröffnet, wo eine Reihe von Lokalterminen stattfinden und zahlreiche Berliner Zeugen vernommen werden sollen. Nach etwa 14 Tagen wird der Senat zu den Schlussverhandlungen nach Leipzig zurückkehren.

Um Deutschlands Zukunft!

Die Bedeutung des Luftschutzes für die Bevölkerung.

Das deutsche Volk will Frieden. Aber unser Wille zum Frieden ist nicht allein entscheidend für unser Geschick. Die Gestaltung der Zukunft liegt nur beschränkt in unserer Hand. Denn weit mehr als in vergangenen Zeiten sind die modernen Staaten vom guten Willen der anderen Völker abhängig. Wir wissen, daß die Völker seit dem Kriege mehr denn je in Waffen starrten, während Deutschland in Ausübung des Versailler Diktats die eigene Rüstung zerlegen mußte und wehrlos wurde. Rings um unsere Grenzen wird seit Kriegsende mehr als je gerüstet. Besonders die Luftwaffe ist in einer Weise verbessert worden, wie wir es früher nie für möglich gehalten hätten. Jedem anderen Volk ist in den vergangenen 10 Jahren die Luftwaffe zu einer selbstverständlichen Alltäglichkeit geworden. Unser Volk dagegen weiß fast nichts von Kriegsflyngzeugen, weil wir sie nicht besitzen dürfen. Das ist der Grund, weshalb das deutsche Volk die wahre Bedeutung nicht zu ermessen weiß, die die Luftwaffe in unserer Zeit gewonnen hat. Wir müssen den Mut haben, die wahre Lage der Dinge zu erkennen. Die Forderung, die Deutschland aus der Abrüstungskonferenz erhoben hat, grundsätzlich jede Militärflugfahrt und jeden Abwurf von Kampfstoffen aus der Luft zu verbieten, ist unbeachtet verhallt. Die Gefährdung, in der wir durch die Luftflotten der anderen Völker leben, ist geblieben. Es ist daher ein Gebot der Selbsterhaltung, uns die Gleichberechtigung in der Luft zu erkämpfen, damit wir nicht wehrlos und ohnmächtig einem Angriff von Kriegsflyngzeugen über uns ergehen lassen müssen. Diese selbstverständliche Pflicht einer verantwortungsbewussten nationalen Staatsführung ist vom Reichsminister der

Luftfahrt, Ministerpräsident Göring, vielfach ausgesprochen worden.

Doch wenn uns auch das Versailler Diktat das Recht der aktiven Abwehr gegen Gewaltanwendung an der Luft genommen hat, so ließ es uns wenigstens die Möglichkeit, Schutzvorkehrungen organisatorischer und technischer Art gegen die Gefahren aus der Luft zu schaffen. Im Pariser Luftfahrtsabkommen vom Mai 1926 ist die endgültige und restlose Befestigung dieser Rechtsgrundlage für den deutschen zivilen Luftschutz erwirkt worden. Wir können und müssen jetzt also das schaffen, was zum Schutz unserer Zivilbevölkerung möglich und durchführbar ist.

Luftschutzübungen zeigen der Bevölkerung keine Teufelschneide aus dem vielfältigen Aufgabengebiet des zivilen Luftschutzes. Aufgabe jedes Einzelnen wird es sein, sich einzugliedern, mitzuwirken und tätig sich Hand anlegen; denn Luftschutz ist Selbstschutz. Nur wenn die sorgfältigen Vorarbeiten der Behörden weitestgehende Unterstützung in allen Kreisen des Volkes finden, werden wir einmal mit gutem Gewissen sagen können, daß alles getan ist, was nach menschlichem Ermessen zum Schutz vor Feind und Volk geschehen kann.

Der Staat kauft Werke badischer Künstler.

Der badische Unterrichtsminister Dr. Wader hat auf der Ausstellung „Kunst im Grenzland“ im Kunstvereinsgebäude Gemälde von Carl Blum, Hendrik Koehler, Otto Leiber, Hans Schroeder und Heinrich Lotter für den badischen Staat erworben.

Die Gerichtsvollzieher auf dem Juristentag.

Der Deutsche Juristentag 1933 bot dem Deutschen Gerichtsvollzieherbund, der ebenfalls korporativ dem Bund nationalsozialistischer deutscher Juristen angehört, wiederholt Gelegenheit, die vollzählig erschienenen Vertreter seiner Untergruppen zu Sonderberatungen zusammenzurufen. Auch die Gerichtsvollzieher sind, wie aus dem die Organisationsstaqua einleitenden Vortrag von Dr. Seuber über „Aufbau der Deutschen Rechtsfront“ klar hervorging, zur Mitarbeit an der Neuaufstellung des deutschen Rechts berufen. Besonders einprägsam kam dies zum Ausdruck in der Sondertagung der Fachgruppe „Justizbeamte“, die im Beisein des Reichsfachgruppenleiters Sinner-München stattfand.

Am Anschließ an einen Vortrag des Vorsitzenden des Bundes Deutscher Rechtspfleger über „Justizreform und Rechtspflege“, entwarf die Vertreter des Deutschen Gerichtsvollzieherbundes in knappen Umrissen die Vorschläge, die die deutschen Gerichtsvollzieher bei ihrer Mitarbeit am Rechtsaufbau auf dem Gebiet des Vollstreckungswesens ausüben machen zu sollen. Insbesondere befaßte er sich dabei mit dem Problem der Zwangsvollstreckung nach dem Referentenentwurf zur Zivilprozessordnung, der die Frage der Neuaufstellung des Zwangsvollstreckungswesens auf einem bestmöglichen Reformpunkt in der Juristenwelt gemacht hat. Gegenüber der vom Entwurf vorgezeichneten Neuerung, die bekanntlich dahin geht, ein Vollstreckungsgericht mit erheblicher erweiterter Zuständigkeit zu schaffen, in dieses aber den Gerichtsvollzieher einzugliedern, halten die deutschen Gerichtsvollzieher auf Grund ihrer aus der täglichen Praxis geschöpften Erfahrungen zwei Erfordernisse für unbedingt geboten. Einmal die Vereinfachung der Systemfrage in der Weise, daß statt der jetzigen 9 verschiedenen Einheiten im Vollstreckungswesen das vereinfachte System als Einheitsinstanz zur Einföhrung kommen müsse, und zwar hauptsächlich aus finanziellen Gründen, da dieses vereinfachte System von allen anderen Systemen das einfachste, daher das billigste ist, ferner aber auch wegen der unbedingt notwendigen Erhaltung der Selbstständigkeit des Gerichtsvollziehers. Die Erweiterung der Zuständigkeit des Vollstreckungsgerichts sei an sich zu begrüßen, die Eingliederung des GV in dieses gebe aber zu schweren Bedenken Anlaß. Nur in dem verständnisvollen Zusammenarbeiten zwischen dem in seinem Aufgabenkreis erweiterten Vollstreckungsgericht und dem selbständig bleibenden GV könne die praktisch wirkungsvollste Lösung gefunden werden. Als das andere Erfordernis sei in verfahrensrechtlicher Hinsicht zu bezeichnen die Ablehnung des vom Entwurf geplanten Amtsbetriebes in der Zwangsvollstreckung und dafür Erhaltung des jetzigen Parteilbetriebes, weil bei diesem die unmittelbare Anhörung des GV, mit seinem Auftraggeber am besten verwirklicht ist, eine Ermöglichung von ausflaggebeher Bedeutung für die Vollstreckungsreform, weil der Erfolg der Vollstreckung in harkem Maße durch diese persönliche Anhörung bedingt ist.

Um eine durchgreifende Verbesserung der Ergebnisse im Zwangsvollstreckungsverfahren zu erreichen, gehen die Vorschläge des Deutschen Gerichtsvollzieherbundes u. a. dahin, den Gerichtsvollziehern die Forderungsbefreiung zu übertragen, ihnen die Berechtigung zu geben, auch gegen Dritte vorzugehen, sie zu ermächtigen, vom Schulden er seiner eidesstattlichen Versicherung die Offenlegung der Vermögensverhältnisse unmittelbar im Anschluß an die in der Wohnung oder im Betrieb des Schuldners vorgenommene Amtshandlung zu verlangen, schließlich auch auf eine besser Ausbildung des Gerichtsvollzieher-Nachwuchses bedacht zu sein, die soweit zu fördern sei, daß statt der jetzigen Gerichtsvollzieher-Prüfung die Rechtsprüferprüfung als Einheitsprüfung für beide Teile gefordert wird.

Ihren erhebenden Ausfluga fand diese Sondertagung der Fachgruppe Justizbeamte durch das unerwartete Auftreten des Reichsjustizkommissars, Staatsminister Dr. Frank. Aus seiner kühnenden Rede besonders bemerkenswert waren jene Ausführungen, in denen er von der Notwendigkeit, einen Stand der Arbeiter am Recht herauszubilden, sprach. In dieser dem nationalsozialistischen Ideengang angepaßten Erweiterung des bisherigen Berufsrechts Juristen könne unmöglich auf die wertvolle Mitarbeit der Justizbeamten verzichtet werden.

Aus der anschließenden Sonderbesprechung des Deutschen Gerichtsvollzieherbundes verdient für die Öffentlichkeit hervorzuheben, daß nunmehr auch die sämtlichen Gerichtsvollzieher in ihrer Gesamtheit Aufnahme im Deutschen Gerichtsvollzieherbunde gefunden haben, womit ein Einigungsprozeß seinen für die deutschen Gerichtsvollzieher demütigen Abschluß erreicht hat, den zu Bringen der neuen Gedankenwelt des Nationalsozialismus vorbehalten bleiben sollte.

Vor der Taufe abgestürzt.

Segelflugzeug zertrümmert. — Pilot schwer verletzt.

! Konstanz, 6. Okt. Ein der Ortsgruppe Konstanz im Deutschen Luftsportverband gehörendes Segelflugzeug ist am Freitag abend über dem Konstanzer Flughafen abgestürzt. Das Segelflugzeug sollte am Sonntag in Anwesenheit des badischen Ministerpräsidenten Schäfer und des badischen Innenministers Flaumer getauft werden. Bei dieser Gelegenheit sollte das Flugzeug auch einen Autowindenstart vorführen. Dieser Start wurde am Freitag abend ausgeführt. Als das Flugzeug in einer Höhe von 60 Meter segelte, stellte es sich bei einer Rechtskurve auf den Kopf und stürzte ab. Der Pilot, der Segelfluglehrer Dipl.-Ing. Schwarz (Konstanz), erlitt einen schweren Oberschenkelbruch und erhebliche innere Verletzungen. Er wurde in das Krankenhaus Konstanz überführt. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Die Taufzeremonien für den Sonntag wurden abgeblas.

Man spielt Roulette, Boule und Bac!

In einem Fremdenort wie Baden-Baden geht der Dienst am Gaste oft so weit, daß die Einheimischen sich fast nur noch geduldet vorkommen. Die alten Badener gehen deshalb zu abendlicher Stunde behutsam und schüchtern durch die Lichtentaler Allee, die um diese Jahreszeit sich ein wenig gepflanzter gebildet. Über sie sitzen in kleinen Gruppen in den Außentischen des Kurgartens, aus dessen inneren festlichen Räumen trübliche Botschaften schallen, und betrachten den Mond, der aus Versehen ganz falsch am Himmel steht, so daß er nicht in die Lichtreflexe des Kurhauses miteinbezogen werden konnte. Auch in die Spielfäle dürfen sie nicht, den neuen leuchtenden sazzinierten Mittelpunkt der Stadt an der Dos. Dafür haben sie die tröstliche Gewißheit, daß die Kugel da drinnen letzten Endes doch für sie rollt und nur für sie. Denn was die Tradition betrifft, die wieder zu neuem Leben erweckt werden soll, so dürfte dies noch einige Zeit zu dauern haben; was aber das neue Leben selbst betrifft, so ist es da, unbestreitbar und in erfreulicher Fülle, wie sie sonst an solchen kühlen Oktobertagen in Baden-Baden kaum mehr zu finden wäre. Die Spielbank ist augenscheinlich ein gutes Geschäft. Sicher für Baden-Baden, noch sicherer für das Reich, wahrscheinlich auch für Herrn Salles.

Kleine Impressionen aus dem Spielsaal in Baden-Baden.

tausend Mark sind und zwar derart, daß man auf Nummern, welche ja, ein plein gelegt, (ein plein heißt voll und ganz auf eine einzelne Nummer), während a cheval bedeutet auf zwei nebeneinanderliegende Nummern zugleich und quattres premiers auf die vier ersten etc.) das sechsunddreißigfache ergeben, nicht mehr als dreißig Mark setzen darf, auf die geringeren Chancen entsprechend mehr und auf die einfachen Chancen wie schwarz und rot und passe und pair sogar fünfshundert, aber es wird davon nicht allzu häufig Gebrauch gemacht. Die meisten spielen vorerst mit Chips zu zwei Mark sich erst mal ein und erst wenn sie „ganz sicher“ sind, setzen sie fünf oder zehn oder zwanzig und verlieren dann — meistens. Also ein bißchen was muß man schon wissen, auch wenn es ein reines Glücksspiel ist.

Man braucht nicht so weit zu gehen wie der kleine Professor mit dem Spitzbart, der drei Stunden lang auf seinem Platz saß und sorgsam Buch führte über alle gefallenen Nummern und zuletzt erschraf, als gegen acht Uhr die Bank eine kurze Pause kündigte, denn nun eben gerade war er dem Käsel auf die Spar und die Lösung winkte und der „sichere Gewinn“. Und viele sitzen so und berechnen das Glück und wollen die Kugel in mathematische Bahnen zwingen und nicht ganz von der Hand zu weisen ist, daß, wenn eine Nummer lange Zeit nicht herausgekommen ist, die Möglichkeit besteht, daß sie nun endlich einmal erscheint; aber es ist genau so gut möglich, daß sie den ganzen Abend über nicht herauskommt . . .

Die verschiedenen die Menschen doch spielen! Da sind die Frauen, viele Frauen, auch schöne Frauen. Sie haben prächtige Pelze um die Schultern und kostbare Ringe an den Händen, die sitzend die Chips halten. Sie haben kaum den Blick vom grünen Tuche, höchstens wenn sie mit einem stillen tiefen Augenaufschlag vorwurfsvoll den Croupier betrachten, der so unglücklich die Kugel handhabt. Sie setzen meist völlig intuitiv. Ihre Augen träumen irgendeine Zahl und häufig verfolgen sie sie, oft vier, fünf Mal hintereinander und am liebsten die Zero, die doch so selten kommt. Aber es gibt auch Frauen mit ernsteren Mienen; sie tragen feltener Pelz, meist ein schickes Komplet und sie haben in der Rechten einen schlanken Blei-

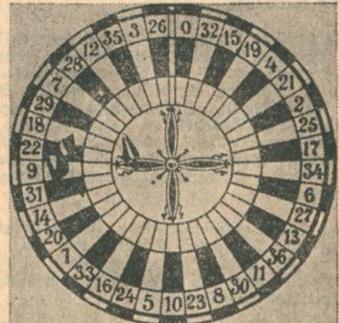


Spieltypen am Badener Roulettetisch. Photo Bauer Khe.

stift und neben sich ein ledergebundenes Notizbuch liegen und sie setzen Kolonne oder Carré und empfinden Verluste nicht so sehr als Unglück, denn als Verdienst an; vielleicht haben sie recht. Und andere Frauen, die hübschesten natürlich, schmollen ein wenig, wenn der Reigen des Croupiers ihr Chip geholt hat und lassen sich von „Männern“ ein neues geben und wenn sie gewonnen haben, dann vergessen sie natürlich, das geliehene zurückzugeben und verlieren sie dann wieder, dann leihen sie sich rasch ein neues . . .

Es gibt — und wie könnte dies anders sein, da ja erst seit wenigen Tagen die Kugel rollt — keine Zwischenfälle und Mißverständnisse. Und die Dame in Blond hat ganz, ganz sicher eben dorthin gesetzt und nur der böse Croupier hat es übersehen . . . und ein resolutes Frauchen, das das Geheiß des Zero noch nicht ganz begriffen hatte, drang bis zum Herrn der Aufsicht vor, weil es nicht verstehen konnte, daß es, als rot kam, nicht gewonnen hatte, sondern nur sein Chip aus dem „Prison“ zurückerhielt. Und der Herr der Aufsicht — es sitzen je zwei an jedem Tisch auf erhöhten Stühlen und sie

sehen alles und geben leise und eindringlich ihren Croupiers Anweisungen — lächelt verächtlich und bebauert sehr, und wenn es wirklich zweifelhaft ist, dann ist die Bank auch sehr fulant, denn die Aufsichtsherren sind sehr vornehm und wollen keinerlei Eklat, sie sind noch vornehmer als die Croupiers in ihren Smottingröden und nur die Diener sind noch vornehmer, die Diener, die in ihren dunkelblauen Röden, in ihren Escarpins und weißen Strümpfen und gelben Westen lautlos durch die



	0				
	1	2	3		
	4	5	6		
	7	8	9		
	10	11	12		
	13	14	15		
	16	17	18		
	19	20	21		
	22	23	24		
	25	26	27		
	28	29	30		
	31	32	33		
	34	35	36		
12 ^p	12 ^m	12 ^d		12 ^d	12 ^p

Das Schlachtfeld: Oben: Die Roulettesscheibe mit den Zahlen. Unten: Der Spieltisch mit den Feldern.

Salle fliehen und wirklich das Band knüpfen zwischen Mr. Benazet und Mr. Salles, zwischen einst und jetzt.

Es wird viel gespielt — nicht nur abends, sondern schon am späten Nachmittag sind die beiden Tische dicht umlagert — und teilweise auch hoch gespielt und nicht immer gewinnt die Bank. Denn es gibt Spieler und Spielerinnen, die haben eine sehr glückliche Hand oder, wie sie selbst sagen, ein sehr gutes System. Gibt es ein System? Unsere Artillerie hat, wie unsere Leier sich noch erinnern werden, diese Frage verneint. „Felix Prosper“, dessen Lehrbuch ich neben mir liegen hatte, hat sie in gewissem Sinne bejaht. Nicht die starren Systeme sondern die beweglichen, die sich der jeweiligen Situation des Spiels anpassen und vor allem — der Hand des Croupiers. Denn tatsächlich, mancher Croupier kommt von einigen Zahlen, die er geworfen, nicht so schnell wieder los, wie folgendes Beispiel zeigen möge, das ich mir notierte: Um 5.20 Uhr war Zero gefallen. Anschließend kamen: 19-1-14-13-35-22-13-29-35-14-34-7-19-29-15-34-15-12-23-5-14-2-12-16-33-16-27. Hier wechselten die Croupiers. Man erkennt aber aus diesen Wiederholungen, daß der Croupier keineswegs zufällig, sondern durch eine unwillkürliche Bewegung der Hand mehrfach auf die einmal geworfenen Nummern zurückkehrte. Aber eben auch nur in einzelnen Nummern, und wer sich beispielsweise auf eine Wiederkehr der 7 kaprizierte, verlor schwer.

Beschließen wir diese Betrachtungen mit einem kleinen ergötzlichen Erlebnis: Ich stand hinter dem Aufsicht-Croupier. Da trat ein älterer, würdiger Herr zu diesem und erklärte, er möchte auch einmal sehen. Freundlich lächelnd nahm der Croupier den Chip und warf ihn mit jener unachtsamlichen Handbewegung, die selbst routinierte Spieler nicht lernen, aufs grüne Tuch. Er blieb auf rouge liegen und — es kam rouge. Erst recht nahm der ältere Herr seinen Gewinn in Empfang und wenige Minuten später wiederholte sich das Spiel. „Warum mein Sohn“, fragte der Gast, „habe ich gewonnen?“ In leiserem Raubertusch begann der Croupier eine Erklärung, nahm dann abermals einen Chip des Spielers entgegen, warf ihn auf Manque und — gewann. Eine kleine Frau, die dies beobachtete, bat den Croupier: „Ach können Sie mir nicht auch einmal sagen, wie Sie jetzt gewinnen wird?“ Lächelnd verneinte jener und sagte melancholisch: „Wenn ich das wüßte, bräuhete ich ja nicht mehr Croupier zu sein.“ Beifällig nickte jetzt auch der ältere Herr und verabschiedete sich mit seinem Gewinn in der Tasche mit der entscheidenden Frage: „Und sagen Sie mir bitte doch noch eins: Wie heißt dieses Spiel?“ (Nicht erfinden, sondern selbst erlebt, am Freitag abend kurz nach neun Uhr.)

Gegen Mitternacht beginnt das Spiel höher und höher zu werden. Die Hände der Spieler beginnen härter zu zittern, das Klütern ringsum wird zum Raunen. Weiße Rufe des Entschüdens und der Enttäuschung klingen auf. Und dazwischen unbeweglich die Gesichter der Croupiers. Ihr einträglich: „... faites votre jeu.“ Das leise Surren der unbarmherzigen Kugel.

Der Mond steht in der klaren Herbstnacht wie eine Laterne am Himmel und weißt jetzt wirklich den Weg ins Kurhaus, wo man Roulette, Boule und Bac spielt . . . Fred Fees.

Betrachten wir die Ereignisse in Reih und Glied und guter Ordnung: so wirkt schon die abendliche Aufahrt vor dem Kurhaus imponant, wo neben Equipagen und Landauern und IV b und Ia auch viele fremdländische Nummern parzen. „Man“ geht wieder nach Baden-Baden. Und schon im Foyer sieht man, obwohl um diese Stunde noch im kleinen Haus die Jungfrau von Orleans gegen Mitternacht kämpft Smotings und schwarze Taftgedichte und einen Chingilla unter taberschwärzen Waden . . . Aber keine Angst, das Bild mißt sich rasch zu einem Kaleidostop von Volkstümlichkeit, man sieht viele Spieler und viele, die es werden wollen. Aber wir sind ja noch im Foyer. Wir müssen erst noch an dem würdigen Portier vorbei. Durch den Vorraum, in dem viele klarfarbene Blumen Spalier bilden und sie sind so kostbar, daß sie nicht angeraucht werden dürfen. Dann kommt die Grenze zwischen Himmel und Erde. Denn während jeder sich nach rechts in den kleinen Raum begeben darf, der früher als Lesesaal diente und dort das Boulespiel findet — ein niedliches und harmloses Vergnügen mit einer Ledertugel, die granitartig erst ein paar mal herum und dann in eines der neun verschiedenen Löcher rollt, deren Zahlen auf den Tischen loden, mit beiseitegedrehten Sähen, ganz auf den Geldbeutel des kleinen Mannes zugeschnitten, und eben doch ein hübsches Glücksspiel (an diesem Abend freilich bemühten sich vier erlauchte Croupiers um zwei ganze unwürdige Gäste) — während also hier in diesem entscheidenden Augenblick das gemeine Volk nach rechts abgeht und seinem Schicksal überlassen bleibt, begibt sich die Elite (und alles, was sich dazu zählt) weiter ins Innere des Zauberberges und framt in Hands- und Westentafel nach dem Paß. Die Kontrolle ist sanft aber genau, und es wird gebeten, sich auf einem Block einzutragen und nach Vorweisen eines Passes und Entrichtung eines Obolus von einer Mark erhält man eine Tageskarte, die nun dazu berechtigt, die Göttin des Glüdes zu besuchen.

Und die Tradition lebt doch. Sie lebt in der verwichenerischen Pracht des Wintergartens, sie lebt noch härter in dem Wunderrahmen des Roten Saales. Louis XIV. Blick gnädig aus dem Benazets auf die Epigonen seiner Pracht herab. Benazets Geist ist auferstanden in den hundertfingrigen Klütern, die sich golden an den Wänden widerspiegeln und, um die Illusion zu verstärken, halten über den damastrotten Sesseln neben dem Kamin zwei Petroleumleuchter feierliche Wache.

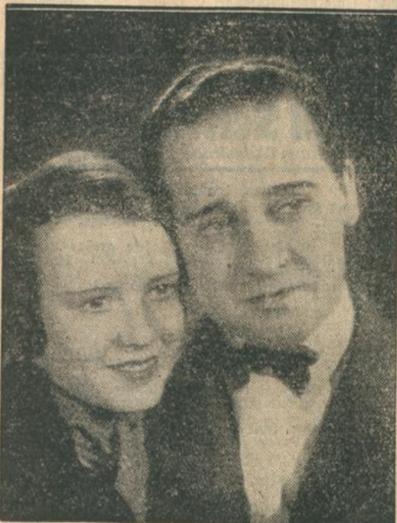
Zwei große Tische nehmen die Mitte des Saales ein, hier rollt die Kugel. An den beiden Längsseiten stehen die kleinen Tische für Bakarat, aber sie werden kaum benutzt, denn alles ist im Banne der leise singenden Roulette. Wir wollen dieses Wunderwerk mit den Augen eines reinen Laien betrachten und müssen deshalb sagen, daß in der Mitte jedes dieser beiden Doppeltische die Roulette selbst sich befindet, bedient von vier Croupiers. Sie wechseln ab in ihrer hohen Aufgabe, die Scheibe nach links zu drehen und die Kugel entgegengesetzt zu werfen, die Wundertugel, die nun erst rasch und dann immer langsamer zu laufen beginnt, bis sie nach etwa zwölf bis vierzehn Umrundungen den äußeren Rand verläßt und in den inneren springt. Jetzt kommt der entscheidende Moment. Denn jetzt ist das Spiel „gemacht“ — nichts geht mehr — und alle, die ihre Chips — auf dem großen grünen Tuche, das mit seinen gelben Zahlen aussieht wie eine etwas merkwürdig bedruckte Kaffeetasse — ins Gefecht geschickt haben, warten nun gespannt, für wen die Kugel sich entscheiden wird. Es kommt vor, daß sie noch drei, vier Mal auch im inneren Kreis herumragt, dann aber fällt sie mit einem leichten klackernden Ton in eine der Mulden und das Spiel ist entschieden. Mit ungläublicher Geschwindigkeit rufen die Croupiers alles aus, was zu entscheiden war: „douze — rouge — pair — manque“. Denn das ist nun einmal so Sitte und internationaler Brauch, daß in allen Spielfälen der Welt das französische die Verkehrssprache ist und man wird sich schon daran machen müssen, die Zahlen von 1 bis 36 auf französisch zu lernen und rouge et noir und pair et impair und manque bedeuten die Zahlen, die unterhalb von neunzehn zählen und passe sind die höchsten Zahlen von neunzehn bis sechsunddreißig und dann gibt es noch quattres premiers und premiere colonne und douzaine und manches andere, und überhaupt — es ist nicht ganz leicht, an der Roulette zu spielen.

Roulette ist ein Glücksspiel zweifellos. Aber es scheint auch für den, der ganz von ungefähr und möglichst noch mit geschlossenen Augen seine Chips aufs grüne Tuch wirft, besser, wenn er wenigstens die Technik der Roulette beherrscht und weiß, was er gewinnen kann. Und im Spielsaal ist das denn auch alles hübsch sauber angehängt und auch, daß der Schiffsab-



Der Spielbetrieb im Kurkasino: Blick auf einen der beiden Roulettetische.

Filme in Karlsruhe.



Dolly Haas und Max Hansen in dem im Pali laufenden Lustspiel „Das häßliche Mädchen“.



Jenny Jugo spielt die weibliche Hauptrolle in dem im Resi laufenden neuen Kiepara-Film „Ein Lied an Dich“.

Sport in Kürze.

Das dritte badische Hallensportfest wird am Sonntag, 29. Oktober, in der Landwirtschaftlichen Halle zu Offenbura zur Durchführung gelangen. Die besten Turner und Sportler unserer Heimat werden einander gegenüberstellen. Die technische Leitung liegt in den Händen des Beauftragten für Turnen und Sport, Karl Haas-Kort.

Der Süddeutsche Fußball- und Leichtathletik-Verband hat anlässlich seiner Auflösung eine Reihe verdienter Mitglieder geehrt. Fritz Vogel-Offenbura, Fritz Bögle, der 2. Vorsitzende des VfV, Völklinger-Hofheim und Alfried-Mannheim, wurden mit der großen Verbandssehnenadel ausgezeichnet. Mit dem Ehrenbrief der DSB. wurden ausgezeichnet: Hugo Hähler-Stuttgarter Ritters und Gaufrüher Hermann Finnenbach-Pfönitz Karlsruhe.

Die deutsche Nachwuchs-Elf, die am heutigen Sonntag den in Rom stattfindenden Fußballkampf gegen eine Ballila-Mannschaft austrägt, spielt in folgender Aufstellung: Buchloh-Speldorf; Bild-Berlin, Schwarz-Hamburg; Appel-Berlin, Gold-Saarbrücken, Schulz-Hannover; Kronenbitter-Stuttgart, Ladner-München, Friedemann, Haffelberg-Berlin und Selde-mann-Darmstadt. Ersatz: Mühlhans-Spandau, Franke-Eimsbüttel.

Nach Chemnitz übergesiedelt ist der bekannte Nürnberger Stürmer Friedel, der aus der Jugend des „Klub“ hervorgegangen ist. Der Nürnberger wird sich in Chemnitz dem dortigen Fußballklub anschließen.

Der Führerrat der Deutschen Turnerschaft hat beschlossen, für das Winterhilfswerk einen Betrag von 10 000 Mark zu spenden. 6000 Mark sind sofort überwiesen worden, die restlichen 4000 Mark werden zu Beginn des nächsten Jahres zur Verfügung gestellt.

Der Arter-Paragraf, allerdings nur für die Reiter und Fahrer, wurde jetzt auch im Reitsport eingeführt. Nach einer Verfügung des Reichsministeriums des Innern können Richter künftig nicht mehr als Jockeys, Herrenreiter, Fahrer oder Herrenfahrer zugelassen werden. Dagegen sind nichtarische Besitzer von Rennpferden in keiner Weise zu beschränken.

Den Wanderpreis des Deutschen Luftsportsverbandes für Freiballons mit Wasserstoffausfüllung erhielt der Berliner Robert Pethow, der den Witterfelder Ballon „Union“ innerhalb



Ringkampf in Amerika.

Das ist keine Tanzakrobatik, sondern ein Augenblick aus dem Ringkampf Wilson-Wolf in San Franzisko, bei dem einer der Partner durch die Seile fliegt. In Amerika wird nämlich hauptsächlich der „freie Stil“ catch as catch can gepflegt und findet riesige Zuschauerzahlen.

einer in Bitterfeld gestarteten 24-Stunden-Fahrt über eine Luftlinienstrecke von 300 Kilometer führte.

Der Deutsche Schwimm-Verband hat sich mit dem 1. Oktober endgültig konstituiert. In den Verbands-Führerrat wurden berufen: Dr. Schumann-Desden (stellv. Führer), W. Hebecker-Berlin (Kämmerer), H. D. Brenig-Magdeburg (Schwimmwart), E. Hofmann-Nürnberg (Wasserballwart) und Dr. S. Kettner-Bonn zum Jugendwart. Gaufrüher für Baden ist G. Auenmarg.

Pfönitz - Germania Brökingen.

Zum heutigen Gaufrüher treten die beiden Mannschaften in folgender Aufstellung an:

Staub	Altitid	Burkhardt	Dies	Haas	Schmid
Gröbel	Teitling	Joff	Schmitt	Schmitt	Schmitt
		Repp	Schmitt	Schmitt	Schmitt
		Schmitt	Schmitt	Schmitt	Schmitt
		Schmitt	Schmitt	Schmitt	Schmitt
		Schmitt	Schmitt	Schmitt	Schmitt

Das Spiel beginnt um 4 Uhr. Vorher untere Mannschaften.

Der Kanzler beim Olympiakurs.

Kranzniederlegung am Ehrenmal. / Ein größeres Olympiastadion. Sportliche Kameradschaft.

Am Donnerstag morgen nahm Reichskanzler Adolf Hitler Gelegenheit, dem Olympia-Vorbereitungskursus im Deutschen Stadion und im Sportforum im Grunewald einen Besuch abzustatten. In seiner Begleitung befand sich Reichsinnenminister Dr. Frick, Staatssekretär Dr. Fundaner und weiterhin die Mitglieder des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele 1936 mit Ezzeleng Ewald an der Spitze. In einem etwa 1 1/2stündigen Rundgang besichtigte der Reichskanzler die Anlage und verfolgte mit großem Interesse das Training der einzelnen Athleten, von denen ihm einige Spitzenkämpfer, wie Emil Hirschfeld und die Tennisspieler G. von Cramm und Hentel persönlich vorgestellt wurden. Die beiden Architekten March erläuterten dem Kanzler an Hand eines Modells die geplanten Umbauten, für die Adolf Hitler mit den Architekten noch einige Wünsche besprechen wird. Unter begeisterten Heulrufen verließ der Kanzler durch das Spalier der Olympiastadion mit seiner Begleitung das Stadion.

Unter Führung des Reichsportführers von Tschammer-Osten traten dann am Vormittag noch die Teilnehmer des Lehrganges an und marschieren durch das Brandenburger Tor zum Ehrenmal, wo der Reichsportführer einen Kranzniederlegte.

Reichsportführer von Tschammer-Osten hielt am Donnerstag vor den Teilnehmern des Olympialehrganges und den gleichzeitig versammelten Verbandsführern eine Ansprache, in der er im Anschluß an den Besuch des Reichskanzlers Adolf Hitler hochinteressante Ausführungen machte. Er teilte u. a. mit:

„Ihr habt gesehen, wie sich der Führer um Euch kümmert, daß er für Euch und für den deutschen Sport großes Interesse hat. Der Kanzler hat alle Pläne für den geplanten Stadionumbau als unzureichend bezeichnet und gesagt, das wäre viel zu klein. Der deutsche Sport braucht etwas Gigantisches und so werden wir bereits am kommenden Montag zusammenzutreten und die neuen Pläne besprechen. Wir treten endlich heraus aus der bürokratischen Sphäre, hinein in eine ideale. Es muß etwas Geniales gefunden werden. Wir wollen das junge Geschlecht des deutschen Sports nicht zu Einzelkämpfern erziehen, sondern Menschen schaffen, die alle gleichgeschaltet sind im Willen zur Kameradschaft, zur Opferwilligkeit und letzten Endes zur

Leistung. Das Vereinsleben ist für uns notwendig. Es ist eine Art Familienleben, aber es hat auch seine Auswüchse. Aus der Jugend heraus hatte sich schon eine Ablehnung bemerkbar gemacht, die allerdings noch nicht revolutionär zu nennen war. Das Vereinsleben war dazu infiziert durch die verschiedenen parteipolitischen Richtungen. Das ist zwar heute verschwunden, doch nur rein äußerlich. Ich habe auf dem Standpunkt, daß ich bei der Auswahl der deutschen Sportjugend den Charakter der jungen Menschen prüfe, daß man sich von Mensch zu Mensch ausprechen muß. Wir werden uns unsere Resolution im deutschen Sport schaffen und wer nicht mitmarschieren kann, den lassen wir gehen. Euer Arbeit ist ein Stück deutscher Politik. Dafür werde ich Euch ein Beispiel geben. Vor wenigen Tagen erhielt ich ein dringendes Telegramm aus Rom. Wir sollen eine Junioren-Fußball-Mannschaft für den kommenden Sonntag nach Rom entsenden, die dort anlässlich der Jahresfeier des Faschismus im Mussolini-Stadion gegen eine Ballila-Mannschaft antreten soll. Wir hatten erst Bedenken, doch heute morgen wurde ich vom deutschen Reichskanzler in Rom dringend angerufen. Er sagte mir, wir müssen auf jeden Fall eine Fußballmannschaft nach Rom entsenden. Zu dieser Jahresfeier wird, hätte keine andere Nation außer uns eine Einladung erhalten. Wir werden also eine Jungmannschaft nach Rom schicken.“

Der Reichsportführer beschloß seine Ausführungen mit der Mahnung an die Kursteilnehmer, treue Kameradschaft zu halten und den Gemeinschaftsgeist weiter zu pflegen. Ein Unterschied zwischen Turnern und Sportlern besteht nicht mehr. Alle seien Kameraden. Der Reichsportführer schloß seine Ansprache mit einem Siegheiß auf den Reichskanzler.

Vom Sportsortverein. Bei dem am 1. Oktober abgehaltenen Sportfest des Sportsortvereins wurde auch von Kameradschaften zu 10 Mann um den Wanderpreis des Präsidenten Schlegel über die Strecke von 10 x 100 Meter gelaufen. Sieger wurde das Team aus 2 am Bahnhof mit der Mannschaft: Bed, Biele, Kammerer, Radig, Greiser, Seiberlich, Maier, Brann, Mühlhans, Baummann. Der Wanderpreis ist für einige Tage bei Baarren-Grausen, Ede Werderplatz und Wilhelmstraße ausgefallen.

Die Rundfolgen des Süddeutschen Rundfunks

Freiburg i. Br. 527 kHz (567 m)

Das Programm vom 8. bis 14. Oktober 1933

Mühlacker 833 kHz (360 m)

Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen: 6.00: Nach Frankfurt; Wetter, Gmnastik. 6.30: Aus Frankfurt; Gmnastik. 7.00-8.00: Nachrichten, Wetter, Frühkonzert. 10.00: Nachrichten.

- Sonntag, den 8. Oktober.**
- 6.30: Hofkonzert.
 - 8.15: Wetter, Nachrichten.
 - 8.25: Aus Köln; Gmnastik.
 - 8.45: Katholische Morgenfeier.
 - 9.30: Weibekunde.
 - 10.00: Festgottesdienst aus der Christuskirche in Köln.
 - 11.15: Wissa Iolemnis von Boesi.
 - 12.00: Uebertragung aus dem Kongressaal in Köln: 20. Deutsches Radio in Köln. Kommerzmusik. Werke von Joh. Seb. Bach.
 - 13.30: Kleines Kapitel der Zeit.
 - 13.45: Schallplatten.
 - 14.15: Stunde des Handwerks: Handwerk und Volkstum. Handwerkskammerlandfunk Webber.
 - 14.30: Punkte Kinderstunde.
 - 15.30: Von musikalischen Menschen, Tieren u. Dingen. Klavier mit Belegen aus der Musikliteratur von Fritz Wolffhugel.
 - 16.00: Nachmittagskonzert. 1. Slavische Musik. 2. Duettenmelodien.
 - 16.30: Aus London: Klaviermusik.
 - 18.00: Hoeserlied, das 10. Kalenderblatt. Leitung: A. G. Richter.
 - 19.15: Sport.
 - 19.30: Kleine Stücke für Violine.
 - 20.00: Griff ins Heute. (Kurzmeldung.)
 - 20.10: Großes Konzert. Giuseppe Verdi (geb. 10. Okt. 1813 zu Le Roncole bei Busseto).
 - 22.00: Wetter, Nachrichten.
 - 22.20: Du mußt wissen.
 - 22.30: Totale Nachrichten, Sport.
 - 23.45: Schallplatten.
 - 23.00: Unterhaltungskonzert.
 - 24.00: Nachtmusik.

RADIO-Spezial-Geschäft Ing. H. DUFFNER Karlsruhe
Markgrafenstr. 51 b. Rondellplatz
Fernsprecher 6743

Telefunken die bekanntesten Weltmarken Siemens

sämtl. Geräte von 2Röhren bis 5Röhren-Super mit u. ohne eingebauten Lautsprecher auf Lager; Besuchen Sie meine ständige Radioausstellung; Vorführung jederzeit für Sie unverbindlich

- Dienstag, den 10. Oktober.**
- 10.00: Das deutsche Land - Die deutsche Welt. 1. Die Schönelebe Welt.
 - 10.30: Frauenkunde.
 - 11.00: Sonate für Klavier und Violine von G. Pfitner.
 - 11.55: Wetter.
 - 12.00: Mittagskonzert.
 - 13.15: Wetter, Nachrichten.
 - 13.25: Totale Nachrichten.
 - 13.35: Kleine Stücke großer Meister.
 - 15.30: Aus Smetanas Oper: „Die verkaufte Braut“ (Schallplatten).
 - 16.00: Seinerer Nachmittags.
 - 18.00: Antientid.
 - 18.20: Der Dichter Hans Hölzel.
 - 18.35: Erziele, Kamerad! Die Viertelstunde des Frontsoldaten.
 - 18.50: Landwirtschaftsnachrichten.
 - 19.00: Stunde der Nation: Jugend musiziert.
 - 20.00: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Eisertheit.
 - 20.10: Rärter Volksstunde mit Sagen und Liedern.
 - 20.50: Unterhaltungsmusik.
 - 21.20: Weisheit im Nachen. Eine Reise um die Welt des Bischofs, Mannskopf; Rudolf Presber.
 - 22.00: Zeitungs- und Wetter, Nachrichten.
 - 22.20: Du mußt wissen.
 - 22.30: Totale Nachrichten.
 - 23.45: Stunde des Theaters.
 - 23.00: Unterhaltungsmusik.
 - 0.15: Von deutscher Seele.

- Donnerstag, den 12. Oktober.**
- 10.00: Weltliche Musik.
 - 10.45: Panerisch-österreich. Volksmusik. (Schallplatten.)
 - 11.55: Wetter.
 - 12.00: Zartmusik.
 - 13.15: Wetter, Nachrichten.
 - 13.25: Totale Nachrichten.
 - 13.35: Mittagskonzert. (Schallplatten.)
 - 15.00: Kinderstunde.
 - 16.00: Nachmittagskonzert.
 - 18.00: Spanisch.
 - 18.20: Der gestaltende Mensch. Vortrag von Albrecht Leo Meyr.
 - 18.35: Das Unternehmen der Welter in Venezuela. Eine Episode aus der frühesten deutschkolonialen Betätigung im Ausland. Dr. Paff-Diesberg.
 - 18.50: Landwirtschaftsnachrichten.
 - 19.00: Stunde der Nation: Mitteldeutschland - Land des Schicksals. Hörspiel.
 - 20.00: Griff ins Heute. (Kurzmeldung.)
 - 20.10: Besonderen Märlein. Vier Bilder mit Musik nach einem alten Volkslied neu erzählt von Raib Denack. Musik von Raib Denack. (Rundfunkbearbeitung.)
 - 21.30: Handwerk hat goldenen Boden. Aus alten und neuen Werksstätten. Hörspiel. Leitung: Dr. Paul Jansen.
 - 22.00: Wetter, Nachrichten.
 - 22.20: Du mußt wissen.
 - 22.30: Totale Nachrichten, Sport.
 - 23.45: Unterhaltungsmusik.
 - 24.00: Nachtmusik.

Auf **Rolls** herrlichen Rasen-, Luft- und Sonnenplätzen wird jetzt die Wäsche wunderbar!

Volks-Empfänger
RM. 76,- auch auf Teilzahlung sowie die neuest. Geräte der Berliner Funkmesse, Reparaturen sämtl. Geräte

Adolf Hauser
Radio- und elektro-akustische Anlagen
Douglasstraße 10 - Telefon 7404

Teppka macht den Teppich rein, Du wirst hoch zufrieden sein!

Alleinverkauf:
Teppich-Haus Kaufmann
Karlsruhe, Ritterstraße 5

Gas-, Wasser-, Elektr. Installation

Emil Schmidt G. m. b. H.
Tel. 6440 Hebelstr. 3
Verkaufsraum Waldstraße gegen. Führer-Verlag

- Samstag, den 14. Oktober.**
- 10.00: Schallplatten.
 - 11.55: Wetter.
 - 12.00: Mittagskonzert.
 - 13.15: Wetter, Nachrichten.
 - 13.25: Totale Nachrichten.
 - 13.35: Fans, Tonfilm, Dorette.
 - 14.30: Stunde der Jugend. Michel hoch, der Seemann spielt!
 - 15.15: Wert morken!
 - 15.30: Griff ins Heute.
 - 16.00: Nachmittagskonzert. 2. Teil: „Zum 5-Uhr-Ze“ Tanzmusik.
 - 18.00: „1904 tritt der erste Jahrgang unserer Nachkriegsjugend aus der Schule ins Leben“. Ein Bericht von Dr. Anolds, Frankfurt a. M.

In der **DKW-Werkstätte** Baumeisterstraße 3 werden Sie fachmännisch und prompt bedient!

- Montag, den 9. Oktober.**
- 10.00: Silhouetten, op. 59 für Klavier, von Max Reger.
 - 10.25: Unterhaltungsmusik (Schallplatten).
 - 11.55: Wetter.
 - 12.00: Mittagskonzert. - Lachen ist gesund!
 - 13.15: Wetter, Nachrichten.
 - 13.25: Totale Nachrichten.
 - 13.35: Mittagskonzert.
 - 15.30: Das deutsche Land - die deutsche Welt. 1. Die Schönelebe Welt.
 - 16.00: Nachmittagskonzert.
 - 18.00: Französischer Sprachunterricht.
 - 18.20: Als erster Euroader durch Sndarabien. Ein Bericht über seine zweite Expedition von Hans Selzsch.
 - 18.35: Redenkünfte.
 - 18.50: Landwirtschaftsnachrichten.
 - 19.00: Stunde der Nation: Wenn der Hahn kräht. Komödie von August Strindberg.
 - 20.00: Griff ins Heute (Kurzmeldung).
 - 20.10: 20. Deutsches Radio. Uebertragung aus dem Gürzenich, Kölnkonzert.
 - 22.00: Vortrag über Dösterreich.
 - 22.20: Du mußt wissen.
 - 22.30: Wetter, Nachrichten.
 - 23.45: Totale Nachrichten, Sport.
 - 23.00: Brauen im Hinterhalt! Eine unheimliche Stunde.
 - 24.00: Nachtmusik.

- Mittwoch, den 11. Oktober.**
- 9.40: Badischer Wirtschaftsdienst.
 - 10.00: Unterhaltungskonzert.
 - 10.55: Blumenkunde.
 - 11.55: Wetter.
 - 12.00: Mittagskonzert.
 - 13.15: Wetter, Nachrichten.
 - 13.25: Totale Nachrichten.
 - 13.35: Mittagskonzert.
 - 14.30: Stunde der Jugend. Soll der Bund deutscher Mädchen auf Wanderschaft gehen?
 - 15.30: Alte und neue Tänze (Schallplatten).
 - 16.00: Nachmittagskonzert.
 - 18.00: Deutsch für Deutsche (Sprachlehre). Universitätslektor Dr. M. Keller: Technik des Sprechens.
 - 18.20: Rasse ist entscheidend!
 - 18.35: Vanden mit Vola. (Zur Bauausstellung auf dem Rodenhof, Stuttgart.) Dr.-Ing. B. Fuhs.
 - 18.50: Landwirtschaftsnachrichten.
 - 19.00: Stunde der Nation: Rheinsberg.
 - 20.00: Griff ins Heute. (Kurzmeldung.)
 - 20.50: Sombonnikonzert.
 - 20.50: Beren von Joem. von Wilhelm Schöffer. Kunstbearbeitung: Manfred v. Enb. Spielleitung: A. G. Richter.
 - 23.00: Vortrag über Dösterreich.
 - 23.20: Du mußt wissen.
 - 23.30: Wetter, Nachrichten.
 - 23.45: Totale Nachrichten, Sport.
 - 24.00: Nachtmusik.

- Freitag, den 13. Oktober.**
- 10.00: Aus Karlsruhe: Trio für 2 Oboen und Englisch Horn. Ausführend: Paul Kämpfe, Wilhelm Wagner, Adolf Weib.
 - 10.30: Aus Karlsruhe: Kleine Stücke großer Meister. Ausführend: Wilhelm Fretz-Hof (Klavier), Oskar Schmidt (Violine).
 - 11.00: Unterhaltungsmusik. (Schallplatten.)
 - 11.55: Wetter.
 - 12.00: Mittagskonzert.
 - 13.15: Wetter, Nachrichten.
 - 13.25: Totale Nachrichten.
 - 13.35: Mittagskonzert.
 - 15.20: Deutsche Hausmusik. Vierhändige Werke für ein und zwei Klaviere.
 - 16.00: Aus Karlsruhe: Nachmittagskonzert. Neues Philharmonisches Orchester. Leitung: Wilhelm Adolf Bopp. - 2. Teil: Klavierkonzert. Ausführend: Julius Wehbart, Otto Ginge, Adolf Lorenz, Franz Seifried (Hornquartett) u. Gustav Schöndert (Fidelio).
 - 18.00: Graulid.
 - 18.20: Aus der Geschichte d. deutschen Familiennamens.
 - 18.35: Aerialvortrag: „Landschaftliche Erinnerungen“.
 - 18.50: Landwirtschaftsnachrichten.
 - 19.00: Stunde der Nation: Anton Bruckner. 2. Symphonie in D-Moll.
 - 20.00: Griff ins Heute. (Kurzmeldung.)
 - 20.10: Waldfrieden. Vorkist in einem Aufzug von Ludwig Thoma.
 - 20.45: „Oberland und Unterland“. Schwäbische Volksmusik zusammengestellt und geleitet von Gustav Gericke.

- 18.15: Aus München: Reichsfeier: Tag der deutschen Kunst in München. Hörbericht und Uebertragung der Empfangsfeierlichkeiten in der Tonhalle.
- 19.00: Stunde der Nation: Krone der Städte. Vortrag von Josef Magnus Wehner.
- 20.00: Griff ins Heute. (Kurzmeldung.)
- 20.10: Seinerer Abend von der Kunstausstellung Essen 1933.
- 22.00: Wetter, Nachrichten.
- 22.20: Du mußt wissen.
- 22.30: Totale Nachrichten, Sport. Anchl.: Schallplatten.
- 23.00: Fortleitung des Seinerer Abends von der Kunstausstellung Essen 1933.
- 24.00: Nachtmusik.

Radio-Freytag
Herrenstraße 48 (zw. Erbprinzen- u. Amalienstr.)

RADIO-KÖNIG
Kaisersstr. 106/108
hat alle Radio-Fabrikate und sämtliche Telefunken-Schallplatten vorrätig!

Der Frikke.

von Ernst Wolfgang Falk.

Er saß ganz allein in der nordlichen Bank, denn er war „das“ erste Schuljahr. Hinter ihm lag die Anna. Sie lag sich auf allein, denn sie war das zweite Schuljahr. An der dritten Bank lag das dritte Schuljahr, das war der Hans. Das war meine ganze Mittagsstunde.

Der Frikke war mit dem besten Vorfall gekommen, hier etwas zu lernen, das ich man seinen blauen Augen an, die erwartungslos nicht lange in dem kleinen Waldort, insoweit es war mit der Dymalprache noch etwas fremd. So erlachte Frikke an mit einer Enttäuschung; denn er erklärte zuletzt fast in Verzweiflung: „Lehrer, bei Wechsel kann ich mit verfahren!“

Recht gut dagegen verstand mich Frikke, wenn ich mit Hut und Stock aus der Wohnung herum in die Schule kam. Sinesin in dem Wald! Als wir von einer frohen Wanderung wieder in das Schulzimmer heimkehrten, las ich zu meiner Ueberraschung einen grauenhaarigen Schulrats an der Wandtafel.

„Kinder, der Herr Schulrat war hier, und wir waren fort!“ Frikke sagte sich am ersten von dem Erläutern: „Do kann mir aber Glück gedenken!“

Als nach einigen Wochen der Schulrat diesmal nicht verzweifelt, zu Besuch kam, erzählte ich ihm, wie Frikke seinen letzten Besuch kommentiert habe. Nachdem er sich wieder, vor allem auch von Frikke verabschiedet hatte, meinte der Schulausgeber: „Lehrer, heut kann mir doch an wieder Glück gedenken.“

Ich verstand diese Behauptung nicht loslich. Frikke erläuterte mir: „Wäre mir heut wieder fort gewesen, dann hätte der Herr Schulrat gesagt: „Scho wieder fort, alle Tage fort! In, des geht doch nicht!“

Bei diesem Besuch hatte Frikke offenbar bemerkt, daß ich die Wochenblätter dem Schulrat zur Einsicht ausgereicht hatte. Am nächsten Samstag, als ich die notwendigen Einträge in die Listen erledigte, fragte Frikke: „Gell, des machst du wege dem Herr Schulrat?“ Ich kannte die Worte nicht, doch ich wege dem Herr Schulrat? „Sa“, sagte ich ganz leicht, „hier trage ich ein, was du die Woche über gelernt hast. Kommt dann der Herr Schulrat, so wirst du danach gefragt.“

Frikke schweigend. Ich wußte, dies geht ihm zu denken. Als ich am nächsten Samstag wieder mit dem Eintragen beschäftigt war, sagte Frikke mit dem ich in der vergangenen Woche in der Heimkammer die Hausarbeiten besprochen hatte: „Des von der Frau taunacht neigstewe, des von der Weib aber nit, jell kann i noch nit recht!“

Man sagt manchmal, die Kinder erzählen die Eltern. Sie erzählen auch die Lehrer. Frikke mußte eine kleine Rechtschreibübung auf seiner Tafel fertigen. Die anderen Kinder warteten mit ihren Rechnungen, bis ich von Frikke loskam.

„Frikke, rühler“, ermahnte ich. Da schaut mich der Frikke mit hochgezogenen Augenbrauen an und spricht mit vorwurfsvoller Stimme: „Lehrer, hab doch Geduld, ich kann doch mit so schnell schreiben als du plauderst!“

Ich wußte, Frikke war noch nie mit der Eisenbahn gefahren, hatte überhaupt noch nie eine Bahn gesehen. So nahm ich ihn mit, als ich in der Stadt einige Besorgungen zu erledigen hatte. Zwei Stunden weit ging's inselb bis zur Nebenbahn. Frikke kam fast außer sich, als das altertümliche Lokomotiv den dazugehörigen Dampf abgab und er sprach kein Wort.

Ich wußte jedoch, er sieht alles. Mit seinen Augen jagt er alle Bilder in sich hinein. Als wir in der Stadt an dem Hauptverkehrsplatz hielten und warten mußten, bis wir über die Straße konnten, rief Frikke überrollen Berzgens: „Lehrer, was e Haupte Mensch! Dummet! — Laufend! — E Million!“

Mancher, der vorübergehend, hat herzlich mit mir gelacht. Doch Frikke war den Tag über auffallend schweigsam geblieben.

Ich war eigentlich doch etwas enttäuscht. Aber, er hatte ja keine Zeit zu reden, er mußte schauen, schauen! Erst auf dem mehrstöckigen Baumweg begann er in seinen Erinnerungen zu trauern. Jetzt wurde ich nach allem möglichen gefragt, einmal zum Beispiel sagte er: „Du, Lehrer, für wen ich denn die groß Bobb hinter der Glasfabrik?“

„Mit Mädchen zum Spielen.“

„Nei, die Bobb ich viel zu groß, die ich so groß wie die Tante Marie!“

Endlich verstand ich: eine Antikbefigur in einem Modewarengeschäft.

Wir hatten auch die Frau meines früheren Seminarprofessors auf der Straße begrüßt und ich hatte zu Frikke gesagt, bei dem Mann

dieser Frau bin ich selbst zur Schule gegangen. Man fragt Frikke: „Schullehrer, bei seltem Lehrer, hol's do gebe?“

„Wie — gegeben?“

„Ach so — aber nein, Frikke, da war ich doch schon groß, so wie die großen Büchsen im Ort.“

„Aber wo du in der Kleinkind gewese bist, hoch do gefragt?“ Eine peinliche Frage! Ich versuche abzulenkten: „Hast du hinter der Lokomotive den Kohlenwagen gesehen?“

„In der Kleinkind, hol's gewese?“

„Scha da vorn, den Kohlen auf der Telephonanlage!“

„Schullehrer, hoch gefragt?“

„Frikke“, sage ich endlich wie ein wenig ermüdet, „laß nun das Fragen.“

Dann schweig eine kurze Minute.

Dann legt er plötzlich mit großer Bestimmtheit: „Schullehrer, du hoch gefragt! Wenn du keine gefragt hättest, dann hättest du gesagt: nein. Du hoch aber mit nein gesagt!“

Am andern Tag schmunzelten meine großen Schüler, als ich in die Schulstube trat. Was gibts, Frage ich.

Da lachen sie verneigt: Der Frikke geht von einem Haus zum andern und erzählt: jett hat er's aber rausgebracht, geht in der Stadt, der Herr Lehrer hat an Schlag bekommen, wo er in der Schul stunde war!

Humor.

Scharfer Denker. Was haben wir heute für ein Datum? — „Hat Weib ich nicht.“ — „Ha ich doch auf der Zeitung nach!“ — „Hat doch keinen Zweck, die ist von gestern!“

„Der Sohn ist in den meisten Käufern ganz gut beschlagen, nur in der Ökonomie hapert es.“ — „Das macht nichts, wir haben ohnehin kein Geld mehr für Reisen übrig.“ (Verf. III. Jg.)

„Warum fragen Sie Ihre Patienten immer so genau aus, wenn Sie Wein trinken, was sie rauchen und essen?“ — „Für meine Diagnosen brauche ich es ja nicht, aber für die Rechnungen ist es mit von Nutzen.“ (Truth Stories.)

Zahm. „It is'n Elefant schwer zu registieren?“ fragte der Zoo-besucher.

„Gott ja, manne wußt“, meinte der Wärter.

„Aber mein Zumbo ist so artig — den kann ich um den kleinen Finger wickeln.“

Selbstbewußt. Er: „Wirklich schöne Mädchen sind eine Seltensheit. Ich habe bisher nur zwei kennengelernt.“

Sie: „Und wer ist die andere?“

Küchleinlos. „Eins weiß ich“, sagte Frau Professor Schewe, „einen Professor für orientalische Sprachen heirate ich nicht wieder.“

„Warum nicht?“

„Denken Sie nur: Mein Mann spricht nichts im Schlaf, aber ich habe nicht das geringste davon. Das Gel sprichst Verflucht.“

Wissen. „Sie scheinen an nichts zu glauben.“ — „Ich glaube nur an das, was ich weiß.“ — „Ich habe also doch recht.“

„Den Kandis hat er dir ins Gesicht geworfen?“

„Da — und noch dazu verzeihen, ihn vorher auszusuchen.“

Der taktvolle Gatte. Sie: „Sa, sag mal, du hast wohl ganz vergessen, daß ich heute Geburtstag habe.“ Er: „Aber durchaus nicht, meine Liebe — ich dachte nur, du wollest nicht daran erinnern sein!“ (Pitt Panther.)

Der Spießpunkt. „Man, hast du mit deinem Vortrag Erfolg gehabt?“ — „Sa, aber nur an einer Stelle!“ — „Wann war denn das?“ — „Als ich sagte: Meine Damen und Herren, ich bin jetzt am Ende meiner Rede — da brach die Beifall los.“ (Allers Familiä Jour-nal.)

„Heute habe ich meine Kramtattennadel wiedergefunden, die ich seit vierzehn Tagen überall suchte.“

„Wo sag sie denn?“

„Unter meiner Zahnbürste.“

Ein Mann verfolgt sich selbst!

(8. Fortsetzung.)

Copyright by Carl Duncker, Berlin.

Während diese die wenigen Schritte zum Platz hinaufsetzt, trat die Blindeflinke in das Seitenstück:

„Auguste — du mußt sofort zur Schneiderin hinter, Etwas Gräßliches ist geschehen. Sie hat eben die Polizei. Ein grauenhafter Mensch hat für einen verführten Anzug abgegeben mit einer blauen Leinwand.“

Der Herr Meyerland schaute hinter der Ecke hervor. Ihre Besorgnis schienen jeden Augenblick aus den Adern herauszukommen. Während sie mit ihrer Freundin hinterherlief, griff sie immer wieder aus Herz und meinte zwischen atemlosigen Atemzügen, sie zweifle nicht, daß es derselbe Mann gewesen sei, der einige Wochen vorher in so rüber Weise gefasst habe, weil er nur fünf Pfennig bekommen hatte.

Da kam ihnen die Schneiderin und mit einer Beschäftigung auf, und der Beamte nahm sehr langsam und mit einer Beschäftigung, die die drei Frauen zu vollendem Kopfschütteln veranlaßte, die Dose zur Hand.

„Der Anzug sieht ja schumm aus“, meinte er dann und sah Fräulein Pia lächelnd an. „Aber das muß sein Mut sein. Das kann erst die gerichtsmäßige Prüfung beweisen. Verdächtig ist es allerdings, daß der Name des Schneiders im Not nicht angegeben ist. Wie lang ist es her, daß der Mann Ihren Koden verfallen hat?“

„Sehn Minuten vielleicht“, Herr Kommissar. Er hat gesagt, er sei Radistochiffer. Hier ist seine Adresse und sein Name.“

„Augenblick, Fräuleinchen. Beantworten Sie bitte meine Fragen. Wie sah der Mann aus?“

„Ach, wissen Sie, ich hätte es ihm gar nicht angesehen, daß er ein Verbrecher ist. Allerdings hätte er so einen schrecklichen Blick, so furchtbare, unruhige Augen.“

„... lebende unruhige Augen“, notierte der Beamte. „Also Fräulein Schneider unterbrach: „Denken Sie — es gibt gar keine Schwarzwaldfische. Ich habe sofort nachgesehen.“ Und mit einem forttretenden Köpfchen, das allerdings ins Geere trat: „Bin ich nicht ein weiblicher Oberst-Loth Polmes?“

Der Beamte schen es nicht gehört zu haben: „Das wird allerdings festgestellt werden“, sagte er nur. „Beschreiben Sie mir bitte den Mann.“ Nach ihrem Diffus notierte er: Mittelgroß, brünett, geübte Sprache, keine Arbeitshände, gut gelehrt.

Die beiden älteren Frauen hatten im Hintergrund gelauert. Nun mischte sich Fräulein Blindeflinke ein:

„Herr Kommissar, bitte, sollte man nicht das Gesicht benachlässigen? Ich habe nämlich hier nebenan einen Konfektladen. Und meine Freundin, Frau Meersack, neben mir ein Seifen-geschäft. Wenn der Mann zurückkommt...“

„Bitte, das Protokoll nicht zu unterbrechen. Selbstverständlich wird der Verdacht nicht werden, wenn sich der Verdacht bekräftigt.“ Unter dem strengsten Blick aus den himmelblauen Augen des jungen Beamten wichen die Damen in ihre Ecke zurück.

„Wie hat der Mann den Schmutz auf diesem Anzug erklärt?“ fragte der Polizist die Schneiderin und hob nochmals Dose und

Not vom Taktisch. „Das sieht ganz nach einem Kampf aus.“ Nach einer Überprüfungsfeier ist er betrunknen in eine Gebüh-grunde gefallen, so hat er mit erzählt. Dabei ist er rot geworden wie ein Hummelfest — nein, wirklich, Herr Kommissar, ich bin doch nicht von gestern, ich hätte ihm ein so furchtbares Verbrechen nie angetraut.“

Der Polizist wickelte sorgfältig den Anzug wieder in das Papier und konstatierte, daß es eine Zeitung vom 14. September war, was Fräulein Pia zu einem bewundernden Papageien-freudigen veranlaßte, dann erbat er sich noch den Lebernahmefchein und wuschelte sich zur Tür:

„Nichtig, bitte noch um Ihren Namen und die Namen Ihrer Nachbarn.“ Er notierte. Dann die Tür halböffnend: „Sie werden in den nächsten Tagen benachrichtigt werden, ob man das Ganze verfolgen will. Sollte der Mann vorher wiederkommen, so verfolgen Sie, ihn einen Augenblick festhalten, bis ich oder mein Kollege gefast wird. Aber er kommt wohl nicht vor acht Tagen. Und bis dahin ist ja alles geordnet.“

Ein letztes Mal versuchte Fräulein Pia, die blauen Augen des imponierenden Herrn an sich zu lenken; aber er verneigte sich nur militärisch kurz und schloß die Tür.

11. Kapitel.

Helene Bartelmeß trug allerlei aus den Schränken in die offenen Koffer. Sie war sehr müde nach dieser durchwachten Nacht und den wenigen Stunden, durch Pulver erzeugtenen Schläf-am frühen Vormittag, aber zugleich rierte das Blut heftig und in erregten Stößen durch den Körper. Man hätte sie niemand mehr als den Jungen — war das bis zu den äußersten Folgen durchgedenken? Ach — wie konnte man überhaupt denken, wenn der Kopf noch immer vor dem Schlag! So hatte Robert, dieser schonige und schwanke Mensch, nun endlich doch den Mut finden können! Was mußte er erdulden und gestatten haben! Wieder rannen langsam Tränen aus den schmerzenden Werten, während sie Wägen und Klauen auf einen Tisch häuete. Vielteils war es wirklich das Weile, morgen Vormittag, gleich nach der Beilebung fortzuführen, wie ihre Freundin und der Krat ihr geraten hatten — der Junge war bei ihrer Mutter für einige Wochen besser aufgehoben als bei ihr in ihrer heiligen Verfassung, und was sollte sie in dieser leeren Wohnung, mo jeder Gegenstand sie traurig oder wehmütig an den Unglücklichen gemahnte, der in den Tod geschickt war! Gewiß, sie hatte viel Schlimmes erlebt in diesen Jahren, aber wenn sie nun daran dachte, daß sie ihn nie mehr wiedersehen sollte... Was hatte dieser hülflose Doktor Gell gesehen geirgt? In jedem Menschen ist nicht nur Tag und Nacht, sondern auch Morgen- und Abenddämmerung. Viel Dankes war in ihm, viel Unflares, aber nichts Böses! Endlose Tränen schwebten alle Gedanken fort. Erst nach langer Zeit begann sie von neuem, nun ruhiger und gesünder, ihre Reihenordnungen. Da klopfte es. Theresie brachte einen Zettel. Frau Helene las:

„Beschriebe an die Frau! Ich muß Sie dringend sprechen, bitte, schicken Sie mich gleich fort! Ich möchte in derselben Person, wie Doktor Gell. Es ist etwas überaus Wichtiges — Sie müssen mich empfangen, wenn auch nur für zehn Minuten.“

Erna Koller.

Das Durfacher Thor und die Pappelallee.

Einnerrungen einer alten Ratsstubein von
E. Joas-Walz.

„Was wolle die Frau, dieses Mädchen? — Seite mit einem Fremden sprechen? Aber der Tonfall der Mädchen ist anmuthig, die Sprache ist süß, sie solle die Dame in die Halle führen...“
„Erna ging auf den hohen Fenster und dem Gemälde auf und ab. Ein stiller, ruhiger Mann, jedoch nicht ohne einen gewissen Reiz der Persönlichkeit, stand vor dem Gemälde. Erna sah ihn an und sprach: „Das ist ein sehr hübscher Mann, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

„Aber ich gehe nicht mit ihm...“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

„Aber ich gehe nicht mit ihm...“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

„Aber ich gehe nicht mit ihm...“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

„Du bist eine ganz wahre, edle Seele...“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

„Aber ich gehe nicht mit ihm...“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

„Aber ich gehe nicht mit ihm...“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

„Aber ich gehe nicht mit ihm...“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

„Der Putz flog mir vom Kopfe...“

„Der Putz flog mir vom Kopfe...“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“
„Erna, du bist ein sehr hübsches Mädchen, aber ich würde nicht gern mit ihm sprechen.“

flus" ist nur — ein Mensch! Sein Wert wird gegen ihn und seine Mission gemessen.

Ein der gleichen Tragik geht in dem romantischen Erzählwerk "Gutheter-Roman" der Hildegarde von Schlegel zu Grunde. Hier ist die Geschichte eines Mannes, der die von ihm selbst gewählte Lebensform nicht zu bestehen vermag.

Bei allen diesen Romanen hat Schlegel seine köstlichen Kenntnisse der modernen Literatur und deren mannigfaltigen Möglichkeiten in der Fiktion zu veranschaulichen vermocht.

Die Romane sind nicht nur als literarische Werke zu betrachten, sondern auch als Dokumente der Zeit, die sie geschrieben wurden. Sie zeigen die geistige Welt der Romantiker und ihre Sehnsucht nach dem Unendlichen.

W. Geng / Wiffaus Wiffenbach: Erinnerungen eines alten Mediziners.

Die Erinnerungen eines alten Mediziners sind ein Werk, das die Lebensgeschichte eines Mannes erzählt, der in der Medizin tätig war. Es ist eine Mischung aus Biographie und Autobiographie.

Der Autor erzählt von seinen eigenen Erfahrungen in der Medizin, von den Schwierigkeiten, die er dabei hatte, und von den Menschen, die er dabei kennen lernte. Es ist ein sehr interessantes Werk für alle, die sich für die Geschichte der Medizin interessieren.

Die Erinnerungen sind in drei Bänden unterteilt. Der erste Band behandelt die Kindheit und die ersten Jahre des Studiums. Der zweite Band behandelt die Jahre der Praxis, und der dritte Band behandelt die letzten Jahre des Lebens.

sein Blickes, phantastischeren Eigenland, sein ganzes Dasein, wie er es einmal heißt, der Schicksal zu seinem Schicksal, auf das die Worte Wirkung haben.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie sehen, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie verstehen, sondern so, wie wir sie erleben. Die Welt ist nicht so, wie wir sie erklären, sondern so, wie wir sie verstehen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie beschreiben, sondern so, wie wir sie darstellen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie zeichnen, sondern so, wie wir sie malen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie malen, sondern so, wie wir sie zeichnen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie zeichnen, sondern so, wie wir sie darstellen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie darstellen, sondern so, wie wir sie beschreiben. Die Welt ist nicht so, wie wir sie beschreiben, sondern so, wie wir sie verstehen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie verstehen, sondern so, wie wir sie erleben. Die Welt ist nicht so, wie wir sie erleben, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

beutige Lokomotive bewegend, bester als die heilige und Reiter geworden sind.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken. Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen. Die Welt ist nicht so, wie wir sie fühlen, sondern so, wie wir sie denken.

Die Welt ist nicht so, wie wir sie denken, sondern so, wie wir sie empfinden. Die Welt ist nicht so, wie wir sie empfinden, sondern so, wie wir sie fühlen.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Von den Börsen.

Berliner Effekten.

Tendenzbericht vom 7. Oktober.

Freundlich.

Die heutige Börsensituation eröffnete in sehr ruhiger Haltung. Der Devisenmarkt war bei den Banken besonders klein, soweit aber Aufträge der Rundschaft vorliegen, handelte es sich um Käufe. Zweifellos hat das Interesse der letzteren eine gewisse Umschichtung erfahren. Nachdem schon gestern das Geschäft am Rentenmarkt etwas nachgelassen hatte, rückten Aktien mehr in den Vordergrund, ohne daß hierfür besondere Momente anzuführen wären. Allerdings lauten die Nachrichten aus der Rundschaft, besonders was den Bergbau betrifft, unversöhnlicher, ferner fand die deutsche Salzlagerung im Hinblick auf die Abhängigkeit von einer besseren Beurteilung und schließlich renten die für morgen zu erwartenden Erleichterungen für das Reichsbankgeschäft an.

Die ersten Notierungen, die zwar wieder nur mit geringen Umläufen aufstufelten, waren daher ziemlich einseitig bis zu 1 Prozent abgefallen. Bayern Notizen gewannen 1%, Südbayer u. Salzer 2, Chem. Boden 1,5, Stolberger Zink nach der letzten Abwärtstendenz 2,5 und von Elektrowerten Elektrizität 2 und Siemens 1% Prozent.

Auch im Verlauf des Tages bei ruhigem Geschäft aber weiter kleine Besserungen um Bruchteile eines Prozentes durch. Eine Ausnahme machten die Kraft, die 1,5 Prozent niedriger auf Notiz anlangten. In Siemens, Farben und Reichsbank wurde das Geschäft zeitweise etwas lebhafter. Südbayer u. Salzer genannten erneut 2 Prozent. Dagegen blieb das Geschäft am festverzinsten Markt, Staatsanleihen weichen weiter abwärts zu sein. Auch Reichsbanknotierungen hatten einen anderen Markt. Die letzten Notierungen lagen auf 84,75 (plus 0,5 Prozent) an. Die Aktiennotierung, die den Wert und die Wirkung einer richtig aufgelegenen Propaganda kennt und hoch einschätzt, hat beschlossen, in nächster Zeit in ganz Deutschland „Deutsche Wochen“ zu veranstalten. Sie sollen dem Zweck dienen, das ganze deutsche Volk über die Notwendigkeit, deutsche Erzeugnisse vor anderen Systemen und auf allen Gebieten zu bevorzugen, in richtiger Weise aufzuklären. Jeder Pfennig, der heute noch zum Ankauf ausländischer Waren verausgabt wird, die ebenso auch in Deutschland erzeugt werden könnten, fehlt oder wird binnen kurzem fehlen, wenn die deutsche Industrie bei ansteigender Konjunktur einen erhöhten Bedarf an unentbehrlichen ausländischen Rohstoffen wird decken müssen. Alle verfügbaren Devisen müssen daher nach Möglichkeit für diesen lebenswichtigen Zweck reserviert bleiben.

Die notwendige Unterscheidung zwischen unentbehrlichen und überflüssiger Einfuhr fremder Waren ist in der Praxis für die Masse der Verbraucher nicht immer ganz einfach. Gerade darum bedarf es der Veranstaltung der „Deutschen Wochen“, um jedem Deutschen diesen Unterschied in seinen praktischen Konsequenzen begreiflich zu machen. Denn in der Regel ist es doch letzten Endes der Konsument, der über den Mehr- oder Minderverbrauch ausländischer Importe und darum auch über die richtige oder verkehrte Verwendung der anfallenden Devisen entscheidet.

Wirtschaftliche Rundschau.

Mannheimer Hafenverkehr im September. Der im August beginnende abfallende Verkehr setzte sich auch im Berichtsmonat bis zur Monatsmitte fort. Demnach lag auch der erste Monatsabschnitt der Reichsbahnverkehr der Oberhessingbahn an. Der nun erfolgte Anstieg des Verkehrs hielt sich bis gegen das Monatsende, um dann erneut abzufallen. Die Zahl der stillgelegten Schiffe hat sich weiter verringert und betrug am Monatsende noch 7 mit einer Tragfähigkeit von 6539 Tonnen. Der Gesamtumsatz betrug im September 406 584 Tonnen (i. V. 384 781 Tonnen) gegenüber August 86 700 Tonnen weniger. Im Rheinverkehr stellte sich die Anknüpfung auf 348 Schiffe mit eigener Triebkraft und 79 Schleppschiffe mit 329 887 Tonnen, der Abgang auf 345 beim 7 mit 64 766 Tonnen. Im Neckarverkehr kamen an 2 Frachtschiffe mit eigener Triebkraft und 88 Schleppschiffe mit 6210 Tonnen, es gingen ab 3 beim 8 mit 2770 Tonnen. Der Umsatzen von Hauptschiff auf Hauptschiff betrug auf dem Rhein 21 661 Tonnen, auf dem Neckar 10 833 Tonnen. Im Bitterwälder wurden an 10 im Handelsschiffen 10 101, im Frachtschiffen 7043, im Rheinschiffen 9195 Schiffe umgewandelt.

Die Mannheimer Gummiindustrie A. G., Mannheim. Die Gummiindustrie Mannheim verleierte. Das Rotarist H. Mannheim verleierte.

Heinrich Panz A. G., Mannheim. Dieses Landmaschinenwerk hat im September die Verkaufszahl auf 2700 Autos halten können. Auch für die kommenden Wintermonate, die bisher wegen der kalten Witterung des Monats Oktober nicht eine große Verkaufszahl der Dieselmotoren erwarten müssen, macht die Heinrich Panz A. G. die größten Anstrengungen, die Verkaufszahl durchzuführen. Für das Wintersemester der Regierung zeichnete die Gesellschaft 10 000 RM. Ebenso wurde für die Brandversicherungen von Deichelbrunn ein namhafter Betrag bewilligt.

Mann und Sinitziger Lebensversicherungsanstalt A. G., Berlin. Im Monat September wurden in der großen Lebensversicherung 13 Mill. RM. (wie im Vormonat) Versicherungssumme bewilligt. In der Kleinen Lebensversicherung und Kollektiv-Erbschaftsversicherung 10 (10) Mill. RM. Versicherungssumme, so daß der Antragsumfang des Monats insgesamt wieder 23 Mill. RM. Versicherungssumme beträgt.

Kurze Nachrichten.

Die deutsche Röhrenindustrie in Wirtschaftsjahr 1933/34 wird auf 1,35 Millionen Tonnen geschätzt gegenüber nur 1,1 Millionen Tonnen im Vorjahr, aber gegenüber 1,57 Millionen Tonnen im Wirtschaftsjahr 1931/32.

In der deutschen Zigarrenindustrie wird die Erzeugung eines deutschen Zigarrenartikels erreicht, das die Erzeugung fortsetzen und die Exporthandelspreise sowie die Verdienstsituation des Einzelhandels regeln soll.

Die Röhren-, Metall- und Holzwarenindustrie hat auch im September eine Besserung erfahren. Vertriebsbedingungen und Arbeitsverhältnisse konnten in immer größerem Umfange aufgehoben werden.

Die industrielle Produktion hat sich von 714 im Juli auf 718 im August (1928 = 100) erhöht und liegt damit um 22 Prozent über ihrem tiefsten Stand im August 1933 mit 58,5.

Die Beschäftigung hat sich nach den Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes auch in den Monaten Juli bis September weiter verringert. Besonders auffallend groß ist die Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland, wo die Zahl der bei der Arbeitslosenversicherung Eintragsragenden von 6228 610 im September 1932 auf 4 127 584 im September 1933 zurückgegangen ist.

Die Beschäftigung der Warenhäuser in der Schweiz. Nachdem in der Schweiz bereits der Entwurf eines Bundesgesetzes über das Verbot der Eröffnung und Erweiterung von Warenhäusern, Kaufhäusern und Einzelhandelsbetrieben vorliegt, fordern jetzt die Vertreter der schweizerischen Kleinhandelsorganisationen darüber hinausgehend ein ähnliches, befristetes Verbot der Neueröffnung von Ladengeschäften jeder Art.

B. Z. B. und Reichsbankreform

Vorbereitung für organische Rinsenkung.

Der Verwaltungsrat der B. Z. B. in Basel tritt am Montag nach drei Monaten wieder zusammen. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildet die Revision des deutschen Reichsbankgesetzes.

Die Reichsbank drängt, wie in der Eröffnungsansprache für die neue Bankentwürfe angekündigt wurde, darauf, daß die auf Grund des Dawes- und Young-Planes in das Reichsbankgesetz aufgenommenen Bestimmungen definitiv beseitigt werden. Diese beziehen sich auf die Abschaffung des Generalrats und die Deckung des Notenumlaufs. Die Reichsbank will die Möglichkeit haben, zur Politik des „Flecken Marktes“ (mit dem Ziel einer Senkung des Zinsfußes) überzugehen, so daß es ihr nicht verwehrt ist, im Bedarfsfälle auch mittel- und langfristige Wertpapiere zur Deckung heranzuziehen. Der langfristige Kreditverkehr soll dadurch belebt werden. Das würde die Vorbereitungen für eine organische Senkung des Zinsfußes sein.

Der Verwaltungsrat hat bereits am 19. September 1932 formell der Auslegung des § 29, Absatz 3, des deutschen Reichsbankgesetzes, das die Deckungssachen anseht, zugestimmt. Es ist anzunehmen, daß er auch gegen die Aufhebung der Ueberbleibsel

aus dem Dawes- und Young-Plan keine Einwendungen erheben wird.

Der Verwaltungsrat wird im übrigen die Rückzahlung des 90-Mill.-Schilling-Kredits der Deutscher Nationalbank auf Grund der Internationalen Einzahlungsbeiträge zur Kenntnis nehmen und ferner die Zolltarifreie Ausfuhr von Ungarn veranlassen. Am Sonntag findet die übliche Vorbereitungsbesprechung der Reichsbankleiter statt.

Steinkohlenlieferungen. Wie es heißt, ist man zurzeit bemüht, für die beiden großen westdeutschen Steinkohlenlieferanten, das Rheinisch-Westfälische und das Ruhrgebiet, den unfruchtbaren, die gesamte Kohlenwirtschaft schädigenden Konkurrenzkampf, in der der Vorkriegszeit Süddeutschlands, zu beendigen, eventl. durch einen Zusammenschluß für diesen Zweck.

Die deutschen Erzebergwerke aus Schweden. Die Verhandlungen der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie mit den schwedischen Exporteuren über eine Einschränkung der deutschen Erzebergwerke, haben bisher ein Ergebnis nicht erzielt. Deutschland hat im Monat August noch auf Grund der früheren Lieferungsverträge fast 240 000 Tonnen Erz aus Schweden bezogen. Die angekauften Erze sind aber so hoch, daß die deutsche Eisenindustrie zum Zwecke neuer Aufschmelzung der in diesen Vorräten imverfügbaren Mittel einen größeren Abbau der Räder vornehmen muß.

Die Deutschen Wochen.

Erziehung zur Käufermoral.

Das Jahr 1933 noch mehr als 33 000 Tonnen Rohstoffe aus dem Ausland nach Deutschland eingeführt wurden. Es handelt sich dabei nicht etwa um schwedisches Rohstoffe, das zum Teil unerheblich ist, sondern um Auslandswaren, die in Deutschland im Ueberfluß hergestellten werden. Deutsche Arbeiter sind also nur deshalb arbeitslos, weil ausländisches Material nach Deutschland hereinkommt, das ohne jede Schwierigkeit in Deutschland erzeugt werden kann! Solange das möglich ist, solange es ganz überflüssiges ausländisches Eisen und ausländische Kohle in nicht unbedeutlichen Mengen in Deutschland verbraucht wird, kann eine Erziehung zur Käufermoral nicht entbehrt werden.

Es gibt schließlich auch Gebiete, auf denen die Durchführung nationalwirtschaftlicher Grundzüge nicht ganz einfach ist, sondern längerer Vorbereitungen und Umstellungen bedarf. Das gilt z. B. für den Erlass ausländischer Treibstoffe durch deutsche. Ein Direktor der Z. G. Farbenindustrie hat erst vor kurzem in einem Vortrag den Nachweis erbracht, daß die mit der Zeit, wenn auch nach dem augenblicklichen Stand der Technik noch nicht wirtschaftliche Eigenversorgung Deutschlands mit Treibstoffen, die aus deutscher Stein- und Braunkohle gewonnen sind, sehr wohl möglich wäre. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß die zu erwartende Zunahme des Kraftwaagenverkehrs den Treibstoffverbrauch entsprechend steigern wird. Das erste Ziel wird sein, soviel deutschen Treibstoff zu erzeugen, das wenigstens zunächst die Einfuhr keine Steigerung erfährt. Aber auch die allmähliche Anschaffung der ausländischen Treibstoffe, die eine entsprechende nationalwirtschaftliche Erziehung des Verbrauchers voraussetzt. Denn nur wenn dieser die aus Benzol, einem Produkt des deutschen Bergbaus, synthetisiertem Benzin und deutschem Spiritus hergestellten Kraftstoffgemische nach Möglichkeit bevorzugt, wird das Ziel, die deutsche Treibstoffversorgung aus Inlandszeugung immer mehr sicherzustellen, erreicht werden können.

Wichtig wird in der praktischen Aufklärung der Massen noch wirksamer als der Hinweis auf die Notwendigkeit der Devisenpolitik die Belehrung über die arbeitsmarktpolitische Bedeutung der Einschränkung des Imports sein. Jede Maß, die für Auslandswaren verausgabt wird, macht zugleich deutsche Arbeiter und Angestellte brotlos. Es muß die wichtigste Aufgabe der „Deutschen Wochen“ sein, das gesamte deutsche Volk darüber aufzuklären, daß und auf welche Weise jeder Einzelne bei der Arbeitsbeschaffung mithelfen kann, wenn er nur den Verbrauch überflüssiger Auslandswaren vermeidet. In der Hand jedes Deutschen liegt es, durch systematische Anwendung nationalwirtschaftlicher Grundzüge beim Kaufen die deutsche Arbeitslosigkeit zu vermindern.

Devisennotierungen.

Berlin, 7. Oktober 1933 (Funk.)

	Geld	Brief	Geld	Brief
Buen.-Air. 1 Pes	0.963	0.967	0.963	0.967
Canada 1 k. D.	2.687	2.693	2.687	2.693
Konstant. 1 t. P.	1.973	1.977	1.973	1.977
Japan 1 Yen	0.766	0.768	0.766	0.768
Kairo 1 h. Pf.	13.36	13.47	13.34	13.38
London 1 Pfd.	12.98	13.02	12.96	13.00
Newyork 1 Doll.	2.757	2.768	2.742	2.748
Rio de J. 1 Milr.	0.227	0.229	0.227	0.229
Uruguay 1 Peso	1.399	1.401	1.399	1.401
Amsterd. 100 G.	169.28	169.62	169.28	169.62
Athen 100 Drah.	2.393	2.397	2.393	2.397
Brüssel 100 Blc.	58.44	58.56	58.52	58.64
Bukarest 100 Lei.	2.488	2.492	2.488	2.492
Budp. 100000 Kr.	—	—	—	—
Danzig 100 Gl.	81.62	81.78	81.62	81.78
Helsink. 100 f. M.	5.734	5.746	5.714	5.726
Italien 100 Lire	22.04	22.08	22.06	22.10
Juokos 100 Din.	5.295	5.308	5.295	5.308
Konow 100 Litus	41.46	41.54	41.46	41.54
Kopenh. 100 Kr.	57.99	58.11	57.94	58.06
Lissab. 100 Esc.	12.69	12.71	12.69	12.71
Oslo 100 Kr.	65.23	65.37	65.13	65.21
Paris 100 Frcs	16.42	16.46	16.42	16.46
Prag 100 Kr.	12.43	12.45	12.43	12.45
Island 100 l. Kr.	58.69	58.81	58.44	58.56
Riga 100 l. R.	74.93	75.07	74.68	74.82
Schwed. 100 Fcs.	81.27	81.43	81.22	81.38
Sofia 100 Lva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien 100 Pes.	35.06	35.14	35.06	35.14
Stockh. 100 Kr.	66.98	67.12	66.88	67.02
Reval ...	71.43	71.57	71.43	71.57
Wien 100 Schill.	48.05	48.15	48.05	48.15

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 7. Okt. (Funkdruck.) Das Angebot in Brotgetreide aus alten Kontrakten ist kleiner geworden, aber auch Neuerkäufe hielten sich in Grenzen, da meist noch Feldarbeiten durchzuführen sind. Dadurch fehlt es an der Rüste vielfach zur Auffrischung der durch die letztjährigen Ausfuhren erblühten Lager an Ware, obwohl meist höhere Preise als hier in Berlin bezahlt werden. Export wird zurzeit durch die rückläufige Preisbewegung an den ausländischen Getreidemärkten erschwert, ebenso ist es auch für die Austauschschneide rubiac geworden. Roggenweine wurden zwischen 122.50 und 124 RM. angeboten, Weizenweine bewegen sich nom. zwischen 148.50 und 150 RM. Mehl bezieht sich recht rubiac Märkte. Selbst frühere Käufe werden nur abgerufen abgerufen. Hafertreiberei an der Rüste freudlich, ebenso laa Lieferungen fehlen, dagegen verbleibt sich der Konsum am Vorkauf abwärts. Auch im Getreidegeschäft sind die bisherigen Käufer schwer abzufallen. Das Geschäft ist im Vergleich zu letztem wesentlich kleiner geworden.

Berlin, 7. Okt. (Funkdruck.) Amliche Produktnotierungen für Getreide und Mehlwaren je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo a) frei Berlin, b) ab Station: stählige Futtermittel einschließlich Monopolabgabe: Weizen: märk., 76-77 (a. a.), b) -; westlicher Erzeugerpreis II 177, III 180, III 182, Tendenz rubia. Roggen: märk., 72-73 (a. a.) 158, b) -; westlicher Erzeugerpreis II - - - - -; III 147 bez. u. Brief, IV 140 bez. u. Brief. Tendenz stetia. Gerste: Braugerste, feine, neue a) 180-197, b) 180-188; Braugerste, alt a) 186-190, b) 176-181; Sommergerste mittl. Art und Güte a) 167-174, b) 158 bis 165; Wintergerste, zweifelh a) 165-173, b) 156 bis 164, dito vierzählig a) 157-164, b) 153-166; Tendenz stetia. Hafer: märk. a) 147-155, b) 138-146, Oktober 148,50 (148), Dezember 151,50 (151); Tendenz stetia. Weizenmehl: Auszug 0,45 Mehl (0-41 Prozent) umm. 31-32; Weizen 0,425 Mehl (0-50 Prozent) umm. 30-31; Weizen 0,70 Mehl (41-70 Prozent) umm. 25-26 (mit Auslandsweizen 1-2,50 RM. über Notiz); rubia. Roggenmehl 0,82 Mehl (0-70 Prozent) umm. 30,75-31,75; rubia. Weizenmehl umm. 11,10-11,85; stetia. Roggenmehl umm. 10-10,20; stetia. Vorratsweizen 37-41, Mehl Speiseerbsen 30-33, Futtererbsen 19-20, Weizenkörner 37% ab Oha. 16,20 16,80, Erdnussmehl 50% ab Oha. 15,70-15,80, Erdnussmehl 50% ab Oha. 16,20-16,80, Trockenmilch Par. Berlin 9,60-9,90, extr. Sojabohnenschrot 48% ab Oha. 13,70, dito 46% ab Stettin 14,10, Kartoffelflocken Par. wagoanfrei Stolz 13,70-14,00 Reichsmark.

Nürnberger Hopfenmarkt.

Nürnberg, 6. Okt. Die sehr ruhige Geschäftslage, die nun schon seit Beginn der diesjährigen Ernte den Nürnberger Hopfenmarkt kennzeichnet, hat auch in der heute schließlichen Berichtwoche keine Änderung erfahren. Der Markt befindet sich dadurch in einer stillen Lage, da vornehmlich die Brauereien meist infolge der annehmlichen Preise mit dem Einkauf sehr zurückhalten; sie vertreten den Standpunkt, daß sie rubiac zuwarten können, da die Gefahr einer Preissteigerung nicht besteht. Die Gesamtumsatz der Woche betrug 450 Ballen. Bei sehr schwacher Nachfrage wurden nur 150 Ballen umgesetzt, wobei die Käufer meist ihre Unterangebote durchsetzen konnten. Es notierten bei Wochenabschluss nach amtlicher Festlegung (in Reichsmark per Zentner):

	Prima	Mittel	Gerinae
Dersbruder Gebirg. 235-245	230-230	200-210	
Dallertauer ...	280-295	260-275	
Zeitnanger ...	315-325		

Ausführung über Notiz. Für einige Ballen Spalter wurden in der Berichtwoche 312 RM. für den Zentner bezahlt. - Die Woche schließt bei anfallend sehr rubiac Stimmung.

Dem Nürnberger Platz wurden im Monat September, dem ersten Monat nach der neuen Ernte 25 228 (im Vorjahr 39 192) Ztr. mit der Bahn ausgefahren. Der größte Teil mit rund 17 000 Ztr. stammte aus Bayern und 8779 Ztr. aus Württemberg. Aus dem Ausland kamen 4204 (i. V. 3255) Zentner, davon treffen auf Ungarns 2908 Ztr., auf Belgien 1068 Ztr., auf Estland 345 Ztr., auf die Tschechoslowakei 217 Ztr. und auf Italien 70 Ztr. 45 Nürnberger vertrieben wurden im September 3545 (i. V. 4707) Ztr., wovon 830 (555) Ztr. wieder in das Ausland gingen.

Consigne Märkte.

Magdeburg, 6. Okt. Weizener (einseitig). Sod und Verbrauchsteuer für 50 Kilo brutto für netto ab Verladekette Magdeburg innerhalb 10 Tagen - Oktober 31,50, Oktober-November 31,50, Oktober bis Dezember 31,40-31,42% - 31,50; Tendenz rubia. - Terminpreise für Weizener (inkl. Sod frei Seeschiffliche Hamburg für 50 Kilo netto): Oktober 4,20 Ztr., 4 G.; November 4,30 Ztr., 4 G.; Dezember 4,40 Ztr., 4 G.; Januar 4,50 Ztr., 4 G.; Februar 4,60 Ztr., 4 G.; März 4,80 Ztr., 4 G.; Mai 5 Ztr., 4 G.; August 5,30 Ztr., 5 G.; Tendenz rubia.

Berlin, 7. Okt. (Funkdruck.) Metallnotierungen für je 100 Kilo. Elektrolitkupfer 60,25 RM., Raffinadekupfer 46-47 RM., Standardkupfer 42,25-43 RM., Standardblei per Dtl. 15,25-16 RM., Originalhüttenblei 21,25-21,75 RM., Banca, Straits-, Australium 206 RM.

Bremen, 7. Okt. Baumwolle. Schlusskurs. American Middling Universal Standard 28 mm loco per engl. Pfund 10,69 (10,97) Dollarcents.

Rom Rohhäutmarkt. Am Rohhäutmarkt war auf den Verleierungen der Belus normal, aber die Kaufstimmung vorsichtig. Bei den letzten Großhändlern wurden Rohhäute vorwiegend eine Kleinigkeit billiger, sonst wurden meist letzte Preise erzielt. Rohhäute wurden teils zurückgekauft, teils wurden etwa letzte Preise erzielt.

Berliner Devisennotierungen am Mancenmarkt vom 7. Okt. London-Rabel 4,72%, London-Paris 78,87, London-Brüssel 22,16%, London-Amsterdam 7,64%, London-Walland 58,81, London-Madrid 36,90, London-Kopenhagen 22,39, London-Oslo 19,90, Rabel-Jürich 3,37, Rabel-Amsterdam 1,6177, Rabel-Berlin 2,74.

Jüricher Devisen vom 7. Okt. Paris 20,19%, London 16, Nennort 3,39%, Belgien 71,87%, Italien 27,08, Spanien 43,15, Holland 208,07%, Berlin 122,87%, Wien 72,54, Stockholm 82,40, Oslo 80,35, Kopenhagen 71,40, Prag 15,32, Warschau 57,70, Belgrad 7, Athen 2,95, Konstantinopel 2,47, Buzarek 3, Belgrads 7, Japan 0,94.

Der Londoner Goldpreis beträgt am 7. Oktober für ein Gramm Feingold 2,7840 RM.

